



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

Das Waffen SS – Denkmal Stillfüssing

Österreichs Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit anhand seiner Kriegerdenkmäler

verfasst von / submitted by

Stefan Kapsammer

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2016 / Vienna 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on the student record sheet:

A 190 299 313

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on the student record sheet:

Lehramtsstudium, UF Geschichte, UF Psychologie und Philosophie

Betreut von / Supervisor:

Assoz. Prof. Dr. Bertrand Perz.

Inhaltsverzeichnis

1. EINLEITUNG	1
1.1. Verwendete Quellen und Methodik.....	7
2. ERINNERN UND VERGESSEN – EIN SPANNUNGSFELD	9
2.1. Das kulturelle Gedächtnis.....	11
2.1.1. Wie unterscheiden sich kollektives und kulturelles Gedächtnis?.....	12
3. DENKMALKULTUR IN DER 2. REPUBLIK (AB 1945).....	14
3.1. Die drei Phasen politischer Gedenkkultur nach 1945.....	15
3.1.1. 1945-1949/50: Antifaschistischer Grundkonsens	15
3.1.2. Die zweite Phase: Der Bruch 1949/50:.....	16
3.1.3. Die dritte Phase: Ein neues Denken - die 1980er Jahre:.....	34
3.1.4. Gedächtniskultur im neuen Jahrtausend	44
3.2. Der österreichische Kameradschaftsbund	49
3.2.1. Geschichte des österreichischen Kameradschaftsbundes	49
3.2.2. Das Leitbild des ÖKB	56
3.2.3. Kommentierte Zusammenfassung.....	61
4. DAS WAFFEN-SS-DENKMAL STILLFÜSSING	64
4.1. Die militärischen Ereignisse in Oberösterreich 1945.....	65
4.1.1. Die Heeresgruppe Süd in Oberösterreich.....	68
4.1.2. Die Grenzstädte Braunau und Schärding	70
4.2. 4.Mai 1945 – Die Kampfhandlungen in Stillfüssing	71
4.3. Kriegsende in Oberösterreich 1945.....	74
4.3.1. Exkurs: Eckdaten zur Waffen SS.....	74
4.3.2. Die 2.SS Panzergrenadier Division „Das Reich“ im Kampf	77
4.3.3. Kriegsverbrechen der 2.SS Panzergrenadier-Division „Das Reich“	80
4.4. Zurück nach Stillfüssing	83
4.4.1. Exkurs: Das Schwarze Kreuz	84
4.4.2. Die Kameradschaft IV.....	86
4.4.2.1. Warum Kameradschaft IV?	87
4.4.2.2. Exkurs: Das Elitedenken der Waffen-SS:	89
4.4.3. Geschichte der Kameradschaft IV	95
4.4.4. Die Kameradschaft IV in der Öffentlichkeit.....	98
4.5. Das Denkmal Stillfüssing im öffentlichen Diskurs.....	99

5. RESÜMEE	106
6. ABSTRACT	109
7. DANKSAGUNG	110
8. QUELLEN UND LITERATURVERZEICHNIS	111

In der vorliegenden Arbeit werden beide Geschlechterformen berücksichtigt. Bei Sachverhalten, die sich historisch – inhaltlich nur auf ein Geschlecht beziehen, wird auf das Angleichen an beide Formen verzichtet.

1. Einleitung

Das Waffen SS – Denkmal Stillfüssing:



Das Waffen SS – Denkmal Stillfüssing wurde auf Initiative des österreichischen Schwarzen Kreuzes und des österreichischen Kameradschaftsbundes im Jahre 1962 erbaut. Es handelt sich um ein Soldatengrab 13 gefallener Waffen-SS Soldaten, die am 4. Mai 1945 in der kleinen oberösterreichischen Ortschaft Stillfüssing beim Versuch ein weiteres Vorrücken der Amerikaner aufzuhalten, ums Leben kamen.

Bis heute wird in fragwürdigen Zeremonien den vermeintlichen „Helden“ gedacht und ihnen zu Ehren Kränze niedergelegt. Neben dem österreichischen Kameradschaftsbund beteiligt sich hierbei maßgeblich die Kameradschaft IV, die höchst umstrittene Veteranenorganisation der Waffen-SS.

Kriegerdenkmäler sind in Österreich keine Seltenheit, vielmehr prägen sie die Denkmallandschaft Österreichs maßgeblich. In jeder kleinen Ortschaft finden sich diese Orte der Erinnerung. Wie kaum ein anderes Medium zeigt das Kriegerdenkmal die große Ambivalenz zwischen Erinnern und Vergessen. Dabei sind folgende Fragen von zentraler Bedeutung: Wessen wird gedacht? – Wer/Was wird vergessen?

¹ Privatfotos: Dezember 2014.

² Privatfotos: Mai 2016.

Entscheidend dabei ist, dass das Gedenken an die Gefallenen, die gewaltsam im Kampf und Krieg ums Leben kamen, vor allem Teil einer politischen Kultur ist oder, wie es Reinhart Koselleck treffend formuliert, der „politische Totenkult“ ein Medium sei, ohne das Geschichte nicht denkbar wäre.³ Kriegerdenkmäler haben, obgleich – oder gerade weil, - sie sich nach außen gegen den (ehemaligen) Feind abgrenzen, auch eine bedeutende innenpolitische Funktion. Sie sollen – spätestens seit der Französischen Revolution - zur nationalen Identität beitragen und haben das Ziel, eine innerstaatliche oder gesellschaftliche Einigkeit zu bewerkstelligen.⁴

Mit der Erinnerung an jeden einzelnen Gefallenen – auch Stillfüssing listet die Namen der Soldaten auf – werde der Tod nicht der Religion überlassen, sondern der Erinnerung des Volkes. Koselleck spricht von einer Säkularisierung des Totenkults. Die Erinnerung an jene „Helden“, die sich für das Vaterland und seine Werte, wie Heimatbewusstsein, Gerechtigkeit oder Freiheit, geopfert hätten, hat demnach weniger religiöse, denn politische Funktion. Die Toten werden zu Helden des Volkes, welche nicht „umsonst“ gestorben sind: „Im gewaltsamen Tod jedes einzelnen liegt bereits seine Rechtfertigung, solange er das politische Heil des ganzen Volkes für die Zukunft verbürgen hilft. Und deshalb muss an ihn erinnert werden.“⁵

Was die Erinnerung an Mitverantwortung oder gar Mitschuld an den Geschehnissen der nationalsozialistischen Diktatur betrifft, so lässt sich in Österreich, vor allem seit den Nationalratswahlen 1949 und der damit einhergehenden (Re)Integration ehemaliger NationalsozialistInnen, ein deutliches Bild des gezielten Vergessens und Verdrängens zeichnen. Veteranenvereinigungen, wie der österreichische Kameradschaftsbund oder der Veteranenverband ehemaliger Waffen-SS Soldaten – die Kameradschaft IV -, waren an der einseitigen Form der Erinnerung – des unreflektierten Gedenkens an die gefallenen „Helden“ – maßgeblich beteiligt.

Der Opfermythos, der vor allem durch die Großparteien der 2. Republik konstruiert wurde und Österreich als erstes Opfer des NS-Regimes deklarierte, prägte die Denkmalkultur auf seine Weise.

³ Vgl. Reinhart Koselleck, *Einleitung*, in: Reinhart Koselleck /Michael Jeismann (Hg.), *Der politische Totenkult. Kriegerdenkmäler in der Moderne*, München 1994, 9-21, 9.

⁴ Vgl. ebd. 16.

⁵ Vgl. ebd. 14.

Heute überblicken wir, dass in jener Zeit Kriegerdenkmäler zum Symbol nicht vorhandener Vergangenheitsbewältigung wurden. Die kurze Zeit des „antifaschistischen Grundkonsenses“, der sich unter anderem durch Denkmäler für WiderstandskämpferInnen gegen das NS-Regime auszeichnete, wurde vom Verdrängen der Hässlichkeit und Schuld abgelöst.

Österreichs Erinnerungskultur ist seit jeher stark mit dem heroischen Soldatenbild verbunden. Erst in den späten 1980er und frühen 1990er Jahren lässt sich eine Veränderung erkennen. Eine „neue“ Form des Gedenkens fand Einzug in Österreichs Denkmallandschaft und es wurden vermehrt Mahnmale errichtet, die nicht mehr nur den gefallen Soldaten gewidmet waren, sondern vorrangig die Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus in den Mittelpunkt stellten.

Dennoch prägen Kriegerdenkmäler und die damit einhergehende einseitige Sicht auf die Vergangenheit die Denkmallandschaft Österreichs. In beinahe jeder, noch so kleinen Ortschaft finden sich die Namen der Toten - oft beider Weltkriege – in Stein gemeißelt wieder.

Beschäftigt man sich mit Denkmälern und ihrem politisch-ideologischen Hintergrund, der in das Geschichtsbewusstsein der 2. Republik eingebettet ist, so ist anzuführen, dass Denkmäler, vor allem Kriegerdenkmäler (Gefallenendenkmäler), weitaus mehr sind als nur - mehr oder minder zuverlässige - Quellen der Zeitgeschichte. Für viele Menschen sind diese Denkmäler Stätten der Trauer und des Schmerzes über den Verlust von geliebten Personen. Oftmals ist das Denkmal die einzige Möglichkeit einen Ort der Trauer und des Gedenkens zu finden, da häufig nach militärischen Kampfhandlungen die Umstände des Todes geliebter Personen und der Ort ihrer Grabstätte nicht bekannt ist. So dienten viele Kriegerdenkmäler als Ort der Trauerarbeit. Diese Funktion verliert sich nun – 70 Jahre nach Kriegsende - mehr und mehr.

Neben der Funktion als symbolische Grabstätte, sind Denkmäler jedoch auch, wie es Reinhart Koselleck beschreibt, „Identitätsstiftungen der Überlebenden“⁶, die deutlich machen, wie verschiedene gesellschaftliche Gruppen die Vergangenheit sehen und interpretieren.⁷

⁶ Vgl. Reinhart Koselleck, *Kriegerdenkmale als Identitätsstiftungen der Überlebenden*, in: Odo Marquard/Karlheinz Stierle (Hg.), *Identität*, München 1979, 255-277, 255.

⁷ Vgl. Heidemarie Uhl, *Erinnern und Vergessen. Denkmäler zur Erinnerung an die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft und an die Gefallenen des zweiten Weltkriegs in Graz und der Steiermark*, in: Stefan Riesenfellner/Heidemarie Uhl (Hg.), *Todeszeichen. Zeitgeschichtliche Denkmalkultur in Graz und in der Steiermark vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart*, Wien-Köln-Weimar 1994, 111-197, 112.

In diesem Sinne sind Denkmäler keine Abbildung vergangener Wirklichkeit, sondern sie bieten einen Einblick in das Geschichtsbewusstsein einer bestimmten gesellschaftlichen Gruppe, welche für die Errichtung des Denkmals verantwortlich ist.⁸

Denkmäler begegnen uns also nicht als „objektive Orte vergangener Realität“, sondern vielmehr als „eigenständige Medien der Erinnerung“, so Heidemarie Uhl.⁹

Das Denkmal ist prinzipiell eine Angelegenheit von Gruppen oder Nationen, „*die ihre Leitfiguren, Wertvorstellungen oder ihr Verständnis von nationaler Identität zu etwas für alle Verbindlichem erklären.*“¹⁰ . So leisten Denkmäler ihren Beitrag zur innenpolitischen Funktion des „nation-building“. Es wäre jedoch eine problematische Falle der Verallgemeinerung, möchte man von den Wertvorstellungen und dem Geschichtsbewusstsein einzelner Gruppen auf die gesamte Bevölkerung schließen.

Denkmäler sagen zumeist „*mehr über die Zeit ihrer Setzung aus als über die Vergangenheit, auf die sie sich beziehen.*“¹¹

Zwischen der ohnehin vorhanden Spannung des Denkmals zwischen den historischen Ereignissen, auf die sich das Denkmal bezieht und den Intentionen, die die Proponenten von Denkmälern mit dem Denkmal verbinden, steht eine elementare Frage: Impliziert das gezielte Erinnern an die Krieger des 2. Weltkrieges, welche oft als Helden bezeichnet werden, nicht ein Vergessen der Opfer politischer und rassischer Verfolgung? Hinsichtlich des 2. Weltkrieges, des Nationalsozialismus und des Holocausts erhält diese Frage zusätzliche Brisanz.

In dieser Arbeit wird versucht, basierend auf einer allgemeinen Beschreibung der öffentlichen Erinnerung in Österreich und des politisch-gesellschaftlichen Umgangs mit der NS-Vergangenheit über die Thematisierung der Kriegerdenkmäler als eine noch immer vorherrschende institutionalisierte Form des Erinnerns mit ihrem politischen Beitrag des „nation-buildings“ eine Verbindung zum Waffen-SS Denkmal des 42 Seelen Dorfes Stillfüssing¹² herzustellen. Dieses von Veteranenbünden und der Dorfgemeinschaft gepflegte Denkmal stellt

⁸ Vgl. ebd. 113.

⁹ Vgl. ebd. 112.

¹⁰ Wolfgang Hardtwig, *Geschichtskultur und Wissenschaft*, München 1990, 311.

¹¹ Jochen Spielmann, *Stein des Anstoßes oder Schlußstein der Auseinandersetzung?*, in: Ekkehard Mai/Gisela Schmirber (Hg.), *Denkmal-Zeichen-Monument. Skulptur und öffentlicher Raum heute*, München 1989, 110-114, 112.

¹² <http://www.orte-in-oesterreich.de/69998-ort-stillfuessing.html> 3.2.1016.

ein übliches Beispiel dörflicher Erinnerungskultur dar, wenngleich es auch Stätte der Verehrung von Soldaten einer verbrecherischen Organisation, nämlich der Waffen-SS, ist.

Einleitend wird das bereits erwähnte ambivalente Verhältnis zwischen Erinnern und Vergessen beschrieben. Es soll dabei deutlich gemacht werden, dass Erinnern als auch Vergessen von politischen, gesellschaftlichen oder auch familiären Gefügen abhängig ist. Jan Assmanns Begriff des kulturellen Gedächtnisses, das vor allem im Bereich der institutionalisierten Erinnerung durch (Krieger)Denkmäler seine Verwendung findet, wird aufgegriffen.

Der zweite Teil der Arbeit beschäftigt sich mit der institutionalisierten Erinnerungskultur der 2. Republik in Österreich. Neben der, von Heidemarie Uhl beschriebenen, Chronologie der politischen Auseinandersetzung mit dem NS-Regime ab 1945 wird die Frage aufgeworfen, inwiefern Kriegerdenkmäler das kollektive Bewusstsein einer Nation beeinflussen und eine Bewältigung der NS-Vergangenheit durch diese überhaupt ermöglicht wird bzw. wurde.

Auch der Einfluss der Veteranenvereinigungen auf die Denkmalkultur in Österreich soll diesbezüglich genauer beleuchtet werden. Der österreichische Kameradschaftsbund, kurz ÖKB, stellt hierbei als zentrale Stiftungsorganisation von Kriegerdenkmälern in Österreich einen weiteren Unterpunkt der Arbeit dar.

Warum 70 Jahre nach dem Krieg, am Waffen-SS Denkmal Stillfüssing immer noch Soldaten der Waffen-SS gedacht wird, ist eine offene Frage. Sie wird im vierten Kapitel der Arbeit hinsichtlich ihrer historischen Rahmenbedingungen versucht zu beantworten. Dazu wird neben den politisch-gesellschaftlichen Schlüsselereignissen und Erklärungsmustern der 2. Republik (Okkupationstheorie, Waldheim-Affäre,...), die Österreichs Denkmallandschaft maßgeblich formten, ein genaues Bild der militärischen Ereignisse in Stillfüssing nachgezeichnet. Daneben wird auch die in Stillfüssing kämpfende 2.SS Panzergrenadierdivision „Das Reich“, eine der ersten SS-Divisionen des Dritten Reichs, hinsichtlich ihres Frontverlaufes bis 1945 und ihrer begangenen Kriegsverbrechen näher beschrieben.

Ferner wird der Verlauf nachgezeichnet, wie aus einem einfachen Waffen-SS Soldatengrab mit Holzkreuz ein mit Blumen verziertes, aus Granit geformtes, Denkmal wurde, das den Veteranen der Waffen-SS – der Kameradschaft IV – seit 70 Jahren dazu dient, Kränze niederzulegen und höchst umstrittene Gedenkfeiern abzuhalten. Das Wirken der Kameradschaft IV und ihr Beitrag zur Aufrechterhaltung und Weitergabe eines einseitigen Geschichtsverständ-

nisses sowie die öffentliche Auseinandersetzung mit dem Denkmal in Stillfüssing, die unter anderem durch einen STANDARD Artikel aus dem Jahre 2006 entfacht wurde, macht den finalen Punkt der Arbeit aus.

1.1 Verwendete Quellen und Methodik

Bei der Erarbeitung des allgemeinen Teiles stand mir ein großes Repertoire an geschichtswissenschaftlicher Literatur zur Verfügung. Besonders hervorzuheben sind hierbei der Artikel von Heidemarie Uhl „Erinnern und Vergessen“ im Sammelwerk „Todeszeichen“ (1994, Riesenfellner/Uhl), das Sammelwerk: „Kontroversen um Österreichs Zeitgeschichte“ (2008, Botz/Sprengnagel), das Werk: „Politik mit der Erinnerung“ (1995, Reichel Peter) und die zahlreichen Artikel von Reinhold Gärtner zur Denkmalkultur in Österreich, unter anderem der Artikel „Opfer oder Helden? Kriegerdenkmäler aus dem Zweiten Weltkrieg in Österreich“ im Sammelwerk „Die Wehrmacht im Rassekrieg“ (1996, Manoschek Walter).

Bezüglich des Kameradschaftsbundes diente mir vor allem die Dissertation von Hans Klingbacher „Der Österreichische Kameradschaftsbund“ (1987) als Fundament meiner Forschungen. Neben zahlreichen Internetquellen, wie etwa der offiziellen Homepage des ÖKB, kamen mir ebenso zwei Diplomarbeiten: „Der Österreichische Kameradschaftsbund und seine Beziehungen zu den Parteien Österreichs“ (1996, Lindorfer Ingrid) sowie die Arbeit „Kameradschaft IV“ (2012, Fink Anna Giulia) zu Hilfe. Letztere war vor allem für die genauere Analyse der Kameradschaft IV von großer Bedeutung. Als Quellen wurden ebenso Beiträge des jährlich vom ÖKB herausgegebenen Soldatenkalenders sowie Zeitungsartikel aus den „Oberösterreichischen Kameradschaftsbund Nachrichten“ oder der Zeitung „Der Kamerad“ herangezogen.

Hinsichtlich des Waffen-SS-Denkmals Stillfüssing berufe ich mich auf die von der Marktgemeinde Waizenkirchen herausgegebenen Bände „Waizenkirchen, Vergangenheit und Gegenwart“ (1992) sowie „Kleindenkmäler in der Pfarre und Gemeinde Waizenkirchen“ (1995) und auf persönliche Gespräche, wie etwa mit dem Ortsgruppenobmann (Waizenkirchen) des ÖKB – Hubert Sallaberger. Eine Analyse der bisher erschienenen Berichte in den öffentlichen Printmedien, unter anderem im STANDARD 2006, ist ebenso Teil der Arbeit. Meine Ausführungen hinsichtlich der militärischen Ereignisse rund um Stillfüssing beziehen sich vorrangig auf das von Manfred Rauchensteiner herausgegebene Buch „Der Krieg in Österreich 1945“.

Um den Werdegang der in Stillfüssing kämpfenden, 2.SS Panzergrenadierdivision „Das Reich“ sowie die Eigentümlichkeiten bzw. Besonderheiten der Waffen-SS nachzeichnen zu können, verwendete ich unter anderem das 1997 von Bernd Wegner herausgegebene Werk: „Hitlers politische Soldaten: die Waffen-SS 1933-1945“, weiter das Werk, „Geschichte der Waffen

SS“ von George H. Stein, das Werk: „Die Waffen-SS – neue Forschungen“ von Jan Erik Schulte, Lieb Peter und Wegner Bernd (Hg.) sowie das 2007 erschienene Werk von Michaelis Rolf: „Die Panzer-Divisionen der Waffen-SS“.

2. **Erinnern und Vergessen – ein Spannungsfeld**

Die Begrifflichkeiten Erinnern und Vergessen prallen im Geschichtsbewusstsein unserer Nation ständig aneinander. Das Erinnern wird als positives, moralisch sowie kulturell hochangesehenes Gut betrachtet. Das Vergessen wird eher als eine negative Eigenschaft des Menschen gesehen. Dass Erinnern und Vergessen jedoch im stetigen Wechselspiel miteinander stehen, obwohl sie immer wieder gegeneinander ausgespielt werden, wird dabei oftmals übersehen. Der deutsche Philosoph Friedrich Nietzsche (1844 – 1900) riet:

„Wer von der Notwendigkeit des Erinnerns redet, sollte vom Nutzen des Vergessens ausgehen.“¹³

Er dürfte sich in das kollektive Gedächtnis unserer Gesellschaft eingebrannt haben, nachdem er in der zweiten seiner „Unzeitgemäßen Betrachtungen“ den „*monumentalischen*“, „*antiquarischen*“ Gebrauch der Historie kritisiert hatte: Nur wer vergisst, kann letzten Endes glücklich sein.¹⁴

Die Frage, inwiefern kollektives Vergessen wirklich kollektives Glück impliziert, muss nach Auschwitz und dem 2. Weltkrieg neu verhandelt werden. Wenn Nietzsche noch davon redet, Wunden auszuheilen um Neues entstehen zu lassen und Verlorenes zu ersetzen, stellt sich heute die Frage, ob der Mord an einer gesamten Bevölkerungsschicht und der damit entstandene Verlust von Kultur und Kunst überhaupt jemals zu ersetzen ist.¹⁵

„Vergessen und verdrängen, verkleinern und verrechnen die Täter ihre Taten, so ist das für die Opfer ein >illegitimes Vergessen< und für die Nachkommen der Nazis und Mitläufer zumindest ein Problem, das immer wieder öffentliche Kontroversen auslöst.“¹⁶

Bis heute umstritten sind Gestalt, Typus und Dauer öffentlichen Erinnerns, das schon immer an ein „Schlussstrich-Verlangen“ gekoppelt ist und sich in den Amnestien und in der (Re-)Integration ehemaliger Nationalsozialisten widerspiegelt, wie später näher erläutert wird. Gegen dieses staatliche Intervenieren können bzw. konnten sich oppositionelle, der Erinne-

¹³ Friedrich Nietzsche, *Unzeitgemäße Betrachtungen*, 1966, 213. zit. nach: Peter Reichel, *Politik mit der Erinnerung. Gedächtnisorte im Streit um die nationalsozialistische Vergangenheit*, München-Wien 1995, 13.

¹⁴ Vgl. ebd. 13.

¹⁵ Vgl. ebd. 17.

¹⁶ Ebd. 17.

nung an die Verfolgten, Opfer und Überlebenden verantwortliche, Initiativen und Organisationen nur schwer durchsetzen und erst langsam etablieren.¹⁷

Folgt man der sozialwissenschaftlichen konstruktivistischen Definition des „Erinnerns“, so ist Erinnern viel mehr als bloß ein Speicherungs- und Abrufungsvorgang. Erinnern wird als ein komplizierter Bewusstseinsvorgang bzw. politisch-kultureller Diskurs gesehen, der narrativ in Geschichten verarbeitet und weitergegeben wird. Vergangenheit entsteht folglich erst dadurch, dass sie erzählt, niedergeschrieben und offenbart wird, ob in Kriegerdenkmälern oder in epischen Werken. Erinnern ist ein konstruktiver Akt mit politischer Komponente:

„Maßgeblich sind also die Motive und Modalitäten der Konstruktion. Durch sie werden Ereignisse und Personen als bedeutsam ausgewählt und ausgezeichnet, gewinnt Vergangenheit ihre jeweilige, gegenwartsbezogene Relevanz.“¹⁸

Die Konstruktion des Erinnerns arbeitet sich neben der prinzipiellen Frage ‚Woran‘ man sich erinnern solle, auch an folgenden Fragen ab: Warum und Wozu erinnern? Wie erinnern? Erinnerung hängt also weniger mit dem Vergangenen, als vielmehr mit der Vergegenwärtigung des Vergangenen zusammen und hat somit einen hohen Einfluss auf die individuelle sowie kollektive Identität.¹⁹

Geschichte wird/wurde geschrieben. Die Erinnerung ist eine Konstruktion der VerfasserInnen sowie der RezipientInnen, der Erzählenden und der Zuhörenden. Wie und woran erinnert beziehungsweise was vergessen werden soll ist häufig gesteuert von sozialen Gruppen, politischen Parteien, familiären Gefügen etc. Nicht der historische Wahrheitsgehalt der „tatsächlichen“ Geschichte ist innerhalb einer Kultur bzw. Gesellschaft relevante Grundlage, sondern die Art der Interpretation der historischen „Wahrheit“ einer Gesellschaft. Dies beeinflusst die Erinnerung. Um Erinnerung zu erreichen, braucht man neben Archiven oder Bibliotheken auch öffentliche Hilfsmittel, wie Straßenschilder, Straßennamen oder eben auch Kriegerdenkmäler und Gedenkstätten.

Wolfgang Kluxen verwendet den Begriff der „Vergegenwärtigung“, da es in der institutionalisierten Erinnerung (durch ein Denkmal etc.) vor allem darum geht, ein bestimmtes Bild zu transportieren und dieses dauerhaft gegenwärtig zu machen. *„Öffentliche und dauerhafte*

¹⁷ Vgl. ebd. 17.

¹⁸ Ebd. 19.

¹⁹ Vgl. ebd. 19-20.

*Vergegenwärtigung ist der soziale Sinn des Denkmals.*²⁰ Den gewaltsamen Tod nicht als „umsonst“ zu bewerten, sondern als Bürgschaft für das politische Heil eines ganzen Volkes, sei der politische Sinn des Totenkults, so Koselleck.²¹

In Österreichs Denkmallandschaft der 2. Republik ist das Phänomen des systematischen Vergessens und Erinnerns einer ganzen Nation sehr deutlich beobachtbar. Den Prozess des gemeinsamen Erinnerns und Vergessens nennt Jan Assmann „*kulturelles Gedächtnis*“, was im Folgenden kurz erläutert wird. Im Drei-Phasen-Modell von Heidemarie Uhl wird näher auf die Chronologie des Erinnerns eingegangen. Hier kurz angeschnitten verläuft dieses Modell

- von der strikten Ablehnung des Nationalsozialismus im antifaschistischen Grundkonsens nach 1945,
- hin zu einer 30-jährigen Periode des Verdrängens, des Sich Versteckens hinter einer unhaltbaren Opferthese der jungen 2. Republik
- und schließlich zu einem Paradigmen- und Generationswechsel in den 1980er Jahren, der 50 Jahre nach dem Anschluss an das nationalsozialistische Deutschland mit „alten Werten“ bricht und diese grundsätzlich in Frage stellt.²²

Ein derzeit beobachtbarer Weg des Erinnerns und Vergessens wird als Ausblick ebenfalls ausgeführt.

Doch zunächst eine Begriffsklärung:

2.1. Das kulturelle Gedächtnis

Jan Assmann prägte den Begriff „*kulturelles Gedächtnis*“ ergänzend zur bereits vorhandenen „*Theorie des kollektiven Gedächtnisses*“, welche schon Anfang des 20. Jahrhunderts durch den Soziologen Maurice Halbwachs und den Kunsthistoriker Aby Warburg, unabhängig von-

²⁰ Wolfgang Kluxen, *Denkmäler setzen – Identität stiften*, in: Ekkehard Mai/Gisela Schmirber (Hg.), *Denkmal – Zeichen – Monument. Skulptur und öffentlicher Raum heute*, München 1989, 30-33, 31.

²¹ Vgl. Koselleck, 1994, 14.

²² Vgl. Uhl, 1994, 111–197.

einander, aufgestellt wurde. Gemeinsam ist beiden die klare Abgrenzung von einem biologischen Ansatz, wie er um die Jahrhundertwende üblich war, das kollektive Gedächtnis als ein vermeintlich vererbbares Gedächtnis zu denken. Für beide ist die Bildung eines kollektiven Gedächtnisses nicht von der Biologie, sondern von der Kultur abhängig, sodass man auch von einem „kulturellen Gedächtnis“ sprechen könnte. Die spezielle Prägung, die jedem Menschen durch die Gesellschaft und deren Kultur zugefügt wird, hält sich über Generationen hinweg durch Sozialisation und Überlieferung.²³ Dennoch finden sich Unterschiede in den Theorien.

2.1.1. Wie unterscheiden sich kollektives und kulturelles Gedächtnis?

Erinnerung hängt immer von der Kommunikation und Interaktion sozialer Gruppen ab. Der Ausgangspunkt für das Gedächtnis und die Erinnerung ist der Mensch - das Individuum. Die kollektive Erinnerung entsteht durch die Auseinandersetzung mit den jeweiligen Erinnerungen innerhalb und zwischen den sozialen Gruppen.

„Das kollektive Gedächtnis in einer Gesellschaft ist daher nicht die Summe aller Werte, Normen, Gewohnheiten, individueller Erinnerungen und Kenntnisse, die überliefert werden, sondern es ist das Ergebnis eines permanenten Konfliktes und sozialer Auseinandersetzungen zwischen Gruppen, die die Gesellschaft ausmachen, um soziale Überzeugungen und den damit kohärenten Erinnerungen, wobei jede Gruppe ihre Vorstellung, in diesem Fall von der Vergangenheit, durchzusetzen versucht.“²⁴

Das kollektive Gedächtnis dient ebenso wie das kulturelle Gedächtnis dazu, Erfahrungen, Erinnerungen und Wissen über Generationen hinweg weiterzugeben, um so ein Langzeitgedächtnis zu schaffen. Der Unterschied liegt darin, dass sich das kulturelle Gedächtnis - im Gegensatz zum kollektiven Gedächtnis - auf externe Medien und Institutionen (z.B.: Kriegerdenkmäler) bezieht.²⁵

Das kulturelle Gedächtnis hat demnach die Funktion, das Selbstbild einer Gruppe über einen langen Zeitraum weiterzugeben. Dies wird durch feierliche Anlässe, Riten, Bräuche, aber

²³ Vgl. Jan Assmann, *Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität*, in: Jan Assmann/Tonio Hölscher (Hg.), *Kultur und Gedächtnis*, Frankfurt am Main 1988, 9-19, 9-10.

²⁴ Alexandra Vasak, *Politischer Umgang mit Denkmälern. Österreich, Zweite Republik*, phil. Diss., Wien 2002, 19.

²⁵ Vgl. ebd. 20.

auch Gedenkfeiern, Denkmalweihen etc. weitergegeben und weitergelebt. Es umfasst dadurch einen viel größeren Zeitraum als das Alltagsgedächtnis - oder auch kommunikatives Gedächtnis genannt - und beeinflusst die Identitätsbildung seiner Gruppenmitglieder stark.²⁶ Eine Form sozialer Gruppenzugehörigkeit und deren kulturellen Gedächtnisses wäre zum Beispiel das Brauchtum, das die Verbundenheit mit der eigenen Nation unterstreichen und lebendig halten soll.

Jan Assmann unterscheidet das kulturelle Gedächtnis vom ‚kommunikativen Gedächtnis‘. Unter dem kommunikativen Gedächtnis wird grundsätzlich die Alltagskommunikation verstanden, die sich vor allem durch den eingeschränkten zeitlichen Horizont vom kulturellen Gedächtnis unterscheidet. Unter dieser Art der Kommunikation versteht man jegliche zwischenmenschliche Gespräche, die jederzeit entstehen können, sei es im Zug oder im Wartezimmer eines Arztes... Sie sind an keinen Fixpunkt gekoppelt. Das heißt, das kommunikative Gedächtnis ist nicht zwingend gebunden an Ereignisse der Vergangenheit, wie Krieg, Katastrophen, Schicksale etc., sondern vor allem gekennzeichnet durch ein *„hohes Maß an Unspezialisiertheit, Rollenreziprozität, thematische Unfestgelegtheit und Unorganisiertheit.“*²⁷

Im Gegensatz zum kommunikativen Gedächtnis besitzt das kulturelle Gedächtnis Fixpunkte, also Vorkommnisse der Geschichte, wie hier der 2. Weltkrieg, die durch gezieltes Erinnern (Denkmäler, Texte, Gedenkfeiern, etc.) nicht in Vergessenheit geraten sollen.

Jan Assmann nennt diese Fixpunkte daher Zeitinseln, weil sie buchstäblich im Fluss der Alltagskommunikation und des Wandels als stabile Faktoren stehen bleiben.

*„Das kulturelle Gedächtnis hat seine Fixpunkte, sein Horizont wandert nicht (Im Gegensatz zum kommunikativen Gedächtnis, Anm.) mit dem fortschreitenden Gegenwartspunkt mit.“*²⁸

Das kulturelle Gedächtnis wird folglich verstanden als ein *„...Sammelbegriff für alles Wissen, das im spezifischen Interaktionsrahmen einer Gesellschaft Handeln und Erleben steuert und von Generation zu Generation zur wiederholten Einübung und Einweisung ansteht.“*²⁹

Wichtig ist, dass die Vergangenheit bzw. die Erinnerung an die Vergangenheit dabei eine kulturelle, von sozialen Gruppen determinierte, Konstruktion ist und davon abhängig ist,

²⁶ Vgl. ebd. 20.

²⁷ Assmann, 1988, 10.

²⁸ Ebd. 12.

²⁹ Ebd. 9.

woran sich die Gesellschaft in der jeweiligen Epoche erinnern kann und vor allem will. Geschichte wird immer vom Bezugspunkt der Gegenwart her geformt. *„Für das kulturelle Gedächtnis zählt demnach nicht faktische, sondern nur erinnerte Geschichte.“*³⁰

Kriegerdenkmäler vergegenwärtigen dabei - wie kaum ein anderes Medium – jene Vergangenheit der Gesellschaft, die ihr kulturelles Gedächtnis aus seinen kollektiven Erinnerungen zu formen gewillt war.

3. Denkmalkultur in der 2. Republik (ab 1945)

Auffallend an der Denkmalkultur Österreichs nach dem 2. Weltkrieg ist das Bedürfnis, dem Krieg in irgendeiner Weise Sinn zu geben. Vor allem das individuelle Bedürfnis nach Schutz des eigenen Selbstgefühls vor schroffen Entwertungen spielen in der Erinnerungskultur der Kriegerdenkmäler eine tragende Rolle, so Uhl.³¹

In einer Publikation des Heeresgeschichtlichen Museums *„Wo sind sie geblieben?“* aus dem Jahre 1992 ist zu lesen: *„Es ist jedoch leicht einsichtig, daß den Angehörigen der Verliererstaaten nach 1945 ein stärkeres Ringen um die „Vergangenheitsbewältigung“ und damit auch um eine Sinngebung des Soldatentodes bevorstand als jenen der Siegermächte, die in ihren Toten Opfer eines Kampfes um Freiheit, Menschenrechte und Demokratie sehen konnten.“*³²

Geschichtsschreibung und kollektive Verarbeitungsstrategien während der Ausbildung des kulturellen Gedächtnisses werfen die Frage auf, ob man dem Angriffskrieg Hitlers in irgendeiner Weise Sinn verleihen kann, darf bzw. soll. Werden die gefallenen Soldaten des NS-Regimes als Helden deklariert, so führt dies viel eher zu einer Verzerrung des Geschichtsbildes sowie einem systematischen Verdrängen und Vergessen, als zum Erinnern, Gedenken und Mahnen, welche die eigentlichen Funktionen eines Denkmals sein sollten.

³⁰ Vasak, 2002, 20.

³¹ Vgl. Uhl, 1994, 113.

³² Joachim Giller/Hubert Mader/Christina Seidl (Hg.), *Wo sind sie geblieben..? Kriegerdenkmäler und Gefallenenehrung in Österreich. Schriften des Heeresgeschichtlichen Museums in Wien (Militärwissenschaftliches Institut)*, Band 12, Wien 1992, 118.

3.1. Die drei Phasen politischer Gedenkkultur nach 1945

In der Entwicklung der österreichischen Denkmallandschaft von 1945 bis in die Gegenwart unterscheidet Heidemarie Uhl drei große Phasen politischer Gedenkkultur, welche anhand der Inschriften, der Initiatoren und Erbauer sowie der Widmung der Denkmäler in verschiedene Zeitabschnitte unterteilt werden können.³³

3.1.1. 1945-1949/50: Antifaschistischer Grundkonsens

Die erste Phase ist gekennzeichnet durch einen „antifaschistischen Grundkonsens“, dem Versuch, eine Basis für eine demokratische, antifaschistische 2. Republik zu schaffen sowie eine neue Identität als eigenständiger Staat zu festigen.

Unmittelbar nach Kriegsende wurden in erster Linie der österreichische Freiheitskampf, die WiderstandskämpferInnen gegen den Nationalsozialismus sowie die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in den Mittelpunkt des Gedenkens gestellt. Die leidvollen Erfahrungen des Krieges bewirkten in nahezu allen gesellschaftlichen Schichten als auch in allen politischen Lagern eine strikte Ablehnung des Krieges.³⁴ „Nie wieder Krieg! Nie wieder Gewaltherrschaft!“ war Konsens der politischen Gedenkkultur.

Der Schwerpunkt lag auf Denkmälern des österreichischen Freiheitskampfes. Die Gründe hierfür waren einerseits der radikale Bruch mit dem Nationalsozialismus auf allen Ebenen des politischen Systems, der direkt nach Kriegsende innerhalb kürzester Zeit von statten ging. Andererseits war es in jenen unsicheren und prekären unmittelbaren Nachkriegsjahren für die neugegründeten Parteien unerlässlich, sich die Legitimation für ihr politisches Gestalten durch die zur Schau getragene Sympathie für den Widerstand zu sichern. So wollten plötzlich alle am österreichischen Freiheitskampf beteiligt gewesen sein. Nähe zu Widerstandskreisen oder zumindest die Gegnerschaft zum NS-Regime beweisen zu können, waren wesentliche Attribute für die neue politische Führungsschicht.³⁵

Der Bruch mit dem Nationalsozialismus zeigte sich auf der Ebene des politischen Handelns und in der retrospektiven Betrachtung des NS-Regimes, die unter dem Aspekt des österreichischen Freiheitskampfes gegen den Nationalsozialismus gesehen wurde. Auf gesamtstaat-

³³ Vgl. Uhl, 1994, 111.

³⁴ Vgl. Giller/Mader/Seidl (Hg.), 1992, 118.

³⁵ Vgl. Uhl, 1994, 114 -115.

licher Ebene zeigte sich dies in der Heraldik, nämlich in den gesprengten Fesseln des Reichsadlers im österreichischen Staatswappen, das symbolhaft für den österreichischen Widerstand und seinen Beitrag zur Befreiung vom NS-Regime steht.³⁶

Dieser antifaschistische Grundkonsens wurde von allen drei Parteien, SPÖ, ÖVP und KPÖ, in jeder Hinsicht vertreten. Alle drei Parteien forderten die rigorose Strafverfolgung von NS-Verbrechern, selbst Alfons Gorbach (ÖVP), der nur kurze Zeit später zum Exponent der Integrations- und Versöhnungspolitik gegenüber den NationalsozialistInnen werden sollte, verfolgte - zumindest anfänglich noch - diese Linie streng.³⁷

Die Würdigung der Opfer des Nationalsozialismus, der MärtyrerInnen des österreichischen Freiheitskampfes, die zweifellose Anklage des NS-Regimes und ihrer Verbrechen, kurz gesagt, öffentlich gezeigter Antifaschismus war zwischen 1945/46 bis 1949/50 die Leitlinie österreichischer Politik.

Insgesamt beschreibt Uhl drei Denkmaltypen, die die Denkmallandschaft Österreichs jener ersten Nachkriegsjahre prägten:

- Grabdenkmäler für Opfer des NS-Regimes,
- Grabanlagen und Denkmäler der Alliierten Armeen sowie
- Denkmäler für den österreichischen Freiheitskampf.³⁸

3.1.2. Die zweite Phase: Der Bruch 1949/50:

Zwischen den Jahren 1949 und 1950 setzte jedoch eine grundlegende Veränderung der Denkmalkultur ein: Die Stimmen für die Errichtung von Kriegerdenkmälern für die gefallenen und vermissten Soldaten der deutschen Wehrmacht wurden immer lauter. Der gesamte Zeitraum der nationalsozialistischen Geschichte Österreichs zwischen 1938 und 1945 wurde plötzlich vorwiegend auf das Kriegsgeschehen reduziert. Weite Bereiche nationalsozialistischer Gewaltherrschaft wurden ausgeklammert und verdrängt. Dieses Denken der begin-

³⁶ Vgl. ebd. 115.

³⁷ Vgl. ebd.115-116.

³⁸ Vgl. ebd. 116.

nenden 1950er Jahre wirkte identitätsstiftend für weite Bereiche des regionalen Geschichtsbildes.³⁹

In Folge entwickelten sich Kriegerdenkmäler systematisch zur Norm des kollektiven Erinnerns. In nahezu jeder Gemeinde errichtete man Kriegerdenkmäler. Auch Denkmäler des 1. Weltkrieges wurden mit Namenstafeln gefallener bzw. vermisster Soldaten der deutschen Wehrmacht aus den Kriegsjahren des 2. Weltkrieges erweitert.⁴⁰

In engem Zusammenhang mit den zahlreichen Errichtungen und Planungen von Kriegerdenkmälern standen oft Gründungen von Ortsverbänden des Österreichischen Kameradschaftsbundes oder ähnlicher Vereine, so Uhl.⁴¹ Diese Soldaten- bzw. Kameradschaftsbünde entstanden Anfang der 1950er Jahre auch deshalb so zahlreich, weil das erlassene Verbot von Kameradschaftsbünden der ersten Nachkriegsjahre von den Alliierten nun aufgehoben worden war.⁴²

Dadurch änderte sich auch die Erinnerungskultur innerhalb der Bevölkerung: Das Gedenken an die expliziten Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft, wie Juden, politisch Verfolgte, andersdenkende Menschen, behinderte Menschen etc., verblasste zusehends.

Ab den frühen 1950er Jahren stießen Denkmäler für die Opfer des Nationalsozialismus mehr und mehr auf Ablehnung innerhalb der Bevölkerung sowie der Kameradschaftsbünde und konnten oft nur gegen heftigen Widerstand durchgesetzt werden.

„...auch kleinere, öffentlich kaum präsen- te Erinnerungstafeln für die Opfer politischer Verfolgung stießen zum Teil auf Ablehnung; in einigen Fällen werden geplante Gedenkstätten für das „andere“ Österreich wohl auch an örtlichen Widerständen gescheitert sein.“⁴³

Ein Grund für die starke Veränderung der Denkmalkultur in Österreich lag in der Neuorientierung des politischen Klimas der Jahre 1948/49. Bereits bei der Nationalratswahl am 26. November 1945 waren erste Vorzeichen zu erkennen, als die KPÖ, jene Partei, die sich am

³⁹ Vgl. ebd. 114.

⁴⁰ Vgl. ebd. 111.

⁴¹ Vgl. ebd. 111.

⁴² Vgl. Giller/Mader/Seidl (Hg.), 1992, 118.

⁴³ Uhl, 1994, 112.

meisten mit dem österreichischen Widerstand identifizierte, entgegen allen Erwartungen nur fünf Prozent der Stimmen erhielt.⁴⁴

Die Berufung auf den Widerstand, welcher in der ersten frühen Phase der Nachkriegszeit unentbehrlich für die Legitimation der österreichischen Parteienlandschaft war, schien bereits drei bis vier Jahre später - Ende der 1940er Jahre – an Bedeutung zu verlieren bzw. kontraproduktiv zu wirken. Im politischen Alltag spielte der österreichische Freiheitskampf nur noch außenpolitisch in den Verhandlungen um den Staatsvertrag eine Rolle. Innenpolitisch jedoch wehte bereits ein ganz anderer Wind: Die folgenden Jahre standen vor allem im Zeichen der Versöhnungspolitik mit den ehemaligen NationalsozialistInnen. Alle Parteien, vor allem aber die Großparteien SPÖ und ÖVP, erkannten in den ehemaligen NationalsozialistInnen eine potenzielle Wählerschaft und versuchten diese für sich zu gewinnen.⁴⁵

Anton Pelinka führt die Integrationspolitik der Großparteien, die im Laufe der Nationalratswahlen 1949 ausgeführt wurde, unter anderem darauf zurück, dass ein seriöses Zustandekommen einer österreichischen Demokratie bei gleichzeitiger strengen Verurteilung ehemaliger NationalsozialistInnen, die Anfang der 1950er Jahre mehr als 480.000 Personen ausmachten, wohl nicht funktioniert hätte.⁴⁶ Als Konsequenz wurde die nationalsozialistische Vergangenheit vollkommen aus dem politischen Leben der 2. Republik ausgeklammert. Österreichs Geschichte zwischen 1938 und 1945 wurde schlicht als endgültig abgeschlossen und überwunden betrachtet und jegliche Auseinandersetzung damit in beinahe allen gesellschaftlichen Kreisen vermieden. „Lasst uns einen Schlussstrich ziehen!“ war das Motto dieser Zeit.

Gezwungenermaßen führte die Rehabilitierung der ehemaligen NationalsozialistInnen jedoch auch zu einer Ausgrenzung der ehemaligen WiderstandskämpferInnen, vor allem im ländlichen Raum. Zudem wurden ehemalige Partisanen nun gerichtlich verfolgt und für ihre Taten als bewaffnete WiderstandskämpferInnen verurteilt, was nicht selten zur Enthebung von ihren Ämtern führte.⁴⁷ Der Wind hatte sich gedreht!

⁴⁴ Vgl. Manfred Rauchensteiner, *Die Zwei. Die große Koalition in Österreich 1945-1966*, Wien 1987, 66.

⁴⁵ Vgl. Uhl, 1994. 146-147.

⁴⁶ Anton Pelinka, *Der verdrängte Bürgerkrieg*, in: Anton Pelinka/Erika Weinzierl (Hg.), *Das große Tabu. Österreichs Umgang mit seiner Vergangenheit*, 1. Auflage, Innsbruck - Wien 1987, 143-154, 149.

⁴⁷ Vgl. Uhl, 1994, 146.

„Mit der realen Ausgrenzung von Repräsentanten des Widerstands im politischen Leben begann auch dessen Zurückdrängung in der Gedächtnislandschaft.“⁴⁸

Eine Zeit des Vergessens, des Verdrängen und der Verharmlosung begann.

Kriegerdenkmal und Heldenmythos:

Zunächst enzyklopädische Erklärungsansätze zu Kriegerdenkmal, Held und Opfer:

„Kriegerdenkmal“: Ehrenmal zum Gedenken an die Gefallenen eines Krieges.⁴⁹

„Held“: jmd., der Hervorragendes leistet, hervorragender Krieger, tapferer Streiter, Hauptgestalt einer Dichtung;⁵⁰ (Mythologie) durch große und kühne Taten besonders in Kampf und Krieg sich auszeichnender Mann edler Abkunft (um den Mythen und Sagen entstanden sind)⁵¹

„Opfer“: kultische Handlung, Opfergabe an Gottheit; durch persönlichen Verzicht, mögliche Hingabe von etwas zu Gunsten eines anderen; jemand, der ein Übel erleiden muss.⁵²

Folgt man der Definition und betrachtet das Kriegerdenkmal als ein Ehrenmal, so muss man zur Kenntnis nehmen, wer in diese Heldenverehrung nicht impliziert ist, nämlich jene, deren Namen nicht angeführt sind: die Namen der toten Frauen, der toten Kinder, der toten Zivilbevölkerung, der ermordeten KZ-Häftlinge, der Verfolgten sowie der WiderstandskämpferInnen u.v.m.

Die Frage ob exekutierte Deserteure oder Partisanen als tote Soldaten anzusehen sind oder nicht, beantwortet die österreichische Kriegerdenkmalkultur in dieser Weise: Sie werden in Österreichs Kriegerdenkmallandschaft schlicht ignoriert und nicht gewürdigt.⁵³

In den Schriften des Heeresgeschichtlichen Museums wird bezüglich der Partisanendenkmäler folgendes publiziert:

⁴⁸ Uhl, 1994, 147.

⁴⁹ Vgl. <http://www.duden.de/suchen/dudenonline/Kriegerdenkmal> 21.10.2015.

⁵⁰ Vgl. Reinhold Gärtner, *Opfer oder Helden? Kriegerdenkmäler aus dem Zweiten Weltkrieg in Österreich*, in: Walter Manoscheck (Hg.), *Die Wehrmacht im Rassekrieg. Der Vernichtungskrieg hinter der Front*, Wien 1996, 206-221, 206.

⁵¹ <http://www.duden.de/rechtschreibung/Held> 21.10.2015.

⁵² Vgl. <http://www.duden.de/rechtschreibung/Opfer> 21.10.2015.

⁵³ Vgl. Gärtner, 1996, 207.

„Die überwiegend slowenischen Partisanen ebenso wie die österreichischen Freiheitsbataillone, die in Titos Partisanenarmee unter kommunistischer Führung standen, hatten zweifellos gegen die Deutsche Wehrmacht gekämpft. Da jedoch die Einverleibung Südkärntens in den Staat Jugoslawien ein erklärtes Kriegsziel Titos war, erscheint es höchst fraglich, ob sie ohne weiteres als Kämpfer für Österreich anzusehen sind.“⁵⁴

Während die AutorInnen die Partisanen als Kämpfer für Österreich in Frage stellen, tun sie dies in Bezug auf die Soldaten der deutschen Wehrmacht nicht. Das gängige Bild, dass der österreichische Soldat, obwohl er für die deutsche Wehrmacht und das Deutsche Reich in den Krieg zog und fern der Heimat kämpfte, ein Kämpfer für Österreich gewesen wäre, wird dadurch einmal mehr vermittelt.

Diese Sicht teilte auch der 1990 amtierende Kärntner Landeshauptmannes Jörg Haider, als er während der Ehrenzeichenverleihung für „Verdienste um die Befreiung der Republik“ an ehemalige österreichische WiderstandskämpferInnen die Worte richtete⁵⁵ und betonte, dass unter den Auszuzeichnenden *„ehemalige Partisanen und Gegner Österreichs seien“*⁵⁶ Seine diesbezügliche Einstellung stellte er bereits früher dar: *„Für ihn sind Widerstandskämpfer Personen, die ihre Pflicht nicht erfüllten, sie sind Verräter, weil sie sich damit gegen Kameraden wenden.“*⁵⁷ Mit diesen Worten traf Jörg Haider auf große Zustimmung innerhalb der Bevölkerung.

Waren die Soldaten der Wehrmacht im Sinne der obgenannten Definition Helden? Eigentlich nicht, sofern man der Definition folgt und einen Helden als jemanden deklariert, der *Hervorragendes* leistet. Der Angriffskrieg Hitlers und der deutschen Wehrmacht kann niemals als etwas Positives konnotiert werden und somit kann der Begriff „hervorragend“ nicht zutreffend sein. Außerdem kann in der Logik der Opferthese im Falle Österreichs nur von einer verpflichtend auferlegten Beteiligung am 2. Weltkrieg die Rede sein und nicht von bewusster heldenhafter Entscheidung für den Kampf – Helden also waren sie demnach nicht - jene toten Soldaten, deren Namen auf den Kriegerdenkmälern Österreichs eingraviert sind.

Bezüglich der Frage inwiefern der Soldat der deutschen Wehrmacht auch Opfer des nationalsozialistischen Regimes gewesen war, ist differenziert vorzugehen, sie kann nicht pau-

⁵⁴ Giller/Mader/Seidl (Hg.), 1992, 141.

⁵⁵ Gärtner, 1996, 211.

⁵⁶ Der STANDARD vom 22.2.1990. zit. nach: ebd. 211.

⁵⁷ Scharsach Han Henning, *Haiders Kampf*, Wien 1992, 116-117. zit. nach: ebd. 212.

schal beantwortet werden. Betrachtet man das „Opfer“ laut Definition als jemand, der ein Übel erdulden muss, so waren ohne Zweifel ein Großteil der Wehrmachtsoldaten Opfer, muss man doch davon ausgehen, dass die meisten aus Not und Mangel an Alternativen in die deutsche Wehrmacht einrücken mussten. Die überwiegende Anzahl der Männer trat nicht freiwillig oder aus „Pflichtbewusstsein“, sondern aus Zwang in die Wehrmacht ein.

So ist zu unterscheiden, ob jemand freiwillig und aus Überzeugung der Wehrmacht, der SS oder einer ihrer Unterorganisationen beigetreten war oder dies gezwungenermaßen tat. Außerdem ist von zentraler Bedeutung, wie jemand während der Schlachten und Kämpfe am Schlachtfeld und im fremden Territorium agierte. War man Nationalsozialist und tötete Menschen anderer „Rassen“ aus Überzeugung? Tötete man aus Belustigung oder hielt man sich an geltendes Kriegsrecht? Und schließlich: wie verhält man sich nach dem Krieg? Streitet man nach Bekanntwerden nationalsozialistischer Verbrechen diese einfach ab und verleugnet somit Geschehenes oder stellt man sich seiner Verantwortung?

Wer nun Opfer ist oder Held will und kann die Geschichtswissenschaft nicht beurteilen. Diese Kategorien sind vielmehr dem Wunsch vieler Menschen geschuldet die Welt in schwarz und weiß einzuteilen. Das Kriegerdenkmal jedoch setzt durch die absichtlich mangelnde und vor allem wenig differenzierende Definition der Begrifflichkeiten allzu oft Pauschalurteile und Geschichtsmymen in Gang.⁵⁸

Kriegerdenkmäler haben in Österreich Tradition. In beinahe jeder kleinen Ortschaft finden sich diese Symbole der Erinnerung an gefallene Soldaten der Wehrmacht. Ein bestimmter Zweck ist fast allen Kriegerdenkmälern Österreichs zu unterstellen: Allzu oft dienen Kriegerdenkmäler der Vereinfachung einer komplexen und bedrückenden Wahrheit, indem sie „Helden“ aus den beschriebenen Männern machen, die ihre „Heimat“ verteidigt hätten. So suggerieren sie, was die Menschen in der Gemeinde für historisch „wahr“ halten wollen und sollen und nicht was tatsächlich historisch wahr ist. Dadurch, so Gärtner, wird dem Sterben der Soldaten ein Sinn zugesprochen, den es eigentlich nicht gibt und den Hinterbliebenen Anteilnahme vorgegaukelt.⁵⁹

Das Kriegerdenkmal vereinfacht und verzerrt durch Inschriften wie „Verteidiger der Heimat“ oder „Helden der Heimat“ das Geschichtsbild enorm. Dass die Soldaten fern der Heimat

⁵⁸ Vgl. ebd. 206-221.

⁵⁹ Vgl. ebd. 209.

kämpften, einen Eid auf Adolf Hitler leisteten und in einer Armee dienten, die im Sinne hatte ganz Europa zu überfallen, wird dabei vollständig ausgeblendet. Der Begriff Heimat wurde in der NS-Zeit mehrfach missbraucht. Er sollte den Menschen als Motivation zum Kampf dienen und der Masse ein klares Kriegsziel vortäuschen. Der Offensivkrieg der Wehrmacht wurde plötzlich zum Verteidigungskrieg der eigenen Heimat. *„Die Feldzüge gegen Frankreich, Polen, Belgien, Niederlande, Dänemark, Norwegen, die UdSSR u.a.m. haben in die Sprache der Kriegerdenkmäler als Verteidigung der Heimat Einzug gefunden. Wenn heute noch Angehörige des Kameradschaftsbundes den Krieg als Verteidigungskrieg apostrophieren, dann ist dies ein Indiz dafür, daß sich diese Parole auch noch Jahrzehnte nach Kriegsende als stereotypes Bewusstseinsmuster halten konnte.“*⁶⁰ Die altbekannte Inschrift *Gefallen für die Heimat* wäre durch die Worte, *Gefallen für den Nationalsozialismus* wohl stimmiger erklärt.⁶¹

Gärtner macht in seinem Artikel *„Gedenkstätten und Gedenktage in Österreich“* darauf aufmerksam, dass die in Österreich weit verbreitete Meinung, über Tote nicht schlecht sprechen zu dürfen, oft durch die Aussage „dass nun endlich einmal Schluss sein müsse“ unterstrichen würde. Dies sei daran zu erkennen, dass Kriegerdenkmäler die tatsächlichen Soldatenopfer des NS-Regimes, also die bereits erwähnten gezwungenen Wehrmachtsoldaten, mit den Soldaten, die wirklich Verbrechen - auch hinter der Front - begangen hatten, gleichsetzen. Dadurch wird der Eindruck erweckt, dass alle erwähnten Toten Opfer gewesen sein mussten. So werden viele Soldaten posthum ein weiteres Mal zum Opfer – sie werden missbraucht, um die Verbrechen anderer zu vertuschen, *„die sie nicht begangen haben, Verbrechen, für die andere – mit ihnen nun namentlich vereinte - verantwortlich waren.“*⁶² Gärtner beschreibt diese Umfunktionierung von Kriegerdenkmälern als *„die Mithilfe beim Verschweigen der unangenehmen, der belastenden Seiten der Vergangenheit.“*⁶³

Unter dem Verlangen einen Schlusstrich hinsichtlich des NS-Regimes zu ziehen, sieht Gärtner nicht das Verlangen, das NS-Regime als Ganzes zu vergessen – gerne wird an die schönen

⁶⁰ Reinhold Gärtner/Rosenberger Siglinde (Hg.), *Kriegerdenkmäler. Vergangenheit in der Gegenwart*, Innsbruck 1991, 29.

⁶¹ Vgl. ebd. 29.

⁶² Reinhold Gärtner, *Gedenkstätten und Gedenktage in Österreich*, in: Werner Bergmann/Rainer Erb/Albert Lichtblau (Hg.), *Schwieriges Erbe. Der Umgang mit Nationalsozialismus und Antisemitismus in Österreich, der DDR und der Bundesrepublik Deutschland*, Schriftenreihe des Zentrums für Antisemitismusforschung Berlin, Band 3, Frankfurt am Main – New York 1995, 267-285, 278.

⁶³ Ebd. 278.

und geselligen Momente des Nationalsozialismus erinnert - sondern nur die negativen Aspekte, die Verbrechen. Diese werden systematisch verdrängt, vergessen und verschleiert.⁶⁴

Eine genauere und vor allem umfassendere Unterscheidung hinsichtlich der Zugehörigkeit der Gefallenen zu den verschiedenen Einheiten der Wehrmacht sei unabdingbar, weil praktisch keine Informationen darüber preisgegeben werden, ob der Tote Angehöriger der SS war oder ein „einfacher“ Frontsoldat.⁶⁵

Auch die Zusammenlegung von Denkmälern des 1. und 2. Weltkrieges ist eine oft beobachtbare Eigenart österreichischer Denkmäler. Kaum ein Denkmalkomplex erinnert nur an den 1. bzw. nur an den 2. Weltkrieg. Durch die Gleichsetzung beider Weltkriege erscheint der Krieg als logische Konsequenz, als ein immer wiederkehrendes, heimsuchendes Element der Geschichte und es unterstreicht überdies die absurde Vorstellung, dass Kriege eben „unausweichlich“ seien. 1. und 2. Weltkrieg erscheinen als „normale“, als „übliche“, als „gleiche“ Kriege. Zwei heterogene politische Systeme, Monarchie und Nationalsozialismus, werden einfach gleichgesetzt.⁶⁶ Die Begriffe Heimat und Vaterland werden dadurch beliebig einsetzbar – für die Monarchie, NS-Deutschland oder die Republik Österreich.⁶⁷

„Die Kriegshandlungen und mit diesen verbunden auch die einzigartigen – im negativen Sinne – Gräueltaten der NationalsozialistInnen erscheinen in einer scheinbar kontinuierlichen Abfolge von unvermeidbaren Kriegen, die, Naturkatastrophen gleich, in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen über die Menschheit hereinbrechen und ihnen somit den Charakterzug von Normalität, Kontinuität und Unausweichlichkeit verleihen.“⁶⁸

Dadurch wird ein vereinfachendes, verzerrendes Geschichtsbild transportiert:

„Wenn Monarchie gleich Nationalsozialismus ist, wenn in beiden Fällen Österreich verteidigt wurde, so kann Nationalsozialismus so schlecht nicht gewesen sein.“⁶⁹

⁶⁴ Vgl. ebd. 279.

⁶⁵ Vgl. Biljana Menkovic, *Politische Gedenkkultur. Denkmäler – Die Visualisierung politischer Macht im öffentlichen Raum*, Anton Pelinka/Helmut Reinalter (Hg.), Band 12, Wien 1999, 124.

⁶⁶ Vgl. Gärtner, 1996, 209.

⁶⁷ Vgl. Bertrand Perz, *Österreich*, in: Volkhard Knigge/Norbert Frei (Hg.), *Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord*, Band 489, Bonn 2005, 170-183. 177.

⁶⁸ Konstantin Ferihuemer/Romana Klinger, *„Vergiss, mein Volk die treuen Toten nicht“ Kriegerdenkmäler und österreichische Vergangenheitspolitik*, in: Die Maske. Zeitschrift für Kultur und Sozialanthropologie, Wien 2012, 18-21, 19. http://www.diemaske.at/pdf/DIEMASKE_Nr3.pdf 18.11.2016.

⁶⁹ Gärtner, 1996, 209-210.

In den Schriften des Heeresgeschichtlichen Museums „*Wo sind sie geblieben...?*“ versucht man das Dilemma Vaterland – Österreich-Ungarn oder Deutsches Reich?- auf diese Weise zu lösen oder vielmehr historisch fahrlässig zu vereinfachen:

„Daß dabei beim Begriff „Vaterland“ nicht zwischen der Habsburgermonarchie, der Republik Österreich und Hitler-Deutschland unterschieden wird, wie Zeithistoriker angekreidet haben, erscheint insofern kaum relevant, als der Begriff in seiner wörtlichen Bedeutung als „Land der Väter“ unabhängig von Staatsform und Souverän ist.“⁷⁰

Die Opferthese Österreichs:

Die Bewertung Österreichs als erstes Opfer des Nationalsozialismus wurde von allen Parteien der 2. Republik gleichermaßen geteilt und konnte letztlich auch erfolgreich gegenüber den Besatzungsmächten durchgesetzt werden.

Das Ausgangsdokument bildete die Moskauer Deklaration, die Ende Oktober 1943 von den alliierten Außenministern zur Anfachung des brachliegenden österreichischen Widerstandes herausgegeben worden war.⁷¹

Darin heißt es:

- a) *„daß Österreich das erste freie Land war, das der Angriffspolitik Hitlers zum Opfer fiel;*
- b) *daß die Besetzung Österreichs durch Deutschland als null und nichtig zu betrachten ist;*
- c) *daß Österreich allerdings für die Teilnahme am Krieg an der Seite Hitler-Deutschlands Verantwortung trägt, der es nicht entrinnen kann.“⁷²*

Diese Erklärung wurde von den drei Gründungsparteien (ÖVP, SPÖ, KPÖ) der 2. Republik uminterpretiert in ein programmatisch rechtliches Grundsatzdokument für die staatliche Wiedergeburt Österreichs und in die vorteilhafte völkerrechtliche These von der „Okkupati-

⁷⁰ Giller/Mader/Seidl (Hg.), 1992, 121.

⁷¹ Vgl. Walter Manoschek, „*Aus der Asche dieses Krieges wieder auferstanden*“ *Skizzen zum Umgang der Österreichischen Volkspartei mit Nationalsozialismus und Antisemitismus nach 1945*, in: Werner Bergmann/Rainer Erb/Albert Lichtblau (Hg.), *Schwieriges Erbe. Der Umgang mit Nationalsozialismus und Antisemitismus in Österreich, der DDR und der Bundesrepublik Deutschland*, Schriftenreihe des Zentrums für Antisemitismusforschung, Band 3, Frankfurt am Main-New York 1995, 49-65, 49.

⁷² Das Dokument ist abgedruckt bei Gerhard Stourzh, *Geschichte des Staatsvertrages 1945-1955. Österreichs Weg zur Neutralität*, Graz-Wien-Köln 1985, 214. zit. nach: ebd. 49.

on Österreichs“ gekleidet.⁷³ Die Okkupationstheorie wird so ausgelegt, dass Österreich trotz der Einverleibung in das Deutsche Reich im März 1938 als Staat rechtlich weiterbestand. Der Staat Österreich hätte lediglich seine Handlungsfreiheit verloren. Laut der Okkupationstheorie ist der „Zusammenschluss“ zweier souveräner Staaten nur dann legitim, wenn die Vereinigung freiwillig geschieht und die Handlungsfreiheiten der staatlichen Organe nicht eingeschränkt werden. Im Falle des „Anschlusses“ an das Deutsche Reich konnte von dieser Freiwilligkeit nicht die Rede sein – unabhängig von den tausenden Nazi-Sympathisanten in Österreich. Ferner war Österreich zum Zeitpunkt der Vereinigung bereits von Nazi-Deutschland militärisch besetzt, was ebenso völkerrechtswidrig war. Eine Billigung der österreichischen Regierung, die die Vereinigung völkerrechtlich hätte rechtfertigen können, gab es nicht. Obwohl die Regierung *Arthur Seyss Inquart* den Einmarsch deutscher Truppen und den „Anschluss“ zweifelsohne bejahte, wäre die Erlaubnis der Inquart-Regierung, selbst wenn sie vorgelegen hätte, völkerrechtlich nicht geltend gewesen, da der Einsatz dieser Regierung und die zeitgleiche Beseitigung der Regierung *Kurt Schuschnigg* bereits unter Androhung von Gewalt geschah und dies völkerrechtlich nicht tragbar war.⁷⁴

„Die Drohung mit völkerrechtswidriger Gewaltanwendung war nicht nur selbst völkerrechtswidrig, sie führte nach dieser Ansicht auch dazu, dass der Regierung Seyss Inquart lediglich der Status einer Marionettenregierung zukam.“⁷⁵

Die Anwendung der Okkupationstheorie hatte für Österreich weitreichende Folgen:

- Österreich wurde völkerrechtlich - im Gegensatz zu Deutschland - zu keiner Mitverantwortung an der Teilnahme des 2. Weltkrieges beschuldigt;
- Die Okkupationstheorie wurde zur diplomatischen Leitlinie bezüglich der Verhandlungen um den neuen Staatsvertrag;
- Österreich entzog sich weitgehend den Wiedergutmachungsansprüchen und Entschädigungsleistungen an jüdische Opfer;⁷⁶

⁷³ Vgl. ebd. 49-50.

⁷⁴ Vgl. Bruno Simma/Hans Peter Folz (Hg.), *Restitution und Entschädigung im Völkerrecht. Die Verpflichtungen der Republik Österreich nach 1945 im Lichte ihrer außenpolitischen Praxis*, Wien – München 2004, 25-26.

⁷⁵ Ebd. 26.

⁷⁶ Vgl. Manoschek, 1995, 49-50.

„Auf diesem völkerrechtlichen Konstrukt konnte nunmehr die staatstragende >Selbstinfantilisierung< vom ersten Opfer der nationalsozialistischen Expansionspolitik aufgebaut werden.“⁷⁷

Die österreichische Regierung unternahm alles, sich total von Deutschland abzugrenzen, welches es als „Quelle allen Übels“ verurteilte und schaffte es schließlich auch dieses Bild vor den Vertretern der Alliierten durchzusetzen. Letztendlich wurde ein verfälschtes Bild der Geschichte dargestellt und der Diskurs über Österreichs Rolle im Nationalsozialismus für Jahrzehnte tabuisiert.

Demnach sah sich der österreichische Staat, im Vergleich zur Bundesrepublik Deutschland, auch nicht dazu verpflichtet, sich an den Reparationszahlungen gegenüber den Opfern des NS-Regimes zu beteiligen. Ganz im Selbstverständnis der Opferthese hatte Österreich, das sich eben selbst als Opfer des NS-Regimes betrachtete, nichts wiedergutzumachen. Die Anerkennung anderer Opfergruppen lief immer Gefahr, sich seiner eigenen Rolle als Täter bewusst zu werden und passte somit nicht in das Selbstverständnis der 2. Republik. Die Mitbeziehung der Wehrmachtsoldaten als auch der Waffen-SS-Soldaten in das, 1949 verabschiedete, Kriegsopferversorgungsgesetz und die damit einhergehende „universelle Opferkonzeption“ war die logische Konsequenz der Opferthese und zeigt sich heute als Spiegel der politischen Entwicklungen. Die politischen Opfer als auch die österreichischen Juden wollten nicht so recht in diese Konzeption passen, *„weil sie – zynisch formuliert – ja die Opfer auch der erstgenannten österreichischen „Opfer“ waren. Das stellte sowohl die politische Moral als auch die offizielle Geschichtsdeutung vor eine Herausforderung.“⁷⁸*

Dennoch lässt sich – belegbar an einer Vielzahl an Beispielen - eine eindeutige Besserstellung der Kriegsoffer gegenüber den anderen Opfern des NS-Regimes nachzeichnen.⁷⁹

Meinrad Ziegler bezeichnet dies als „strukturelle Verantwortungslosigkeit“ des österreichischen Geschichtsbewusstseins im Vergleich zur Bundesrepublik Deutschland.⁸⁰

⁷⁷ Den Begriff „Selbstinfantilisierung“ prägte Ernst Hanisch. Vgl. Ernst Hanisch, *Gab es einen spezifisch österreichischen Widerstand?*, in: *Zeitgeschichte* 9-10, 1985, 340. Zit. nach: ebd. 49.

⁷⁸ Günther Sandner/Walter Manoschek, *Die Wehrmacht in kollektiven Gedächtnissen nach 1945. Die Krieger als Opfer. Das Kriegsopferversorgungsgesetz (KOVG) in den Debatten des österreichischen Minister- und Nationalrates und in österreichischen Printmedien*, in: Hannes Heer/Walter Manoschek/ Alexander Pollak/Ruth Wodak (Hg.), *Wie Geschichte gemacht wird. Zur Konstruktion von Erinnerungen an Wehrmacht und Zweiten Weltkrieg*, Wien 2003, 109-145, 111.

⁷⁹ Vgl. ebd. 119.

Die Opferthese wurde zum Gründungsmythos der 2. Republik und trug so maßgeblich dazu bei, dass die „Mittäter-These“ mehr und mehr in Vergessenheit geriet. Die Opferthese, so Gerhard Botz, wurde zu einem „*argumentativen Zentrum, um das herum die Nachkriegsidetitüt Österreichs konstruiert wurde.*“⁸¹

Das systematische Ausblenden der österreichischen NS-Vergangenheit machte sich auch in den verhältnismäßig geringen Strafen von NS-Verbrechen während der Entnazifizierungen bemerkbar. Und es schwächte die Hellhörigkeit, wenn es um aufkeimenden Antisemitismus und weitere faschistoide Weltanschauungen ging.

In Österreich, so der Autor weiter, konnte dadurch eine „paranazistische“ Populartradition weiterleben: „*Im trauten Familienkreis und in der Halböffentlichkeit der Biertische erinnerte man sich, oder vermeinte man sich zu erinnern, daß am Nationalsozialismus nicht alles schlecht gewesen sei, die Autobahnen gebaut und die Arbeitslosen wieder beschäftigt worden seien, wenngleich das eine für die „Ostmark“ nicht zutraf und das andere um den hohen Preis der Kriegsvorbereitung und der Zwangsregulierung geschah.*“⁸²

Auch Bertrand Perz weist auf die starke Ambivalenz der österreichischen Gesellschaft hin, wenn er schreibt:

„*So erfolgreich die Opferthese und der Verweis auf den Freiheitskampf außenpolitisch eingesetzt werden konnten, so standen diese nach innen im krassen Widerspruch zum tatsächlichen Verhältnis der österreichischen Gesellschaft zum Nationalsozialismus.*“⁸³

De facto waren vor allem österreichische NationalsozialistInnen – die auch vor 1938 schon als sogenannte „Illegale“ aktiv waren - maßgeblich am „Anschluss“ an Deutschland beteiligt. Antisemitische Pogrome in den Tagen des Anschlusses erreichten in Österreich enorme Ausmaße und selbst die in den folgenden Jahren zu verzeichnende NSDAP Mitgliedschaft von fast 700.000 Personen war prozentuell gesehen höher als im „Altreich“.⁸⁴

⁸⁰ Vgl. Meinrad Ziegler/Waltraut Kannonier Finster (Hg.), *Österreichs Gedächtnis. Über Erinnern und Vergessen der NS-Vergangenheit*, 2. Auflage, Böhlau – Wien (u.a.) 1997, 234.

⁸¹ Gerhard Botz, *Krisen der österreichischen Zeitgeschichte*, in: Gerhard Botz/Gerald Sprengnagel (Hg.), *Kontroversen um Österreichs Zeitgeschichte. Verdrängte Vergangenheit, Österreich – Identität, Waldheim und die Historiker*, Frankfurt am Main – New York 1994, 16-78, 25.

⁸² Ebd. 26.

⁸³ Perz, 2005, 171.

⁸⁴ Vgl. ebd. 171.

Dennoch manifestierte sich die Opferthese spätestens mit der Unterzeichnung des Staatsvertrages und des Abzuges der Besatzungstruppen im Jahre 1955 endgültig in den Köpfen der ÖsterreicherInnen. Sie half dabei, eine neue Identität zu finden, in der man sich der Frage nach der eigenen Schuld nicht stellen musste.

„Schließlich war es nicht mehr weit, daß sich alle Österreicher älterer Jahrgänge als Opfer fühlten, (...) als Opfer (...) des Verführers Hitler. Wenig Platz blieb dabei für die politisch Verfolgten, keiner für die „Asozialen“, Homosexuellen und Zigeuner, die die KZs überlebt hatten, doch kaum über das Erlittene reden konnten. Nur widerwillig und halbherzig, wenn überhaupt, wurde auch den Juden die Anerkennung als Verfolgte zuteil.“⁸⁵

Das Opferbild beeinflusst bis heute unser Sprachverständnis: *„Wenn von Heimkehrern die Rede ist, dann sind nicht jene gemeint, die aus dem Exil heimkehren, wenn von Kriegsoffizieren die Rede ist, dann sind nicht jene damit angesprochen, die Opfer des Hitlerschen Angriffskrieges wurden, wenn von Vertriebenen die Rede ist, dann sind damit nicht jene identifiziert, die nach 1938 aus politischen Gründen oder weil sie Juden waren, ihre österreichische Heimat zu verlassen gezwungen waren.“⁸⁶*

Der Umgang der Großparteien mit dem Nationalsozialismus in der Nachkriegszeit:

Wie bereits erwähnt wurde die These vom ersten Opfer des Nationalsozialismus die gängige politische Argumentationslinie in der Nachkriegszeit, welche auch die Alliierten angenommen hatten.

Österreichs Klausel zur Mitverantwortung am 2. Weltkrieg wurde noch am Vorabend der Unterzeichnung des Staatsvertrages im Mai 1955 durch Intervention des ÖVP-Außenministers Leopold Figl herausgestrichen. Somit wurde Österreichs Nachkriegsstatus als Opfer des Nationalsozialismus offiziell vertraglich verankert.⁸⁷

⁸⁵ Ebd. Botz, 1994, 25.

⁸⁶ Siegfried Mattl/Karl Stuhlpfarrer, *Abwehr und Inszenierung im Labyrinth der Zweiten Republik*, in: Emmerich Tálos/Ernst Hanisch/Wolfgang Neugebauer (Hg.), *NS-Herrschaft in Österreich 1938-1945*, Band 36, Wien 1988, 601-625, 607.

⁸⁷ Vgl. Manoschek, 1995, 50.

Walter Manoschek beschreibt das ÖVP-Geschichtsbild hinsichtlich der NS-Herrschaft als ein Gemenge historischer, völkerrechtlicher und geschichtsphilosophischer Versatzstücke und unterteilt es grob in drei Phasen:

- Die erste Phase des Austrofaschismus 1933/34 - 1938 wird hochstilisiert zum heldenhaften Kampf gegen das NS-Regime, *„Österreich, so stellt sich die ÖVP-Geschichte Österreichs dar, war nach einem heldenhaften Widerstand im März 1938 überwältigt worden, weil die europäischen Mächte es im Kampf gegen Hitler im Stich gelassen hätten oder auch weil sich vor 1938 das sozialdemokratische Lager nicht an diesem Widerstand beteiligt hätte.“*⁸⁸
- die zweite Phase, der Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich im März 1938, wird als gewaltsame, unfreiwillige Okkupation durch die NationalsozialistInnen interpretiert und
- in der dritten Phase zwischen 1938 und 1945 wird jegliche Beteiligung und Verantwortung Österreichs am Nationalsozialismus geleugnet und diese Verleugnung mit der völkerrechtlichen These der Okkupation untermauert.⁸⁹

Auszug aus dem theoretischen Organ der ÖVP, den „österreichischen Monatsheften“, vom November 1945:

„Wie verwahren uns (...) auf das entschiedenste gegen die Behauptung – mag sie von innen oder von außen kommen –, daß Österreich in seiner Mehrheit jemals wirklich nationalsozialistisch gesinnt gewesen sei. Wenn dies der Fall gewesen wäre, hätte sich unser kleines Land niemals fünf Jahre lang (gemeint ist die Zeit 1933-38, W.M.) gegen die hemmungslose zehnfache Übermacht des Dritten Reiches wehren können. (...) Es gibt keine Idee und Bewegung, die dem innersten Wesen des Österreichers so widerspricht wie der Nationalsozialismus. (...) Die ewige Gerechtigkeit, die letzten Endes über den Völkern waltet, hat Österreich davor bewahrt, das Schicksal des Dritten Reiches zu teilen. Während sich dieses 1000-jährige Reich nach zwölfjährigem Bestande wie ein Phantom in Rauch und Dunst auflöste, ist Österreich

⁸⁸ Vgl. Österreichische Monatshefte. Beiträge Weber 6/1945. S. 218f., Böhm 7/1945, S. 267f., Breithofer 5/1947. S. 203f. zit. nach: Mattl/Stuhlpfarrer, 1988, 612.

⁸⁹ Vgl. Manoschek, 1995, 50-51.

(...) aus der Asche dieses Krieges wieder auferstanden. Das ist in all der Not und der Vernichtung ein Sieg des österreichischen Gedankens und des österreichischen Menschen.“⁹⁰

Auch Mitte der 1980er Jahre, als die Diskussion um die historische Identität Österreichs bereits in vollem Gange war, kam seitens der ÖVP keine Revidierung dieser patriotischen Mythen - im Gegenteil: Die Jahre unter nationalsozialistischer Herrschaft zwischen 1938 und 1945 wurden von der ÖVP im politischen Diskurs konsequent ausgespart oder nur im Zusammenhang mit dem österreichischen Widerstandskampf erwähnt.⁹¹

Heidemarie Uhl kommt angesichts einer genauen Analyse des historisch-politischen Diskurses zum Gedenkjahr 1938-1988 (50 Jahre Anschluss) in ihrem Werk „Zwischen Versöhnung und Verstörung“ zu folgendem Urteil: *Die glorifizierende, zuweilen pathetisch-patriotische Betrachtung der Ereignisse ist durchgängiges Allgemeingut der ÖVP.“⁹²*

Die **SPÖ** – die sozialdemokratische Partei - wiederum verharmloste vielfach die Geschichte des Anschlusses an das Deutsche Reich. Einzelne, wie der Kanzler der 1. Republik und später Präsident der 2. Republik Karl Renner und Parteitheoretiker der Sozialdemokratie Otto Bauer, bezeichneten den Anschluss als unwiderruflich und akzeptierten ihn sogar. Vielmehr noch, das Linzer Programm der SDAPÖ (Sozialdemokratische Arbeiterpartei Österreichs in der 1. Republik) von 1918 betrachtete den Anschluss Deutschösterreichs an das Deutsche Reich „als notwendigen Abschluss der nationalen Revolution“⁹³ Trotz der Streichung dieser Klausel am Parteitag im Oktober 1933 lasteten Renners „JA“ Erklärung zum Anschluss 1938 sowie Otto Bauers Aussage, dass die „Wiederherstellung der Unabhängigkeit Österreichs nach dem vollzogenen Anschluss an Deutschland als reaktionär zu bezeichnen“ wäre, schwer auf den SozialdemokratInnen.⁹⁴ Nach 1945 wurde der Anschlussgedanke an das Deutsche Reich verschwiegen, tatsächlich jedoch hing dieser wie eine dunkle Wolke über den Sozial-

⁹⁰ Carl Hollenburg, *Wir und der Nationalsozialismus*. In: *Österreichische Monatshefte*, 2. 1945, 10. zit. nach: Manoschek, 1995, 50.

⁹¹ Vgl. ebd. 51.

⁹² Heidemarie Uhl, *Zwischen Versöhnung und Verstörung. Eine Kontroverse um Österreichs historische Identität fünfzig Jahre nach dem „Anschluß“*, Wien-Köln-Weimar 1992, 72.

⁹³ Richard Mitten, 'Die Sühne...möglichst gering zu gestalten' *Die sozialdemokratische „Bearbeitung“ des Nationalsozialismus und des Antisemitismus in Österreich*, in: Werner Bergmann/Rainer Erb/Albert Lichtblau (Hg.), *Schwieriges Erbe. Der Umgang mit Nationalsozialismus und Antisemitismus in Österreich, der DDR und der Bundesrepublik. Deutschland*, Schriftenreihe des Zentrums für Antisemitismusforschung, Band 3, Frankfurt am Main-New York 1995, 102-120, 105.

⁹⁴ Vgl. ebd. 105.

demokratInnen und sie hatten schwer daran zu arbeiten, Österreich als unabhängige Nation glaubhaft zu repräsentieren. Ihr Vorwurf gegen die Christlichsoziale Partei der 1. Republik, dass der Austrofaschismus der Kanzler Engelbert Dollfuß und Kurt Schuschnigg der Wegbereiter des Nationalsozialismus gewesen sei, fußte auf dem Umstand, dass sie seit 1933/34 zerschlagen war und somit außenpolitisch keinen Einfluss mehr hatte und schien als gutes Ablenkungsmanöver eigener Verantwortung zu funktionieren. (Wie weit der Austrofaschismus tatsächlich ein Wegbereiter für den Nationalsozialismus war, wird in dieser Arbeit nicht bearbeitet). Dazu ist zu sagen, dass die Nation Österreich 1918, als auch 1945, nicht durch den Willen des Volkes, beziehungsweise ihrer politischen VertreterInnen entstand, sondern durch machtpolitisches Kalkül der Siegermächte. Während die ÖVP, als auch die KPÖ in den ersten Nachkriegsjahren intensiv am Aufbau eines österreichischen Nationalbewusstseins arbeitete, zeigte die SPÖ dazu vorerst keine Meinung. Die ÖVP nahm ihre österreichnationale Ausrichtung angesichts der Gründung des VdU (Verein der Unabhängigen) 1949 wieder zurück, um deutschnational orientiertes Wählerklientel nicht abzuschrecken.⁹⁵ Man muss allerdings berücksichtigen, dass auch Schuschnigg von einem deutschen Österreich ausging, das allerdings gegenüber NS-Deutschland unabhängig bleiben sollte. Er sprach von einem zweiten, besseren deutschen Staat.

Erst gegen Ende der 1950er Jahre konnte man auch innerhalb der SPÖ eine „nationale Bewusstwerdung“ beobachten. Erstmals sprachen VertreterInnen der SPÖ nun von einer Verankerung eines österreichischen Nationalbewusstseins. Zwar war in der Zeitschrift „Zukunft“ selbst 1962 noch von einem „unterentwickelten Nationalbewusstsein“ die Rede, die Schwierigkeiten der SPÖ bezüglich der Eigenständigkeit Österreichs dürften aber Anfang der 1960er Jahre aufgehört haben.⁹⁶ In den öffentlichen Medien fand in diesen Jahren ein heftiger Diskurs zur österreichischen Identität als Nation statt, unter anderem angespornt durch die „Borodajkewycz-Affäre“⁹⁷.

Die SPÖ, welche regelmäßig rund ein Drittel der Stimmen bekam und sich ideologisch und politisch als Vertreterin der parlamentarischen Verfassung und Republik sah, war ohne Zweifel oftmals „Opfer“ der antidemokratischen Entwicklungen während der 1. Republik, den-

⁹⁵ Vgl. Ernst Bruckmüller, *Nation Österreich. Kulturelles Bewußtsein und gesellschaftlich-politische Prozesse*, 2. ergänzte und erweiterte Auflage, Wien-Köln-Graz 1996, 35.

⁹⁶ Vgl. ebd. 36.

⁹⁷ Die Borodajkewycz-Affäre wird auf Seite 34 genauer erklärt.

noch buhlten auch sie schon kurze Zeit nach dem 2. Weltkrieg um die Gunst und Stimmen ehemaliger NationalsozialistInnen.⁹⁸

Dies machte sich besonders in den Entnazifizierungsprozessen und in der Versöhnungspolitik mit den ehemaligen NationalsozialistInnen bemerkbar. Vor allem auf die „einfachen Mitglieder oder Mitläufer“ wurde besonders Rücksicht genommen.

SPÖ-Bundespräsident der 2. Republik Karl Renner plädierte bezüglich der rechtlichen Verfolgung ehemaliger NationalsozialistInnen in einer Rede an die Beamtenschaft der Staatskanzlei bereits am 30. April 1945 dafür *„die Sühne im Rahmen des Gesetzes zu halten und sie auch möglichst milde zu gestalten.“*⁹⁹

Die Rücksicht auf diese „kleinen Nazis“ wurde von Renner ganz einfach durch die Tatsache begründet, dass es in Österreich kaum eine Familie gab, welche nicht in irgendeiner Weise mit dem NS-Regime in Verbindung stand.¹⁰⁰ Bereits mit der Verabschiedung des NS-Gesetzes von 1947 wurde zwischen „Belasteten“ und „Minderbelasteten“ unterschieden und es begann die Reintegration dieser „minderbelasteten“ einfachen Parteimitglieder – der sogenannten Mitläufer.

Ein *„(...) formal durchaus drastisches – Nationalsozialistengesetz war der Anfang vom Ende des Entnazifizierungsprozesses. Indem nun zwischen minderbelasteten und belasteten Nationalsozialisten unterschieden wurde, waren kurz danach 90 Prozent der ehemaligen Nazis weitgehend amnestiert und wieder in die Gesellschaft integriert worden.“*¹⁰¹

Als belastet galten jene Teile der Gesellschaft, die eine Mitgliedschaft zu den „Hoheitsträgern“ der Partei, zum Beispiel durch die Mitgliedschaft bei SS oder SA, vorwiesen. Während in der ersten Phase der Entnazifizierung bis 1947 ein tatsächlicher Austausch der politischen Würdenträger stattgefunden hatte, prallten nun zwei heterogene Ziele der 2. Republik aufeinander: Einerseits stand der Aufbau einer neuen Nation im Vordergrund, der den Einsatz von Fachkräften und Spezialisten erforderte und andererseits bewirkte die Entnazifizierung, dass eben diese dringend benötigten Kräfte - zumindest teilweise - abgezogen wurden. Fer-

⁹⁸ Vgl. Mitten, 1995, 113.

⁹⁹ Programmatische Erklärungen des Staatskanzlers Karl Renner anlässlich des Empfanges der Beamtenschaft der Staatskanzlei am 30. April 1945. zit. nach: Knight Robert (Hg.), *Ich bin dafür, die Sache in die Länge zu ziehen. Die Wortprotokolle der österreichischen Bundesregierung von 1945 bis 1952 über die Entschädigung der Juden*. Wien-Köln-Weimar 2000, 60.

¹⁰⁰ Vgl. Mitten, 1995, 108.

¹⁰¹ Vgl. Perz, 2005, 173.

ner bildete der schon kurz nach Kriegsende aufkeimende Kalte Krieg ein neues gemeinsames Feindbild, das Europa schließlich für Jahrzehnte teilen sollte: der Kommunismus.¹⁰² Dessen Bekämpfung hatte für die Westmächte nun oberste Priorität, die Entnazifizierung hingegen rückte in den Hintergrund.¹⁰³

1949 galt die Entnazifizierung als weitgehend abgeschlossen. Durch die nun tausendfach genehmigten Amnestien entstand eine große Wählerschaft. Auch um die unzähligen Rückkehrer aus Kriegsgefangenschaft begann das Buhlen als potenzielle Wählerstimme.¹⁰⁴ Zeitgleich ging auch die Aufarbeitung durch die Justiz drastisch zurück. Die Zahl der Strafverfahren gegen ehemalige NationalsozialistInnen verringerte sich ab dem Jahre 1948 pro Jahr um mehr als 50 Prozent und neigte sich nach dem Staatsvertrag 1955 gegen null.¹⁰⁵

Kurzum: Die beiden Großparteien SPÖ und ÖVP erkannten schnell, dass mit der strengen Bestrafung „alter Nazis“ keine Wahlen zu gewinnen wären. Einerseits war es politisches Kalkül, das aus den einstigen Verbrechern schnell wieder würdige Wähler machte, *„Da ging es dann vor allem darum, sich als die eifrigsten Verfechter einer Amnestie für die >kleinen Nazis< auszuzeichnen...“*¹⁰⁶ und andererseits schlicht die Not der Stunde, die für den Wiederaufbau Österreichs, den Einsatz von Spezialisten und Fachkräften erforderte, auch wenn diese oftmals ehemalige NationalsozialistInnen waren.

Allerdings barg diese Strategie die Gefahr, aufgedeckt zu werden, wie Anton Pelinka analysiert: *„Man hatte bei dieser zunächst so erfolgreichen gesellschaftspolitischen Strategie des Verdrängens und des Verschlampens jedoch nicht mit der Möglichkeit gerechnet, daß die Widersprüche dieser Integration durch Vergessen einmal entdeckt werden könnten. Die Zweite Republik und ihre Repräsentanten waren geneigt, die Integrationsstrategie, die funktional einige gute Gründe für sich hatte, als inhaltliche Lösung und nicht bloß als strategisches Vehikel zu begreifen. Die Zweite Republik ging sich gleichsam selbst auf den Leim. Was kurzfris-*

¹⁰² Vgl. Ernst Hanisch, *1890 -1990. Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert*, Wien 1994, 424-425.

¹⁰³ Vgl. Anna Giulia Fink, *Kameradschaft IV. Personelle und ideologische Nachwirkungen der Waffen-SS in Österreich*, Dipl. Arb., Wien 2012, 18-19.

¹⁰⁴ Vgl. Pelinka, 1987, 146.

¹⁰⁵ Vgl. Perz, 2005, 173.

¹⁰⁶ Mitten, 1995, 108.

tig der Möglichkeit zum Überleben und Stabilisieren dienen konnte, wurde als langfristige Lösung mißverstanden.“¹⁰⁷

3.1.3. Die dritte Phase: Ein neues Denken - die 1980er Jahre:

Anfang der 1980er Jahre sieht Uhl eine neuerliche Veränderung im Geschichtsbewusstsein bzw. in der Erinnerungskultur der Bevölkerung. Das kulturelle Gedächtnis formierte sich neu. Die Verbrechen der NS-Zeit wurden immer häufiger hinterfragt. Obwohl die NS-Zeit auch vor den 1980er Jahren oftmals Thema war, wie zum Beispiel durch die „Borodajkewycz Affäre“, 1965, oder die „Kreisky-Wiesenthal Affäre“, 1975, stellen die 1980er Jahre dennoch eine markante Veränderung dar, da sich die österreichische Gesellschaft nun erstmals, ernsthaft der Frage nach der eigenen Mitverantwortung am NS-Regime stellen musste.

- Taras Borodajkewycz Affäre 1965:

Taras Borodajkewycz war Professor an der Hochschule für Welthandel. (Vorgänger der Wirtschaftsuniversität Wien) Ein junger Student namens Ferdinand Lacina (später Finanzminister) – ein Funktionär der Sozialistischen Jugend - hatte Wirtschaftsgeschichte bei ihm inskribiert. Lacina schrieb dabei eine Vielzahl von Borodajkewycz antisemitischen und Hitler verehrenden Aussagen mit. Unter anderem bezeichnete der Professor linke Politiker als „Kaffeehausjuden“ und erklärte öffentlich den Tag der Hitler-Rede am Heldenplatz als einen der wichtigsten in seinem Leben. Dabei erlebte der Professor stets Beifall und Gelächter. Fast 30 Prozent der WelthandelstudentInnen waren Mitglieder des ‚Rings freiheitlicher Studenten‘, kurz RFS – einer von Burschenschaften getragenen und bekannt rechtsradikalen Vereinigung. Lacina übergab seine Mitschriften an den jungen Juristen und Freund Heinz Fischer (später Bundespräsident), der wie Lacina Borodajkewycz’s Ansichten verurteilte und sie öffentlich im SPÖ Theorieorgan „Zukunft“ und in der „Arbeiter Zeitung“ anprangerte. Diese Thematik wurde auch in der satirischen TV-Sendung „Zeitventil“ durch ein fiktives Interview mit dem Professor behandelt. Am 31. März 1965 kam es zu einer Demonstration gegen Borodajkewycz. Beim Zusammenstoß mit Gegendemonstranten des RFS kam es zu einem schrecklichen Mord. Der 68 jährige, ehemalige Widerstandskämpfer Ernst Kirchwegger wurde von dem amtsbekannten Neonazi und Chemie Studenten

¹⁰⁷ Pelinka, 1987, 150.

Günther Kumel erschlagen. Kumel wurde nach nur fünf Monaten Haft wieder entlassen. Borodajkewycz wurde letztendlich bei vollen Bezügen 1971 zwangspensioniert.¹⁰⁸

- Kreisky – Wiesenthal Affäre 1975:

Hierbei beschuldigte Simon Wiesenthal den 1975 amtierenden Bundeskanzler Bruno Kreisky, dass dieser das ehemalige SS-Mitglied und Obmann der Freiheitlichen Partei Österreichs, Friedrich Peter, als Koalitionspartner ins Auge gefasst hatte. Obwohl sich Peter zu seiner SS-Mitgliedschaft bekannte und seine Einheit an der Ostfront nachweislich an Verbrechen gegen die Menschlichkeit involviert war, wurde er von den SozialdemokratInnen toleriert. Grund war die von Peter - nach der 1970 erhaltenen relativen Mehrheit der SPÖ – versprochene Unterstützung einer SPÖ Minderheitsregierung für ein Jahr, sofern diese im Gegenzug das - kleine Parteien stark benachteiligende - Wahlrecht reformieren würde.¹⁰⁹ Mitte der Siebziger Jahre deckte Simon Wiesenthal, Leiter des Jüdischen Dokumentationszentrums, Friedrich Peters SS-Vergangenheit auf und machte sie publik. Kreisky jedoch verteidigte Peter und beschuldigte Wiesenthal ein „Nazi-Kollaborateur“ zu sein. Wiesenthal klagte Kreisky, worauf der Kanzler seine Anschuldigung zurücknahm. Er wurde zu einer Strafe von 270.000 Schilling wegen übler Nachrede verurteilt. Zu einer Begleichung des Bußgeldes kam es jedoch nicht, weil Kreisky vorzeitig starb.¹¹⁰

Nicht der Krieg und die regionalen Kriegseinwirkungen (Bombenangriffe, Einrücken der wehrfähigen Männer, gewaltsame Tode von Soldaten und ZivilistInnen, Besetzung durch die Alliierten Armeen...), sondern die Gewaltverbrechen des NS-Regimes traten in den Vordergrund der Betrachtung. Dieses neue, mit dem neuen Denken eng verbundene Geschichtsbild hatte zum Ziel, vom kollektiven Gedächtnis bisher verdrängte Inhalte neu aufzurollen und zu

¹⁰⁸ Herbert Lackner, *Fischer, Lacina, Bronner und die „Affäre Borodajkewycz“*, in: Profil vom 21.3.2015. <http://www.profil.at/oesterreich/history/zeitgeschichte-affaere-borodajkewycz-5567260> 7.5.2016.

¹⁰⁹ Vgl. Herbert Lackner, *Der Konflikt Kreisky-Wiesenthal: Neue Dokumente zeigen den brutalen Streit*, in: Profil vom 11.9.2010. <http://www.profil.at/home/der-konflikt-kreisky-wiesenthal-neue-dokumente-streit-277365> 7.5.2016.

¹¹⁰ Vgl. Hintergrund: „Kreisky-Wiesenthal- Affäre“. In: Der Standard vom 20.9.2005. <http://derstandard.at/2180166/Hintergrund-Kreisky-Wiesenthal-Affaere> 7.5.2016.

thematizieren. Dies machte sich auch in den Denkmalsetzungen bemerkbar, wobei vor allem das Gedenkjahr 1938/88 den Anstoß für viele neue Denkmalbauten gab, so Uhl.¹¹¹

„Bis in die achtziger Jahre dienten Kriegerdenkmäler unhinterfragt der Verdrängung, der Verharmlosung, dem Vergessen und Verschweigen.“¹¹²

Verdrängt wurden die Aktivitäten der Soldaten, verdrängt wurde, dass sie in einem Angriffskrieg als „Helden der Heimat“ in der Heimat fremder Menschen kämpften, dort Menschen töteten und ihr Leben ließen. Verharmlost wurde, dass neben den vielen Namen der toten Soldaten, die zu einem Teil auch als Opfer betrachtet werden können, wenn man davon ausgeht, dass viele von ihnen unter Zwang in die Wehrmacht eintraten, auch die Namen der Verbrecher dieses Regimes aufgelistet wurden. Vergessen wurde, dass es Verantwortung gibt und verschwiegen wurde, wer für diesen Krieg verantwortlich war, so Gärtner.¹¹³

Ursachen für die veränderte Perspektive auf die Jahre 1938-1945, die sich nun auch in der Denkmallandschaft bemerkbar machte, sieht Uhl in der zunehmenden zeitlichen Distanz und dem damit verbundenen Generationenwechsel. Während die Generation, die den Nationalsozialismus „aktiv“ miterlebt hatte, hauptsächlich damit beschäftigt war, sich Rechtfertigungsstrategien zurechtzulegen, um dem eigenen Leben und Wirken einen positiven Sinn zu geben, so beginnt nun ein neuer, kritischer und distanzierter Blick der Jungen auf das NS-Regime möglich zu werden.¹¹⁴

„Die in diesem Zusammenhang entstehenden „Gedächtnisorte“ weisen nicht nur auf ein verändertes Geschichtsbewußtsein hin, sie beeinflussen ihrerseits das individuelle und kollektive Erinnern; denn beides entsteht nicht spontan, sondern orientiert sich an sozialen Zusammenhängen.“¹¹⁵

¹¹¹ Vgl. Uhl, 1994, 112.

¹¹² Gärtner, 1996, 208.

¹¹³ Vgl. ebd. 208.

¹¹⁴ Vgl. Uhl, 1994, 172.

¹¹⁵ Pierre Nora, *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*, Berlin-Wagenbach 1990, (=kleine wissenschaftliche Bibliothek. 16) 17. zit. nach: Uhl, 1994, 172.

Die Waldheim Affäre:

Mit diesem neuen Überdenken der Geschichte stand der österreichische Bundespräsidentenwahlkampf im Jahre 1986 in Verbindung, insbesondere die Auseinandersetzung mit der Kriegsvergangenheit des Präsidentschaftskandidaten Kurt Waldheim. Diese führte zu einer regen Diskussion bezüglich der historischen Verantwortung Österreichs: Einerseits hinsichtlich der problematischen Darstellung des Kriegsdienstes in der deutschen Wehrmacht und andererseits gegenüber der Diskrepanz zwischen der Aussage von Kriegerdenkmälern und dem tatsächlichen Hergang der historischen Ereignisse.¹¹⁶

Kurt Waldheims Rechtfertigungsstrategie der „Pflichterfüllung“ spaltete die Gemüter der Wählerschaft im Wahljahr 1986. Für die Einen wurde der Präsidentschaftskandidat zum Symbol einer noch nicht bewältigten österreichischen Vergangenheit, andere konnten sich mit ihm und seinen Ansichten identifizieren. Viele Menschen fassten eine Kritik an Waldheim und seiner Kriegsvergangenheit als Angriff auf die eigene Biografie beziehungsweise Familiengeschichte auf.¹¹⁷

„Waldheims Protest, er habe nur „seine Pflicht getan“, als er in der Wehrmacht auf dem Balkan kämpfte, klang authentischer als viele seiner anderen Aussagen. Sie fand vor allem bei der älteren Generation starke Resonanz.“¹¹⁸

Historiker erkennen in diesen teilweise gleichgültigen Haltungen der Gesellschaft gegenüber Krieg und Kriegseinsatz Indizien für nicht aufgearbeitete Geschichte: Robert Knight sieht eine bedeutende Ursache für die nicht vollbrachte Aufarbeitung des 2. Weltkrieges in dem kläglich ausgereiften Nationalbewusstsein Österreichs der frühen Nachkriegszeit. Österreich sei schlicht zu „schwach“ gewesen, sich mit der eigenen jüngsten Vergangenheit auseinanderzusetzen. Der Auseinandersetzung wurde systematisch ausgewichen. Dies spiegelte sich in der vielfach beobachtbaren österreichischen Gelassenheit gegenüber Kurt Waldheims Kriegsak-

¹¹⁶ Vgl. Menkovic, 1999, 127.

¹¹⁷ Vgl. Heidemarie Uhl/Bertrand Perz, *Gedächtnis-Orte im „Kampf um Erinnerung“. Gedenkstätten für die Gefallenen des Zweiten Weltkrieges und für die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft*, in: Emil Brix/Ernst Bruckmüller/Hannes Stekl (Hg.), *Memoria Austriae I. Menschen-Mythen-Zeiten*, Wien 2004, 545-580, 557.

¹¹⁸ Robert Knight, *Der Waldheim Kontext: Österreich und der Nationalsozialismus*, in: Gerhard Botz/Albert Müller/Gerhard Sprengnagel (Hg.), *Kontroversen um Österreichs Zeitgeschichte. Verdrängte Vergangenheit, Österreich-Identität, Waldheim und die Historiker*, Frankfurt am Main-New York 1994. 78-89, 79.

tivitäten und der österreichischen Toleranz gegenüber dem im eigenen Land existierenden Antisemitismus wider.¹¹⁹

Hätte Österreich sich mit seiner Kriegsvorgangeneit ehrlich und schonungslos auseinandergesetzt, hätte es seine „blinden Flecken“ beleuchtet. Es wäre vermutlich ein eigenes und reifes Nationalbewusstsein entstanden, das sich nicht nur aus der Abgrenzung zu Deutschland und aus dem erwähnten Opfermythos hätte speisen müssen.

Doch die Waldheim-Debatte trug maßgeblich dazu bei, dass das bis dahin gültige Geschichtsbild des pflichtbewussten, heldenhaften Soldaten ins Wanken geriet. Die zahlreichen Gegenpositionen zum Thema Nationalsozialismus in Österreich waren nun nicht mehr zu überhören und es wurde ganz deutlich aufgezeigt, dass es keinen allgemeinen Konsens hinsichtlich der Beurteilung der nationalsozialistischen Herrschaft gab.¹²⁰ Kurt Waldheims Ausspruch der „Pflichterfüllung“, der paradoxer Weise ganz augenscheinlich der Opferthese widersprach, war in den 1980er Jahren nicht mehr konsensfähig. Österreichs Eingeständnis der Mitschuld und Mitverantwortung am NS Regime und seinen Taten sollte bald folgen.¹²¹

Dass Pflichterfüllung unter dem NS-Regime bedeutete, Befehle ohne jegliches Augenmerk auf deren Inhalt zu befolgen, wurde bis Waldheim kaum reflektiert. Das allgemeine Pflichtverständnis, nämlich dass die Teilnahme am 2. Weltkrieg zwar eventuell unangenehm, aber normal und vor allem unhinterfragt und selbstverständlich war, wurde erst durch Waldheim Mitte der 1980er Jahre kritisch hinterfragt.¹²²

Agnes Blänsdorf dazu über die Auswirkungen der Waldheim-Affäre:

„Aufrüttelnd wirkte auch so manche Äußerung derjenigen, die sich hinter Waldheim stellten, deren Tenor bereits zuvor angekommene Besorgnisse über die Pflege bedenklicher Traditionen, über fortwirkenden Antisemitismus und neuen Rechtsextremismus verstärkten. Der 'Fall' Waldheim warf die Frage nach dem alltäglichen Verhalten der Österreicher im Dritten Reich auf, das bei den meisten eher zwischen Stillhalten, Anpassung und überzeugtem Mittun gele-

¹¹⁹ Vgl. ebd. 79-80.

¹²⁰ Vgl. Vasak, 2002, 273.

¹²¹ Vgl. Perz, 2005, 178.

¹²² Vgl. Gärtner, 1995, 275.

gen hatte als im Widerstand und zog die Ehrlichkeit der Selbstdarstellung nach 1945 in Zweifel.“¹²³

Eine Veränderung des Denkens, ein neues Reflektieren und ein aufmerksamerer Umgang mit Kritik am Nationalsozialismus setzten ein. Bezeichnend dafür war auch die Parlamentserklärung des Bundeskanzlers Franz Vranitzky vom 8. Juli 1991, als er die österreichische Mitverantwortung am NS-Regime hervorhob und sich dezidiert von der Opferrolle distanzierte: „Gerade deshalb müssen wir uns auch zu der anderen Seite unserer Geschichte bekennen: zur Mitverantwortung für das Leid, das zwar nicht Österreich als Staat, wohl aber Bürger dieses Landes über andere Menschen und Völker gebracht haben.“¹²⁴

Der Nationalsozialismus wurde nun vor allem im Bereich der Mitverantwortung neu diskutiert und auch im Bereich der Denkmalkultur vollzog sich eine Neubewertung.

Ein „neuer“ Denkmaltypus entstand:

Denkmäler für die Opfer der NationalsozialistInnen und Denkmäler gegen Krieg und Faschismus fanden (erneut) Einzug in die Denkmallandschaft Österreichs. Damit einhergehend änderten sich die Initiatoren zu den Denkmalsetzungen. Waren es bis dahin hauptsächlich Angehörige der verschiedenen Soldaten- und Kameradschaftsbünde, so ging die Initiative nun vermehrt von neuen geschichtsbewussten Gruppen oder Einzelpersonen aus. Den Anstoß dazu bildeten die zuvor erwähnten, verdrängten „blinden Flecken“ des kollektiven Gedächtnisses.¹²⁵

Das Denkmal und seine Aussagekraft waren nun wieder Teil des öffentlichen Diskurses. Historische Orte wurden wiederentdeckt und die künstlerische Gestaltung der Denkmäler wurde innovativer. Kurz gesagt, der Horizont der Denkmalsetzer erweiterte sich. Denkmäler

¹²³ Agnes Blänsdorf, *Die Einordnung der NS-Zeit in das Bild der eigenen Geschichte*, in: Werner Bergmann/Rainer Erb/Albert Lichtblau (Hg.), *Schwieriges Erbe. Der Umgang mit Nationalsozialismus und Antisemitismus in Österreich, der DDR und der Bundesrepublik Deutschland*. Schriftenreihe des Zentrums für Antisemitismusforschung, Band 3, Frankfurt am Main - New York 1995, 18-49, 25.

¹²⁴ Salzburger Nachrichten vom 9.7.1991. zit. nach: Brigitte Bailer, *Wiedergutmachung kein Thema. Österreich und die Opfer des Nationalsozialismus*, Wien 1993, 277.

¹²⁵ Vgl. Uhl, 1994, 171.

dienten nun nicht mehr nur der „simplen“ Heldenverehrung, sondern übernahmen mehr und mehr eine pädagogische Funktion. Nun wurde vor allem zum Frieden ermahnt.¹²⁶

„Eine junge Generation von Geschichtslehrern und Zeithistorikern nahm den politisch aufklärerischen, antifaschistischen Elan ihrer beruflichen und weltanschaulichen Formierungsphase ernst und schickte sich an, das staatspolitisch geforderte Ausklammern der Nazivergangenheit Österreichs und ihrer Eltern und Großeltern nicht mehr hinzunehmen.“¹²⁷

Kriegerdenkmäler in ihrer alten Form wurden nun als Vergegenständlichung einer verfälschten Erinnerung diskutiert, als ein Symbol, das die Verbrechen des Nationalsozialismus ausklammert und aus dem NS-Angriffskrieg eine Art „Maßnahme zur Verteidigung der Heimat“ machte.¹²⁸

Dennoch, so Uhl:

„Die neuen Formen des Gedenkens haben jedoch kaum Einfluß auf die Gedenkkultur für die militärischen Opfer genommen. Zwar wird bei den in den 80er Jahren errichteten Kriegerdenkmälern verstärkt der Appell zum Frieden zum Ausdruck gebracht, zwar besteht die Tendenz, die Soldaten eher als Opfer denn als Helden zu sehen, letztlich bleibt die Friedensmahnung allerdings ambivalent, noch immer sind die Gefallenen auch Verteidiger der Heimat.“¹²⁹

Zwei Erinnerungsformen: Kriegerdenkmal versus Widerstandsdenkmal:

Biljana Menkovic weist auf die Ambivalenz der beiden Denkmaltypen, Kriegerdenkmal auf der einen Seite und Widerstandsdenkmal bzw. Denkmal für die Opfer des Nationalsozialismus auf der anderen Seite, hin.

Die Autorin ortet ein starkes Stadt-Land-Gefälle. Während in den ländlichen Gebieten immer noch hauptsächlich Kriegerdenkmäler vorherrschend sind, setzten sich in den urbanen Zentren vor allem Widerstandsdenkmäler bzw. Denkmäler für die Opfer des Nationalsozialismus durch.

¹²⁶ Vgl. Menkovic, 1999, 127.

¹²⁷ Botz, 1994, 29.

¹²⁸ Vgl. Uhl/Perz, 2004, 557.

¹²⁹ Uhl, 1994, 179.

Insgesamt jedoch, so die Autorin weiter, gehen von Kriegerdenkmälern kaum Impulse für neue Formen des Erinnerns aus. Der Gesamteindruck habe sich im Vergleich zu den 1950er Jahren nicht merklich verändert.¹³⁰

Reinhold Gärtner erkennt eine weitere Tendenz. Noch immer, so der Autor, ist ein starkes Ungleichgewicht hinsichtlich der Personengruppen – Opfer, Soldaten, Zivilbevölkerung etc. – erkennbar. An die Opfer des NS-Regimes zu erinnern scheint Teilen der Gesellschaft immer noch große Überwindung zu kosten. Die institutionalisierte Erinnerung an andere Tote des NS-Regimes dürfte hingegen leichter fallen.¹³¹ Der Autor stellt dies daran fest, dass Denkmäler für die Opfer des Nationalsozialismus zwar unbestritten Einzug in die österreichische Denkmallandschaft gefunden haben, diese jedoch ohne großes privates Engagement wohl kaum errichtet worden wären. Dort wo diplomatische und außenpolitische Überlegungen keinen oder nur geringen Stellenwert haben, stoßen die Bitten und Forderungen der Opfer des NS-Regimes bzw. deren Nachkommen und Angehörige für die Errichtung eines Mahnmals allzu oft auf taube Ohren.¹³²

Die 1990 herausgegebene Broschüre zu Widerstand und Verfolgung in den Bezirken Steyr Stadt und Steyr Land unterstreichen diese These zusätzlich. Das ernüchternde Ergebnis: Während Kriegerdenkmäler in beinahe jeder kleinen Ortschaft an den zentralen Punkten in Erscheinung treten und dort ohne Bedenken dem Angriffskrieg Hitlers und seiner toten Gefallenen gedacht wird, sind Gräber und Mahnmale, die an die Opfer des Nationalsozialismus gedenken sollen, meist an den abgeschiedensten, unauffälligsten Plätzen in *der „hintersten Ecke des Friedhofs“* zu finden.¹³³

Karl Klambauer findet zur Widersprüchlichkeit österreichischer Denkmalkultur in der 2. Republik, die zumindest bis in die 1980er Jahre geprägt ist von einer *„Doppelbödigkeit und Widersprüchlichkeit ihrer Aussagen“* klare Worte:¹³⁴

„Zum einen betonte das offizielle Österreich seine antinazistische Identität, verwies auf den österreichischen Widerstand und stellte Staat und Gesellschaft als historisches Opfer des Na-

¹³⁰ Vgl. Menkovic, 1999, 127.

¹³¹ Gärtner, 1995, 267.

¹³² Vgl. Erika Thurner, *Steyr: Unruhe um KZ-Baracke*, in: Informationen der Gesellschaft für politische Aufklärung, Nr. 37, Juni 1993, zit. nach: ebd. 269.

¹³³ Vgl. ebd. 269.

¹³⁴ Vgl. Karl Klambauer, *Österreichische Gedenkkultur zu Widerstand und Krieg. Denkmäler und Gedächtnisorte in Wien 1945-1986*, Innsbruck 2006, 235.

tionalsozialismus dar; zum anderen bedienten sich politische und gesellschaftliche Repräsentanten besonders im Zuge von Krieger- und Gefallenenehrungen oft einer Rhetorik, die die ehemaligen österreichischen Wehrmachtssoldaten nicht so sehr als Opfer, sondern eher als „Helden“ legitimierte.“¹³⁵

Diese Widersprüchlichkeit, so der Autor weiter, sei symptomatisch für Österreichs offizielle Geschichtspolitik und lässt sich an der bis heute kaum veränderten Doppelgleisigkeit der Kriegerdenkmäler einerseits und der Denkmäler für WiderstandskämpferInnen bzw. Denkmäler für die Opfer des Nationalsozialismus andererseits, beobachten.

Dies macht deutlich, dass zwar ein Umschwung hinsichtlich der höheren Quantität der Denkmäler für den österreichischen Widerstand bzw. der Denkmäler für die Opfer des NS-Regimes erkennbar ist und vielfach neue InitiatorInnen und UnterstützerInnen dafür in Erscheinung treten, das Kriegerdenkmal und seine Aussage sich jedoch bis heute kaum verändert hat.

In die neue Denkmallandschaft hingegen, die sich vermehrt der Opfer und des Widerstandes gegen das NS-Regime widmet, haben die zuvor erwähnten Veränderungen der Erinnerungskultur in Österreich Mitte der 1980er Jahre Einzug gefunden. Der Bruch mit den alten Werten und die Enttabuisierung der Thematik Nationalsozialismus in Österreich läutet das Ende der Nachkriegszeit im Gedächtnis der 2. Republik ein. Zunehmend entsteht innerhalb großer Teile der Bevölkerung ein breiter Konsens hinsichtlich des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus. Trotz des erkennbaren Unterschieds zwischen Kriegerdenkmälern und Widerstandsdenkmälern bzw. Denkmäler für die Opfer des Nationalsozialismus erkennt Uhl eine positive Tendenz, wenn sie schreibt: „ ...Denkmäler sind letztlich Zeichen der Versöhnung, allerdings nicht mehr durch Verdrängen, sondern durch Erinnern.“¹³⁶

Ein Beispiel für die Veränderung der Denkmalkultur in den 1980er Jahren ist das Mahnmal gegen Krieg und Faschismus, gestaltet von Alfred Hrdlicka am Albertinaplatz in Wien. Der Bau des Denkmals wurde schon 1983 beschlossen, aber erst 1988 realisiert. Heftiger Widerstand gegen das Sichtbarmachen nationalsozialistischer Willkür verzögerte den Bau.¹³⁷

¹³⁵ Ebd. 235-236.

¹³⁶ Uhl, 1994, 180.

¹³⁷ http://www.nachkriegsjustiz.at/vgew/1010_alb.php 24.2.2016.

„Über sein Mahnmal meint der Künstler: (...) Was den straßenwaschenden Juden betrifft: Jeder kann sagen, was in Auschwitz passiert ist, weiß ich nicht, aber was in Wien passiert ist, das haben die Wiener wissen müssen, das hat jedes Kind sehen können.“ Alfred Hrdlicka in einem Interview mit dem Falter in der Ausgabe 33 des Jahres 1988.¹³⁸



Mahnmal gegen Krieg und Faschismus.¹³⁹

Auch wenn eine positive Tendenz erkennbar ist, so ist doch anzuführen, dass diese Entwicklung in Österreich erst sehr spät ihren Anfang fand. Die Versöhnungspolitik mit den NationalsozialistInnen Anfang der 1950er Jahre sowie die bereits beschriebene „Opferthese Österreichs“ dürften zur verspäteten Auseinandersetzung mit der Thematik wesentlich beigetragen haben.

Anders als in Österreich begann die Auseinandersetzung mit der NS-Zeit in der Bundesrepublik Deutschland bereits Jahre zuvor. Die BRD konnte sich im Gegensatz zu Österreich nicht hinter der Fassade des „Opfers“ verstecken und war so mehr oder weniger dazu gezwungen, sich seiner Rolle im Nationalsozialismus zu stellen. Schon früh begannen daher Historiker die NS-Zeit zu erforschen. Bereits Anfang der 1950er Jahre wurden erste Untersuchungen und Gesamtdarstellungen zum Dritten Reich veröffentlicht.¹⁴⁰

¹³⁸ http://www.nachkriegsjustiz.at/vgew/1010_alb.php 12.1.2016.

¹³⁹ [http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Symbole/Krieg_und_Faschismus -
Denkmal von Alfred Hrdlicka](http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Symbole/Krieg_und_Faschismus_-_Denkmal_von_Alfred_Hrdlicka) 1.2.2016.

¹⁴⁰ Vgl. Blänsdorf, 1995, 34.

Österreich, das sich als erstes Opfer des NS-Regimes sah und darstellte, grenzte sich systematisch von NS-Deutschland ab und musste sich somit auch nicht die Frage nach den spezifisch österreichischen Wurzeln des Nationalsozialismus stellen.¹⁴¹

3.1.4. Gedächtniskultur im neuen Jahrtausend

Re-writing der Geschichte:

In Heidemarie Uhls Werk „*Zivilisationsbruch und Gedächtniskultur*“ aus dem Jahre 2003 beschreibt die Autorin ein sogenanntes „re-writing“ der Geschichte in der wissenschaftlichen sowie gedächtniskulturellen Erinnerung. Der nach 1945 - unter dem Laster des Kalten Krieges und der gesellschaftlichen Integration ehemaliger NS-Anhänger - verdrängten sowie verschwiegenen Geschichte des Nationalsozialismus folgte an der Wende zum 21. Jahrhundert eine neue Kultur des Erinnerns:

Im Integrationsprozess der Europäischen Union bildete sich das Gedenken an den Holocaust zunehmend zum „kategorischen Imperativ“ für die Zivilgesellschaft. „Schuld“, so die Autorin weiter, erschien als neuer Gründungsmythos Europas.¹⁴² Dem gemeinsamen Anliegen „Nie wieder Krieg!“ entsprang die Entwicklung der Europäischen Union und ihres staatenübergreifenden neuen europäischen Denkens.

Die Frage nach der eigenen Involvierung beziehungsweise Mitverantwortung an den Verbrechen des NS-Regimes rückte nun in den Mittelpunkt der Betrachtung.

„Zu Ende des 20. Jahrhunderts bildet der Holocaust zudem – über die Synchronisierung der nationalen Erinnerungskulturen hinaus – einen, wenn nicht den Bezugspunkt eines im Entstehen begriffenen, transnationalen europäischen Gedächtnisses: Die Absage an die mit dem Nationalsozialismus verbundene Erfahrung sei das „konstitutive Merkmal“ der europäischen Demokratie, die sich, so Anton Pelinka, als ‚Antithese zum Nationalsozialismus‘ verstehe:

¹⁴¹ Vgl. Mitten, 1995, 107.

¹⁴² Vgl. Heidemarie Uhl, *Zivilisationsbruch und Gedächtniskultur. Das 20. Jahrhundert in der Erinnerung des beginnenden 21. Jahrhunderts. Gedächtnis-Erinnerung-Identität*, Band 3, Innsbruck 2003, 9.

„Das Europa, das sich in Richtung eines europäischen Bundesstaates bewegt, ist die Antithese zum ethnisierten Nationalstaat, dessen letzte Konsequenz Auschwitz war.“¹⁴³

Wohin geht Europa? Nun, 16 Jahre nach der Jahrtausendwende, in einer Zeit enormer Flüchtlingsbewegungen aus den Krisengebieten des Nahen Ostens in Richtung Europa, scheint sich die Idee eines geeinten Europa, das sich in Richtung eines europäischen Bundesstaates, wie es Anton Pelinka treffend formulierte, mehr und mehr zugunsten der wieder aufkeimenden Nationalstaatenideologie zu verdünnen.

Rechtspopulistische Parteien in ganz Europa arbeiten gezielt mit und an der Angst der Bevölkerung. Im österreichischen Nachbarstaat Ungarn entstanden wieder Stacheldrahtzäune. Der Ruf, die Grenzen gegenüber den vor Krieg und Elend flüchtenden Menschen zu versperren, wird lauter und trifft in weiten Teilen der europäischen Bevölkerung auf Zustimmung. Obwohl die Führung der Europäischen Union stärker denn je die Zusammenarbeit und das Zusammenhalten der europäischen Nationen bräuchte und beschwört, scheint der Wille und der Glaube an eine gesamteuropäische Lösung immer kleiner zu werden. Europa steht vor einer enormen Herausforderung, in der sie sich etablieren und beweisen muss.

„Es wird sich nun weisen, ob die EU eine Wertegemeinschaft oder ein auf Gewinn orientierter loser Bund von Nationalstaaten ist. Das einstige Friedensprojekt EU steht somit vor einer Zerreißprobe.“¹⁴⁴

Erinnern und Vergessen, vorrangig der 15- bis 30-jährigen Bevölkerung spielt sich nun vermehrt in den „social medias“ wie „facebook“, „twitter“ und co. ab. Die Flüchtlingskrise wirkt hierbei wie ein Spiegel der Gesellschaft. Während sich rechte und linke User in der scheinbaren „Anonymität“ des Internet die Klinke in die Hand geben, entwickeln sich „Hasspostings“ zum Tenor einer neuen Zeit. Die Debatten im Internet bestehen hauptsächlich aus Extrempositionen. *„Die einen hetzen gegen Asylwerber, die anderen gegen die Hetzer. Dazwischen bleibt derzeit rhetorisch wenig übrig.“¹⁴⁵*

¹⁴³ Anton Pelinka, *Die geänderte Funktionalität von Vergangenheit und Vergangenheitspolitik. Das Ende der Konkordanzdemokratie und die Verschiebung der Feindbilder*, in: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaften 30 (2001) 1 (Schwerpunktthema Vergangenheitspolitik), 35-48, 44-45, zit. nach: ebd. 8.

¹⁴⁴ Marc Springer, *Zerreißprobe für die EU: Geld und Quoten oder Menschlichkeit?* in: Vorarlberg Online. <http://www.vol.at/zerreissprobe-fuer-die-eu-geld-und-quoten-oder-menschlichkeit/4463958> 23.9.2015.

¹⁴⁵ Philipp Wilhelmmer, *Hasspostings: Im Bürgerkrieg der Meinungen*. in: Kurier vom 2.8.2015. <http://kurier.at/kultur/medien/hasspostings-im-buergerkrieg-der-meinungen/144.678.464> 20.10.2015.

Inwiefern sich das kollektive kulturelle Gedächtnis dieser Generation heute noch durch die Aussage eines Denkmals als Mahnung beeinflussen lässt, ist hinsichtlich der ständigen Online-Information, des permanenten Austausches und des Diskurses heterogener Themenbereiche durch Smartphones etc. zu hinterfragen. Hat die erlebte Denkmalkultur die Meinungen der User und Blogger beeinflusst?

Allem Anschein nach bürgert sich durch die „social medias“ im fortschreitenden 21. Jahrhundert eine neue Form der Gedächtniskultur - zumindest für die Generation bis 30 - ein. Das zusätzliche, konstituierende Element ist der „blogger“ und jeder kann es werden. Wie weit nun der „blogger“ [*blog = Kurzwort für Weblog; Artikel im Internet; / blogger = jemand der an einem blog (mit)schreibt;*]¹⁴⁶ durch seine Interpretation der Geschichte das Geschichtsbild konstruiert und folglich die Erinnerungskultur beeinflusst oder von eben dieser beeinflusst ist, wäre eine weitere Forschungsfrage, die den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde.

Möglicherweise lässt sich der Wert dieses neuen Narrativ durch die Anzahl der „views“ und „clicks“ bestimmen. Gedächtnis als auch historische Wissenschaft, so Vasak, stehen immer in Abhängigkeit vom Vergessen und Erinnern sozialer Gruppen.¹⁴⁷

Die riesige soziale Gruppe der Internet- und „social media“-Nutzer sind folglich nicht nur Meinungsmacher, sondern ebenso Macher der Erinnerungskultur. Während sie sich auf Geschichte beziehen, machen sie und schreiben sie Geschichte.

Denkmalkultur heute:

Trotz der immer noch vorhandenen Mehrheit an Soldaten- bzw. Kriegerdenkmälern, vor allem im ländlichen Bereich, lässt sich doch eine Veränderung in Österreichs Denkmalkultur erkennen. Waren beispielsweise Denkmäler für Deserteure in den späten 1980er Jahren - also selbst nach der Waldheim-Affäre - noch undenkbar, so werden diese heute zwar selten, aber doch gebaut.

¹⁴⁶ Vgl. <http://www.duden.de/suchen/dudenonline/blog> 21.10.2015.

¹⁴⁷ Vgl. Vasak, 2002, 19.

In den 2000er Jahren scheinen sich Aufregung und Empörung bei Enthüllungen von Denkmälern, die Widerstandskampf und Verweigerung zum Thema haben, etwas beruhigt zu haben.

Ein Beispiel ist das am 24. Oktober 2014 enthüllte Deserteur-Denkmal am Ballhausplatz in Wien. Bundespräsident Heinz Fischer äußerte sich dabei zu den Deserteuren der Wehrmacht und beschrieb ihre Würdigung als „*richtiger und wichtiger Schritt*“.¹⁴⁸ Auch der Bürgermeister der Stadt Wien, Michael Häupl, betonte, „*dass die Deserteure Teil des antifaschistischen und antinationalsozialistischen Widerstands gewesen seien, und bedankte sich beim Deserteur Richard Wadani, der sich mit „großer Sturheit“ für das Denkmal eingesetzt habe.*“¹⁴⁹



Denkmal für Verfolgte der NS-

Militärjustiz von Nicolai Olaf am Ballhausplatz in Wien.¹⁵⁰

Ferner werden Denkmäler, an denen die Opfer des Krieges gleichauf mit den Verbrechern des Krieges gelistet werden, mehr und mehr kritisiert. So im Falle des Kriegerdenkmals in Silbertal (Vorarlberg), auf dessen Inschrift neben den Namen gefallener Soldaten des 1. und 2. Weltkrieges auch der Name des NS-Verbrechers „Josef Vallaster“ zu lesen war, der in der Tötungsanstalt Hartheim sowie in Polen für unzählige Morde verantwortlich war. Nach Bekanntwerden dieser Umstände begannen hitzige Debatten rund um das Denkmal. Diese führten schließlich zur Gründung einer Geschichtswerkstatt in Silbertal, die intensiv an der Geschichte Silbertals und Josef Vallasters forschte. Im Juni 2009 wurde das Denkmal entfernt und durch einen Erinnerungsplatz ersetzt. Neben den gefallenen Soldaten beider Weltkriege, die nun auf separaten Steinen gelistet sind, und den Opfern des NS-Regimes, wurde bewusst

¹⁴⁸ <http://wien.orf.at/news/stories/267537/> 12.1.2016.

¹⁴⁹ <http://wien.orf.at/news/stories/2675377/> 12.1.2016.

¹⁵⁰ <https://www.wien.gv.at/kultur-freizeit/deserteursdenkmal.html> 1.2.2016.

auch auf Josef Vallaster eingegangen, indem seine Verbrechen als SS-Unterscharführer aufgezeigt werden.¹⁵¹

Die Waldheim Affäre, zahlreiche Publikationen rund um Denkmal- und Erinnerungskultur in den späten 1980er und in den 1990er Jahren sowie der Generationenwechsel führten zweifelsohne zu einer Veränderung des kulturellen Gedächtnisses, das zu einem kritischeren Umgang mit Österreichs Vergangenheit führte. Dennoch dauerte es fast 70 Jahre bis in Wien Deserteure des 2. Weltkrieges geehrt wurden. Im Falle von Stillfüssing gar wird immer noch der vermeintlichen „Helden“ der Waffen-SS gedacht und es werden in feierlichen Zeremonien Kränze mit zweifelhaften Sprüchen („Eure Ehre hieß Treue“) niedergelegt.

¹⁵¹ Vgl. Antonia Winsauer, *Hartheim, Sobibor und Josef Vallaster. Die Silbertaler Kriegerdenkmaldebatte als Folge einer Konfrontation mit der nationalsozialistischen Vergangenheit*, Dipl. Arb., Wien 2011, 71-96.

3.2. Der österreichische Kameradschaftsbund

Vorwort:

Aufgrund der engen Verbundenheit zwischen Kriegerdenkmälern und den Kameradschaftsbünden Österreichs soll in den nächsten Zeilen ein kurzer Einblick in deren historische Eckdaten, die vertretenen Ideologien sowie im speziellen die Ära nach 1945 gegeben werden.

Die österreichischen Soldaten- bzw. Kameradschaftsbünde, welche maßgeblich für die Setzung zahlreicher Kriegerdenkmäler verantwortlich waren und sind, spielen folglich eine große Rolle in der Erinnerungskultur Österreichs. Neben dem Festhalten an Werten wie Treue, Opferbereitschaft und Vaterlandsliebe, taucht immer wieder der Vorwurf auf, Kameradschaftsbünde wären Vereine für „Alt-Nazis“, die sich hinter der Fassade militärischer Traditionen versteckten.

Nach wie vor klaffen die Meinungen bezüglich des Kameradschaftsbundes weit auseinander. Unumstritten ist, dass der Kameradschaftsbund Interpretationsspielraum bezüglich seiner vertretenen Werte wie Treue, Kameradschaft, Opferbereitschaft, Heimatliebe usw. offen lässt und sich neben den „netten Kameraden“, die darin einen Verein der Vergangenheitsbewältigung sehen, auch solche einreihen, die man schlicht als „ewig Gestrige“ oder „Alt-Nazis“ bezeichnen könne.

In Österreich wird der Kameradschaftsbund trotz seiner, in weiten Teilen der Gesellschaft umstrittenen Stellung, von allen politischen Parteien akzeptiert und seine Mitglieder finden sich in sämtlichen sozialen Schichten Österreichs wieder. Beinahe in jeder kleinen Ortschaft ist ein Ableger des Kameradschaftsbundes vereinsmäßig organisiert.¹⁵²

3.2.1. Geschichte des österreichischen Kameradschaftsbundes

Soldatenbünde und Veteranenvereinigungen existieren bereits seit Jahrhunderten. Beweise hierfür liefert beispielsweise eine Inschrift in der Pfarre Neudorf in Unterlimbach (Steiermark). Dort, so Josef Wiedner (Österreichischer Soldatenkalender Jahrgang 1979), lässt sich

¹⁵² Vgl. Hans Klingbacher, *Der österreichische Kameradschaftsbund. Organisation und Strukturen unter besonderer Berücksichtigung der historischen Entwicklung*, Diss., Wien 1987, 3-4.

eine Inschrift aus dem Jahre 1646 finden, in der bereits die Rede von einer „*Bruderschaft bestehend aus Veteranen*“ ist.¹⁵³

Im Laufe der Geschichte entstanden Soldatenvereinigungen immer häufiger. Vor allem die Einführung der Wehrpflicht während der k.u.k. Monarchie im Jahre 1868 trug maßgeblich zur Gründung einer Vielzahl an Soldaten- und Veteranenbünden bei. Das Militär wurde zu einer tragenden Säule innerhalb des Staates und die Anzahl an dauerhaft dienenden Soldaten erhöhte sich enorm. Das Hauptgründungsmotiv bildete die Unterstützung verletzter oder invalider Kriegsteilnehmer. Diese Soldatenbünde, welche sich der Treue zu „Gott, Kaiser und Vaterland“ verpflichtet sahen und den Monarchen über alles verehrten, bestanden bis zum Ende der Habsburger-Monarchie und sogar darüber hinaus. Selbst nach 1918 kam das Kameradschaftsleben nie ganz zum Erliegen. Schnell schlossen sich Veteranen des 1. Weltkrieges zusammen und gründeten neue Kameradschaftsvereinigungen. In ganz Österreich entstanden während der Zwischenkriegszeit eine Vielzahl an Ortsgruppen und Soldatenbünden.¹⁵⁴

Nach dem Einmarsch der Nationalsozialisten in Österreich im März 1938 wurden alle Veteranenverbände der 1. Republik aufgelöst bzw. in den NS-Reichskriegerbund übergeführt. Nun mussten sich die, bis dahin weitgehend eigenständig geführten, Verbände bedingungslos den nationalsozialistischen Grundsätzen unterwerfen. Dies führte dazu, dass nicht mehr alle Veteranen in den neuen, nun „Kameradschaften“ genannten, Verbänden verbleiben bzw. aufgenommen werden konnten, sei es aus politischen oder auch aus rassistischen Gründen. Alle Mitglieder, die vom NS-Regime als „Angehörige minderwertiger Rassen“ deklariert wurden oder auf irgendeine Art und Weise in die Missgunst des NS-Regimes gerieten, hatten ab sofort keinen Anspruch mehr auf die Mitgliedschaft im NS-Reichskriegerbund.¹⁵⁵

Ein Großteil jedoch trat in den, nunmehr einheitlich vom NS-Regime verwalteten, NS-Reichskriegerbund ein. Sofort folgte neben der ideologischen eine, für den Nationalsozialismus typische, Anpassung des Soldatenbundes an die NS-Symbolik in allen Bereichen:

Fahnen wurden einheitlich durch die Hakenkreuzfahne ersetzt, neue Uniformen wurden vorgeschrieben sowie die „Hitler-Grußpflicht“ gegenüber allen NS-Funktionären wurde ein-

¹⁵³ Vgl. Josef Wiedner, *Hundert Jahre Landesverband der steirischen Kameradschaftsbewegung*, in: Österreichischer Soldatenkalender, Jahrgang 1979, 37. Privatarchiv Josef Wiedner. zit. nach: Klingbacher, 1987, 9.

¹⁵⁴ Vgl. ebd. 12 -13.

¹⁵⁵ Vgl. Ingrid Lindorfer, *Der Österreichische Kameradschaftsbund und seine Beziehungen zu den politischen Parteien Österreichs*, Dipl. Arb., Wien 1996. 5.

geführt. Nach der bedingungslosen Kapitulation des Großdeutschen-Reiches im Mai 1945 fand folglich auch der NS-Reichskriegerbund sein Ende.¹⁵⁶

Der österreichische Kameradschaftsbund nach 1945:

Zwischen 1945 und 1950 wurden von den alliierten Besatzungsmächten Soldaten- und Kameradschaftsbünde generell verboten. Ende der 1940er Jahre, Anfang der 1950er Jahre fanden sich Veteranen des 2. Weltkrieges wieder zusammen, belebten alte Bünde oder schlossen neue Veteranenverbindungen. Eine der ersten größeren Organisationen der 2. Republik bildete 1949 die in der Steiermark ansässige „Heimkehrer- Hilfs- und Betreuungsstelle“. Ihre wichtigste Aufgabe bestand vorerst darin, den Heimkehrern und ihren Familien erste Hilfe anzubieten und Kleider, Essen usw. zur Verfügung zu stellen.¹⁵⁷

Nach 1945 waren etwa 400.000 ÖsterreicherInnen auf die Hilfe von Kriegsinvaliden-, Witwen- oder Waisenrenten angewiesen. Der Umgang mit den Kriegsheimkehrern und Gefangenschaftsheimkehrern gehörte so zu den bestimmenden Themen der frühen Nachkriegszeit und die vorerst dringlichste Aufgabe war es, den Heimkehrern und deren Familien erste Hilfe anzubieten. Die Namen der ersten Veteranen-Organisationen weisen einerseits auf die primäre unmittelbare Hilfe für Kriegsheimkehrer und deren Familienangehörige hin, spiegeln aber andererseits das angespannte Verhältnis gegenüber den alliierten Besatzern, wodurch es notwendig war, möglichst unauffällig zu agieren, um nicht den Verdacht einer „Pro-Nazi“ Organisation zu erwecken und so gegen das Wiederbetätigungsgesetz zu verstoßen.¹⁵⁸

Die „Heimkehrer- Hilfs- und Betreuungsstelle“ wurde zwar im selben Jahr wieder aufgelöst, ein Großteil der Mitglieder wechselte aber daraufhin in den „Landesverband der Unterstützungs- und Wohltätigkeitsvereine“, der nach einer Erweiterung des Landesverbandes Steiermark im Jahre 1952 in den „Österreichischen Kameradschaftsbund“ - kurz: ÖKB - umbenannt wurde.¹⁵⁹ Die Veteranen spielten - alleine aufgrund ihrer hohen Anzahl - eine gesellschaftlich, wirtschaftlich sowie (innen)politisch nicht zu unterschätzende Rolle.

¹⁵⁶ Vgl. Josef Wiedner, *Vom Ortsverband Graz I zum Landesverband Steiermark (Privatarchiv)*. Vgl. auch Österreichischer Soldatenkalender 1967, zit. nach: Klingbacher. 1987. 21-22.

¹⁵⁷ Vgl. Josef Wiedner, *Die Geschichte der Kameradschaftsbewegung in Österreich*, in: Österreichischer Soldatenkalender 1964, Wien 1964, 53. zit. nach: ebd. 22-23.

¹⁵⁸ Vgl. Fink, 2012, 48-49.

¹⁵⁹ Vgl. Giller/Mader/Seidl (Hg.), 1992, 118-119.

Ab 1952 schlossen sich beinahe alle in Österreich entstandenen Soldatenverbände im neu gegründeten ÖKB zusammen und stellten sich unter deren Patronanz. Ausnahmen bildeten beispielsweise die Veteranen der Waffen-SS, die später den Soldatenbund-Kameradschaft IV gründeten. (Dazu später mehr) Oft mussten diese neu gegründeten Organisationen aufgrund eines Verstoßes gegen das Wiederbetätigungsgesetz schon kurz nach ihrer Gründung wieder aufgelassen werden.¹⁶⁰

Auch die 1951 erschienene Zeitschrift des ÖKB „Der Österreichische Kamerad“, wurde nach nur einer Ausgabe wieder verboten und abgesetzt. Bis 2012 wird „Der Österreichische Kamerad“ unter einer limitierten Auflage von 2000 Stück quartalsweise wieder herausgegeben.¹⁶¹

Neben den tausenden „glücklichen“ Heimkehrern aus Krieg oder Gefangenschaft fanden sich im Laufe der Jahre auch Soldaten des jungen österreichischen Bundesheeres der 2. Republik in den ÖKB ein, dazu jedoch später mehr.

Trotz des latenten Nazi-Verdachts durch die Alliierten war der Zustrom an Mitgliedern in den ÖKB enorm. Bereits 1953 zählte alleine der Landesverband Steiermark 292 genehmigte Ortsverbände mit über 50.000 Mitgliedern.¹⁶² Die tatkräftige Unterstützung des Staates war dem ÖKB gewiss, wenngleich der Aufbau in der sowjetisch-besetzten Zone etwas mühsamer und langsamer erfolgte. Bereits im November 1953 fand das erste große Treffen mit Angehörigen der Bundesregierung statt. Unter anderem waren Bundeskanzler Julius Raab, Vizekanzler Adolf Schärf, Innenminister Oskar Helmer, Staatssekretär Ferdinand Graf, Nationalratspräsident Felix Hurdes sowie die Klubmänner der drei Parteien SPÖ, ÖVP und KPÖ anwesend. Diese Präsenz einer ganzen Reihe hochrangiger Politiker trug maßgeblich dazu bei, den ÖKB aufzuwerten.¹⁶³

Der ÖKB fand gesellschaftlich und politisch mehr und mehr Anerkennung und stellte - einhergehend mit diesem Treffen - Forderungen an die Politik:

Der ÖKB forderte unter anderem:

¹⁶⁰ Vgl. Fink, 2012, 49.

¹⁶¹ Vgl. <http://www.oezv.or.at/zeitschriften.php?id=415> vom 3.3.2012. zit. nach: ebd. 49.

¹⁶² Vgl. Protokoll des 2. Bundestages vom 4./5. September 1953. Wien, Restaurant Bauer. zit. nach: Klingbacher, 1987, 24.

¹⁶³ Vgl. ebd. 66.

- Kriegsgefangene im Ausland ehest möglich wieder nach Österreich zu bringen sowie den Suchdienst des Roten Kreuzes tatkräftiger zu unterstützen
- großzügigere (finanzielle) Unterstützung ehemaliger Kriegsteilnehmer¹⁶⁴
- Beseitigung des Berufsverbotes für ehemalige Berufssoldaten der Wehrmacht sowie Abfertigung und Anrechnung ihrer Militärdienstzeiten¹⁶⁵
- Anerkennung der in den Weltkriegen erworbenen Dienstgrade¹⁶⁶ sowie die Erlaubnis, Medaillen und Auszeichnungen des 2. Weltkrieges öffentlich zu tragen¹⁶⁷
- Im letzten Punkt der Resolution gelobte der ÖKB stets den toten Helden aller Nationen zu gedenken und in Vertretung der Angehörigen die Grabmäler zu ehren und zu schmücken.¹⁶⁸

Als Antwort auf den vorletzten Punkt (bezüglich des Tragens von Auszeichnungen des 2. Weltkrieges) reagierte das Bundesministerium für Inneres im Mai 1954 ablehnend und verlangte vom österreichischen Kameradschaftsbund folgende Punkte streng einzuhalten:

- a) *Verbot des Tragens der Uniformen (Kontrollabkommen)*
- b) *Verbot des Tragens aller deutschen Auszeichnungen*
- c) *Warnung vor einem neuen Bundesabzeichen, das auch nur optisch betrachtet irgendwie einer deutschen Auszeichnung ähnelt*
- d) *Ablehnung jeder Verbindung mit dem Ausland durch irgendeine Kameradschaft*¹⁶⁹

Angesichts der laufenden Staatsvertragsverhandlungen machte das Bundesministerium für Inneres auf den Ernst der Lage aufmerksam und beschwörte den ÖKB, nichts zu tun, das der Bundesregierung sowie der Bundesführung in irgendeiner Weise schaden könnte. Die Folgen

¹⁶⁴ Vgl. Fink, 2012, 49-50.

¹⁶⁵ Vgl. Artikel 12 Ziffer 3 Staatsvertrag, betreffend die Wiederherstellung eines unabhängigen und demokratischen Österreich. (BGBl. 1955/152): beinhaltet etwa den „Oberstenparagraph“, der die Voraussetzungen zur Aufnahme in das Bundesheer für Offiziere des ehemaligen Deutschen Reiches festlegt: „ Folgenden Personen ist es in keinem Falle erlaubt in den österreichischen Streitkräften zu dienen: (...) Österreichische Staatsangehörige, die in der Zeit vom 13. März 1938 bis zum 8. Mai 1945 in der Deutschen Wehrmacht im Range eines Obersten oder in einem höheren Range gedient haben“.

¹⁶⁶ Vgl. Fink, 2012, 50.

¹⁶⁷ Dieser Wunsch wurde bereits früher geäußert. Vgl. dazu: Resolution des Landesdelegiertentages vom 7. Mai 1951. zit. nach: Klingbacher, 1987, 24.

¹⁶⁸ Vgl. Abschrift des Originals: Entschlüsse und Resolution des Österreichischen Kameradschaftsbundes vom Zweiten Bundestag. 4./5. September 1953 in Wien, Restaurant Bauer. zit. nach: ebd. 68-69.

¹⁶⁹ Antwort des Bundesministeriums für Inneres auf die Entschlüsse und Resolutionen des ÖKB vom 4./5. September 1953, in: Protokoll der Präsidiumssitzung vom 29. Mai 1954 in Wien. zit. nach: ebd. 69-70.

bei Nicht-Einhaltung könnten im schlimmsten Fall zur vollständigen Auflösung des Österreichischen Kameradschaftsbundes führen.¹⁷⁰

Dennoch konnte die österreichische Regierung einige Forderungen des ÖKB nicht ignorieren: Vieles, vor allem aber die Forderung nach der ehest möglichen Rückführung der Kriegsgefangenen, betraf viele Menschen unmittelbar und fand innerhalb der Bevölkerung große Zustimmung. Die Rückführung der Kriegsgefangenen wurde ein fester Bestandteil der Politik Österreichs.

Einerseits profitierte Österreich und dessen Regierung vom ÖKB, der durch seine hohe Anzahl an Mitgliedern ernsthafte Forderungen stellen konnte und den tausenden Veteranen des Krieges erste Hilfe anbot. Andererseits jedoch bestand seitens der politischen Vertreter Österreichs die ernsthafte Sorge, dass sich der ÖKB zu einem Sammelbecken ehemaliger Nationalsozialisten entwickeln und so das Land destabilisieren könnte.¹⁷¹

Anfang der 1960er Jahre zeichnete sich eine zunehmende Verankerung des österreichischen Kameradschaftsbundes in Österreichs Gesellschaft ab. Mehr und mehr etablierten sich die Kameradschaftsbünde zum tragenden Element einer Form von Vergangenheitsbewältigung alter Frontkämpfer. Die Verklärung der gefallenen Wehrmachtsoldaten zu Helden wurde zum Leitmotiv des Kameradschaftsbundes und findet sich auf den zahlreich erbauten Kriegerdenkmälern nach 1950 wieder.

Der Aufbau der Kameradschaftsbünde in Österreich schien nun gesichert und abgeschlossen zu sein. Mehrere tausend Mitglieder bestätigten dies. Ein Problem jedoch, das im Laufe der 1960er, spätestens in den 1970er Jahren auftrat, war die beginnende Mortalität seiner in die Jahre gekommenen Mitglieder und der damit einhergehende Verlust an innenpolitischer Einflussnahme. Um die entstehenden Lücken aufzufüllen und das weitere Bestehen des ÖKB zu sichern, wurden Bundesheer-Reservisten angeworben.

In „Der Kamerad“¹⁷² vom November 1976 heißt es:

„Seit Beginn der Siebziger-Jahre stützt sich der ÖKB mit massiver Schützenhilfe hoher Militärs auf die Reservisten des Bundesheeres. Bei den Angelobungen von Jungmännern ist der ÖKB

¹⁷⁰ Ebd. 69-70.

¹⁷¹ Vgl. Lindorfer, 1996, 8.

¹⁷² Monatszeitschrift des ÖKB. Vgl. dazu: <http://www.okb.at/> 2.11.2015.

*anwesend, umgekehrt werden hohe Offiziere zu Kameradschaftsbundtreffen eingeladen; in Seminaren zur „umfassenden Landesverteidigung“ sitzen alte Kameraden des ÖKB. Diese veränderte Strategie hat ihre Wirkung nicht verfehlt.“*¹⁷³

Die Taktik der gezielten Anwerbung von Bundesheer-Reservisten war ein voller Erfolg und so kam es, dass der ÖKB für das Jahr 1977 bundesweit für jeden verstorbenen Kameraden im Schnitt drei neue Bundesheer-Reservisten prognostizierte.¹⁷⁴

Obwohl sich diese doch sehr optimistische Prognose laut Klingbacher nicht ganz bestätigte, konnten zumindest die Nachwuchssorgen, die Anfang der 1960er Jahre noch ein ernst zu nehmendes Problem schienen, spätestens Mitte der 1970er Jahre mehr als behoben werden. Der ÖKB sicherte sich mit der Eingliederung junger Bundesheer-Soldaten den Fortbestand und verhalf dem Verein in gesellschaftspolitischen Belangen zu bedeutendem Einfluss.¹⁷⁵ Der ÖKB verlor damit auch seinen Status als Veteranenverband und wurde somit fester, sich mit der Demografie mitentwickelnder, Bestandteil der Gesellschaft.

*„Sein besonderes Augenmerk richtet der ÖKB auf die Jugend, die ihren Präsenzdienst geleistet hat. Er sucht die kameradschaftliche Begegnung mit der Jugend, damit diese in Hinkunft in unserem Lande, aber auch im überparteilichen ÖKB Verantwortung tragen kann.“*¹⁷⁶

Einhergehend mit dem bereits beschriebenen Stadt-Land-Gefälle hinsichtlich der Kriegerdenkmäler, verhält sich auch der heterogene Stellenwert des ÖKB in Österreichs Gesellschaft. Während die Organisation in den Städten umstritten ist, genießt sie am Land deutlich mehr Anziehungskraft.¹⁷⁷ Für viele Dorf- und Kleinstadtbewohner in ländlichen Regionen wird die Mitgliedschaft beim ÖKB als ebenso wichtig erachtet wie etwa die Zugehörigkeit zur Freiwilligen Feuerwehr, dem Gesangsverein oder ähnlichen Vereinigungen. So gehört zum Beispiel auch der Kameradschaftsball in vielen Orten zu einem der wichtigsten Ereignisse im Jahresablauf.¹⁷⁸

¹⁷³ Der Kamerad, Nr. 11/76. zit. nach: Klingbacher, 1987, 25.

¹⁷⁴ Vgl. *Kameradschaftsbund ohne Nachwuchssorgen*, Salzburger Nachrichten vom 26.6.1972. zit. nach: ebd. 26.

¹⁷⁵ Vgl. ebd. 26.

¹⁷⁶ *Selbstbild des österreichischen Kameradschaftsbundes*. Interview mit dem Präsidenten des ÖKB (Vdir. iR. Valentin RESETARITS) aus dem Jahre 1981. zit. nach: ebd. 7.

¹⁷⁷ Vgl. ebd. 162.

¹⁷⁸ Vgl. ebd.161-162.

Das Stadt-Land-Gefälle lässt sich zudem an den, in ländlichen Regionen immer noch dominierenden, Kriegerdenkmälern erkennen, welche zumeist vom ÖKB gestiftet wurden bzw. werden.

Klingbacher sieht vor allem in dem vom ÖKB praktizierten „kameradschaftlichen Du“ die eigentliche Stärke des Vereins: Mit der Binde am Rockärmel wird jeglicher gesellschaftspolitische oder soziale Unterschied aufgehoben – jeder Kamerad ist gleichwertig. Der ÖKB schafft durch diese Gleichsetzung, den Generationenkonflikt zwischen Veteranen und jungen Soldaten des Bundesheeres aufzuheben.¹⁷⁹

Heute zählt der ÖKB mit Vereinssitz in Wien rund 250.000 Mitglieder, verteilt auf neun Landesverbände, und ist somit der mitgliedstärkste Veteranenverband in ganz Österreich. Etwa 80 Prozent der Mitglieder sind ehemalige sowie aktive Soldaten des Bundesheeres.¹⁸⁰

3.2.2. Das Leitbild des ÖKB

Auf der offiziellen Homepage des ÖKB sind folgende Ideale aufgelistet:

- Werte und Tradition
- Sicherheit
- Soziales Engagement
- Gesellschaftspolitische Mitgestaltung¹⁸¹

Der ÖKB sieht sich dabei selbst als eine „Schicksalsgemeinschaft“. Gerne wird der Mythos des gemeinsamen Schwurs kommuniziert, den die Veteranen im Kriege gegenseitig geleistet hätten. Sie wollten bei ihrer Rückkehr eine Gemeinschaft gründen mit dem Ziel, den nachkommenden Generationen die Gräuelp des Krieges zu ersparen und den Frieden durch eine gut funktionierende Landesverteidigung des Bundesheeres zu sichern. Daher legt der ÖKB besonderen Wert auf nachkommende Soldaten. Heute schließt der ÖKB als potenzielle Mitglieder alle ÖsterreicherInnen ein, die einmal „gedient haben“ und somit ist er, wie er sich selbst beschreibt, „*viel mehr als nur ein Veteranenverband*“. Die Weitergabe von Werten durch die Aufrechterhaltung soldatischer Tradition stellt dabei einen wesentlichen Punkt

¹⁷⁹ Vgl. ebd. 161-162.

¹⁸⁰ http://www.okb.at/bv/ueber_uns/artikel1477.html 2.11.2015.

¹⁸¹ <http://www.okb.at/oberoesterreich/startseite.html> 3.11.2015.

dar. Werte wie „Kameradschaft, Opferbereitschaft, Gemeinschaftsgeist, Disziplin, Vaterlandsliebe und Treue“ sind demnach jene Eigenschaften, auf die der ÖKB aufbaut und die er unbedingt an kommende Generationen weitergeben will.¹⁸²

Der ÖKB versucht den Menschen „Werte vorzuleben“, obgleich sie in weiten Teilen der Gesellschaft bereits seit langem als überholt gelten oder einer nichtbewältigten Vergangenheit zugerechnet werden. Dennoch hält der ÖKB an seinen Werten fest und behauptet sogar, sie hätten bereits eine Vielzahl von Kriegen, Regimen und politischen Systemen erlebt bzw. überlebt, weil sie „zutiefst menschlich“ seien. Ohne diese „zeitlosen“ Werte, wie sie der ÖKB beschreibt, könne ein Staat niemals (über)leben - dies lehre auch die Geschichte. 250.000 Mitglieder unterstreichen diese These zusätzlich, so der ÖKB weiter.

Abschließend ist zu lesen:

„Es gibt also keine "Werte neu" und in diesem Sinne ist der ÖKB der ZUKUNFTSBUND DER 250.000!“¹⁸³

Der ÖKB, der sich selbst als eine bedeutende überparteiliche Organisation darstellt, heftet sich das bedingungslose Eintreten für Frieden und Freiheit auf seine Fahnen. Mit der Wahrung des Friedens durch eine entsprechende Landesverteidigung spricht der ÖKB wohl das zweite vertretene Ideal - die Sicherheit - an. Die Unterstützung der Landesverteidigung, des österreichischen Bundesheeres, ist ein weiterer Schwerpunkt des ÖKB.

Dies lässt sich dadurch erklären, als der ÖKB ab den 1960er Jahren verstärkt Bundesheer-Reservisten als potenzielle Mitglieder angeworben hatte, um die Existenz der Organisation zu sichern. Andererseits wollte der ÖKB eine gesellschaftspolitisch wichtige Rolle einnehmen und musste daher einen Schwerpunkt setzen, der für einen großen Teil der Bevölkerung von Interesse war. In der Landesverteidigung durch das Bundesheer fand der ÖKB diesen.

Ferner liegt es auf der Hand, dass es wohl keine Organisation außer dem Bundesheer gab (gibt), in der sich die militärische Tradition, wie sie vom ÖKB gefördert und gewünscht wurde, besser bewahren ließe als innerhalb der österreichischen Streitkräfte.¹⁸⁴

¹⁸² Vgl. Klingbacher, 1987, 5.

¹⁸³ http://www.okb.at/bv/ueber_uns/artikel1477.html 3.11.2015.

¹⁸⁴ Vgl. Lindorfer, 1996, 49.

Dabei tritt der ÖKB stets für einen maximalen Bestand der bewaffneten Streitkräfte ein und verfolgt kritisch Diskussionen über Wehrdienstverkürzung, Budgeteinsparungen oder die in den 1970er Jahren aufkeimende Diskussion über die Einführung eines Militärsatzdienstes – des Zivildienstes. Der ÖKB versuchte sogar aktiv solchen Vorhaben entgegenzutreten.¹⁸⁵

Ein Artikel in der Zeitschrift „Der Kamerad“ (1978) zeigt in Bezug auf die Zivildienstdebatte klare Worte:

„Es ist Hochverrat, wenn man gegen den Staat und seine Gesetze versucht, andere Staatsbürger aufzuhetzen und für die Abschaffung des Bundesheeres einzutreten. Es ist aber auch Hochverrat am Staate, wenn man mit allen Mitteln versucht, das Bundesheer in seinem Aufbau zu stören, und Einrichtungen schafft, wie Zivildienstberatungsstellen, wo man Auskünfte erhalten kann, wie man sich von der Dienstleistung im Bundesheer drücken kann. Wenn sich hierzu noch Abgeordnete und Spitzenfunktionäre von staatstragenden Parteien für solche Machenschaften zur Verfügung stellen, so müssen wir ehemaligen Soldaten uns dagegen verwahren und bei Bekanntwerden solcher Aktionen schärfstens dagegen auftreten.“¹⁸⁶

Der 1982 amtierende Präsident des ÖKB in einem Interview dazu:

„Mit der Ableistung des Zivildienstes ist die moralische Pflicht gegenüber dem eigenen Land nicht getan (...) Besonders berührt sind wir auch, weil Teile besonders der katholischen Jugend (...) für eine Verteidigung ohne Waffen zu sprechen scheinen. Wenn Linkskatholiken die jungen Österreicher in dieser Haltung verunsichern, dann schädigen sie damit die militärische Landesverteidigung.“¹⁸⁷

Zweifelsohne stellte der Zivildienst für den ÖKB, der ausschließlich ehemalige SoldatInnen in seine Reihen aufnahm, einen drastischen Einschnitt dar. Plötzlich musste nicht mehr jeder taugliche Mann in das Bundesheer einrücken. Der ÖKB befürchtete dadurch einen herben Verlust an potenziellen Mitgliedern. Diese Ängste haben sich jedoch nicht bewahrheitet, was sich an der immer noch sehr hohen Mitgliederzahl von 250.000 im Jahr 2015 ablesen lässt.¹⁸⁸

¹⁸⁵ Vgl. ebd. 49.

¹⁸⁶ Sepp Belak, *Wie lange duldet man in Österreich noch geplante Wehrkraftersetzung?* in: Der Kamerad, 20Jg, Nr. 8, 1978, 1. zit. nach: ebd. 52.

¹⁸⁷ Interview zum Thema Zivildienst mit dem 1982 amtierenden Präsidenten des ÖKB. zit. nach: Klingbacher, 1987, 146-147.

¹⁸⁸ http://www.okb.at/bv/ueber_uns/artikel1477.html 25.11.2015.

Vergleiche dazu: Mitgliederzahl des ÖKB in den 1970er Jahren nur geringfügig höher: ca. 260.000.¹⁸⁹

Auch heute sieht der ÖKB, der die Bewahrung des Friedens und der Freiheit vor allem durch eine gut funktionierende Landesverteidigung versteht, den Wehrdienst als „umfassenden Heimatdienst“ an. Ganz nach dem Motto: „*Man schützt, was man schätzt*“,¹⁹⁰ setzt der ÖKB eine Ablehnung gegenüber der österreichischen Armee, welche er als einen integrativen Teil des österreichischen Staates ansieht, in gewisser Weise mit Staatsfeindlichkeit gleich. Dennoch respektiert der ÖKB die österreichische Rechtsprechung und daher auch das Zivildienstgesetz.¹⁹¹

Bezeichnend für die kritische Haltung des ÖKB gegenüber dem Zivildienst einerseits und der bedingungslosen Akzeptanz des österreichischen Rechtssystems andererseits ist ein Zitat aus „der Kamerad“ (1975) von Josef Wiedner:

*„Man muß die ehrliche Überzeugung eines jeden achten, wenn man auch nicht einverstanden ist.“*¹⁹²

Maßgeblich setzte sich der ÖKB 1971 für die „Aktion Landesverteidigung“ ein, indem er gegen die Verkürzung der Wehrdienstzeit plädierte. Gemeinsam mit der Unterstützung von Vertretern der österreichischen Offiziersgesellschaft, der österreichischen Unteroffiziersgesellschaft und der österreichischen Gesellschaft zur Förderung der Landesverteidigung hatte die Aktion „*die Verankerung der umfassenden Landesverteidigung in der Bundesregierung*“¹⁹³ zum Ziel.¹⁹⁴

Der ÖKB war mit einem Gremiumssitz in der von der Bundesregierung 1970 eingesetzten „Bundesheer-Reformkommission“ vertreten. Obwohl der Erfolg des ÖKB hinsichtlich seiner Wünsche weitgehend offen blieb, bewies die Teilnahme zumindest die nicht zu unterschät-

¹⁸⁹ Vgl. Lindorfer, 1996, 6.

¹⁹⁰ <http://www.okb.at/bv/archivaktuelles75.html> 24.11.2015.

¹⁹¹ Vgl. Klingbacher, 1987, 150.

¹⁹² Josef Wiedner, *Ein Wort zur Wehrdienstverweigerung*, in: Der Kamerad, Mai 1975, 17. Jg. 2. zit. nach: ebd. 150.

¹⁹³ Memorandum der „Aktion Landesverteidigung“ in: Der Kamerad, Mai 1974. 16. Jg. 3. zit. nach: ebd. 145.

¹⁹⁴ Vgl. ebd. 143.

zende gesellschaftspolitische Rolle des mittlerweile in der Gesellschaft fest verankerten ÖKB.¹⁹⁵

Die letzten beiden Punkte, „soziales Engagement“ und „gesellschaftspolitische Mitgestaltung“ werden in der Planung und Durchführung von Gedenkfeiern sowie in der Stiftung und Pflege von Kriegerdenkmälern umgesetzt. In der sozialen und finanziellen Betreuung alter, kranker oder vereinsamer Mitglieder bzw. deren Angehöriger wird soziales Engagement gezeigt. Dies reicht von Besuchen bis hin zu Geld- und Sachspenden. Oftmals wird das Geld durch Mitgliedsbeiträge, Spenden oder organisierte Lotterien in sogenannten „Sozialfonds“ angespart. Der Schwerpunkt „Soziales Engagement“ liegt weiters in der gegenseitigen Unterstützung und Interessensvertretung ehemaliger Soldaten.¹⁹⁶

Weitere Aufgaben sind in den Statuten des Vereins formuliert:

- 1. Förderung des österreichischen Vaterland-, Heimat- und Wehrgedankens, Pflege der ruhmreichen Tradition und der Kameradschaft sowie Förderung der Völkerverständigung und Völkerverständigung und der Bestrebungen zur Erhaltung des Friedens und der Freiheit durch Kontaktpflege mit Altsoldatenorganisationen anderer demokratischer Staaten.*
- 2. Wahrung und Vertretung der sozialen, wirtschaftlichen und Standesinteressen seiner Mitglieder.*
- 3. Durchführung von Feiern zum Gedenken an die gefallenen, vermißten und verstorbenen Kameraden; Pflege der Kriegerdenkmäler und Grabstätten in Zusammenarbeit mit dem Österreichischen Schwarzen Kreuz.*
- 4. Staats-, wehrpolitische und sportliche Erziehung durch Veranstaltungen und Schulungen wie Kurse, Filmvorführungen, Vorträge, Ausstellungen etc.*
- 5. Suchdienst nach Vermißten und Verschleppten in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft vom Österreichischen Roten Kreuz.*
- 6. Verleihung von Dienstabzeichen, Vereinsauszeichnungen wie Diplomen, Urkunden, Ehrenzeichen, Medaillen etc.¹⁹⁷*

¹⁹⁵ Vgl. Lindorfer, 1996, 50.

¹⁹⁶ Vgl. Fink, 2012, 51-52.

¹⁹⁷ Die Vereinsstatuten des Österreichischen Kameradschaftsbundes wurden entnommen aus: Bundesministerium für Inneres, Generaldirektion für die öffentliche Sicherheit, Zahl: 92.200/33-II/7/79. Wien am 5. Dezember 1979. zit. nach: Klingbacher, 1987, 27.

Nach wie vor sieht der Kameradschaftsbund die Pflege der Kriegerdenkmäler als ehrenvolle, pietätvolle Pflicht und verbindet damit eine seiner Hauptaufgaben. Sehr kritisch wird dies von Anton Pelinka betrachtet. Er ortet in der betulichen Pflege der Kriegerdenkmäler durch den ÖKB eine falsche Sinngebung und gar eine Verherrlichung des Todes, indem er schreibt:

„Die Kameradschaftsbünde leben besonders intensiv auf, wenn es um den Tod geht – um den Tod von alten Kameraden. (...) Nirgendwo ist das Wesen der Kameradschaftsbünde so sichtbar wie auf Kriegerdenkmälern, die tote Opfer zu toten Helden machen. ...Die Kriegerdenkmäler sind die in Stein gegossene Ästhetik des Todes; eines Todes, dem durch Denkmäler ein – falscher – Sinn gegeben werden soll.“¹⁹⁸

3.2.3. Kommentierte Zusammenfassung

Im Handbuch des österreichischen Rechtsextremismus, herausgegeben vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, kurz DÖW, nimmt Pelinka eine kritische Analyse des ÖKB, welchen er als reinen Männerbund versteht, vor:

Unter anderem kritisiert er die nicht erkennbare, deutliche Abgrenzung des ÖKB vom Nationalsozialismus, die sich sowohl in der Aufrechterhaltung umstrittener militärischer Traditionen als auch in der unhinterfragten Gefallenenehrung widerspiegelt. Dies macht sich bei den Inschriften der Kriegerdenkmäler, bei denen fälschlicherweise Begrifflichkeiten wie „Gefallen für die Heimat“ oder „Gefallen für das Vaterland“ auftauchen, bemerkbar. Unhinterfragt bleibt seitens des ÖKB, dass die Soldaten nicht für die Republik Österreich, sondern für NS-Ehre, NS-Vaterland und NS-Heimat kämpften. Die hochgehaltene Kameradschaft und Pflichterfüllung überdeckt dabei jegliche Auseinandersetzung und wird zum sinngebenden Element eines sinnlosen Krieges. Warum das Vaterland dabei in Russland „verteidigt“ wurde, wird vom ÖKB nicht hinterfragt. Indem sich der ÖKB der Frage nach der Kriegsschuld gar nicht erst widmet, ist er, wie es Pelinka beschreibt: *„Träger eines weichen Rechtsextremismus“* und Nährboden für nationalsozialistisches Gedankengut. Die Kriegerdenkmäler der 2.

¹⁹⁸ Anton Pelinka, *Kameradschaftsbünde als Männerbünde. Ein Versuch in 10 Thesen*, in: Stiftung Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), *Handbuch des österreichischen Rechtsextremismus*. 2. Auflage, Wien 1996, 309-315, 310.

Republik sind, ebenso wie der ÖKB, Ausdruck eines völlig einseitigen Geschichteverständnisses.¹⁹⁹

Menkovic spricht von der Mystifizierung des Soldatentodes. In kaum einem anderen Bund werden Heldenmythos und das Bild der im Krieg erworbenen „Kameradschaft“ so vehement vertreten wie im ÖKB. Der ÖKB, so die Autorin weiter, ist eine Anlaufstelle für Veteranen, die ihre traumatischen Erlebnisse im Krieg nicht bewältigen können und in der Mystifizierung des Soldatentodes sowie im Hochhalten der Kameradschaft einen letzten übriggebliebenen Sinn ihrer Dienstzeit in der Wehrmacht zu erkennen versuchen.²⁰⁰

„Im ländlich-kleinstädtischen Österreich ist die Erinnerung an die NS-Zeit durch Kriegerdenkmäler geprägt, die Rituale des Gedenkens werden weitgehend vom Kameradschaftsbund, der Veteranenorganisation der ehemaligen Soldaten, bestimmt.“²⁰¹

Wie zuvor erwähnt, spielt die Pflege der Kriegerdenkmäler sowie das Gedenken an die Gefallenen eine entscheidende Rolle in der Legitimation des ÖKB und seinem Selbstverständnis - und ist als Punkt in den Vereinsstatuten zum Zwecke des ÖKB niedergeschrieben. Beschäftigt man sich mit der, vom ÖKB vorangetriebenen Kriegerdenkmalpflege und -kultur, muss man sich unweigerlich die Frage stellen, wie der österreichische Kameradschaftsbund zu Nationalsozialismus und Krieg steht und mit welchen Aussagen er öffentlich dazu Stellung bezieht:

Letztendlich positionierte sich der ÖKB, ebenso wie die Parteien der 1950er Jahre, als reines „Opfer des Nationalsozialismus“. Als der ÖKB Mitte 1950 bereits tausende Mitglieder aus dem Kriegsgeschehen des 2. Weltkrieges in sich versammelte, übernahm er nicht die Verantwortung sich seiner Vergangenheit zu stellen. Persönliche und kollektive Schuld wurden durch das Argument der Pflichterfüllung unmittelbar zurückgewiesen. Tiefere Vergangenheitsbeschau und dadurch Bewältigung wurde nicht geleistet. So trug das forcierte Vergessen und Verdrängen des ÖKB maßgeblich zur kollektiven Erinnerungskultur bei, nämlich zur Verherrlichung des Soldatentodes im Sinne eines Heldentodes, zum Mythos Vaterlandsverteidigung und zur Heldenverehrung. Damit prägte er das kulturelle Gedächtnis Österreichs in Richtung eines Heldengedenkens, das geschichtlich nicht haltbar ist.

¹⁹⁹ Vgl. ebd. 309-315.

²⁰⁰ Vgl. Menkovic, 1999, 121.

²⁰¹ Uhl/Perz, 2004, 546.

Als Leistung des ÖKB darf sicherlich die handwerkliche Instandhaltung der Denkmäler und Grabstätten genannt werden. Auch die Haltung zur Versöhnung der einst verfeindeten Völker darf als relativ stabiler Wert des ÖKB betrachtet werden, der auch von der Gesellschaft aufgenommen wurde. Die Formulierung „relativ stabiler Wert“ ist der Tatsache geschuldet, dass die Gesellschaft, wie auch der ÖKB, eine sehr differenzierte Sichtweise zu den „Völkern“ eingenommen hatte. So wurde im Kalten Krieg (1947 – 1989) die Sowjetunion als Feind betrachtet und nicht mit positiven Attributen und versöhnlichen Ambitionen bedacht. Doch diese Differenzierung zog sich durch viele Bereiche der Gesellschaft, wie auch die Filmbranche bewies: Bösewicht Russe gegen smarten englischen Agenten James Bond (1963 – „Liebesgrüße aus Moskau“ u.a.)

Die Kameradschaft IV wird im Zusammenhang mit den Erläuterungen zum Denkmal näher beleuchten.

4. Das Waffen-SS-Denkmal Stillfüssing



203

Bei diesem Waffen-SS Denkmal handelt es sich um ein Soldatengrab 13 gefallener Soldaten der Waffen-SS, die in Stillfüssing im Raum Waizenkirchen (Oberösterreich) am 4. Mai 1945 zu Tode kamen und wenige Tage später, gut einsehbar auf einer einsamen Anhöhe neben einer Linde, begraben wurden. 1962 wurde an derselben Stelle das einfache Holzkreuz durch ein aus Granit und Schmiedeeisen gefertigtes Denkmal ersetzt.

„Der Bildstock ist eine Nachempfingung einer Totenleuchte oder Lichtsäule aus dem Mittelalter. In Lorch bei Enns befindet sich noch eine aus dieser Zeit. Das Licht sollte die Lebenden ermahnen, für das Seelenheil der Verstorbenen zu beten“,²⁰⁴ ist in einer Publikation der Marktgemeinde Waizenkirchen zu lesen.

Heute steht das Denkmal zwischen zwei neu gepflanzten Linden. Es ist symmetrisch angeordnet, begrenzt von sechs, etwa 50 Zentimeter hohen, Granitpfeilern, die mit einer Kette verbunden sind. Hinten mittig angebracht befindet sich der Granitstock mit einer schwarz gehaltenen Einrahmung, welche die Namen der 13 gefallenen Waffen-SS Soldaten, sowie ihr Todesdatum trägt. Unter der Namenstafel ist eine aus Eisen angefertigte Grablaterne montiert. Darüber ist das Eiserne Kreuz in schwarzer Farbe in den Granitsockel eingraviert. Links und rechts davon stehen klein gewachsene Ziersträucher. Die Lichtsäule aus Granit weist

²⁰² Privatfotos: Dezember 2014.

²⁰³ Privatfoto: Mai 2016.

²⁰⁴ Marktgemeinde Waizenkirchen (Hg.), *Kleindenkmäler in der Pfarre und Gemeinde Waizenkirchen*, Ried im Innkreis 1995, 62.

einen verhältnismäßig breiten, quadratischen Schaft auf. Die Kragenplatte scheint beinahe nahtlos in den Schaft der Säule überzugehen, Schulterblock und Kragenblock bilden hier ein Element, wobei sich der Schulterblock, wenn auch nur leicht, vom Schaft abhebt. Die Kragenplatte wirkt ausladend, auffällig ist hier, dass der Aufsatz der Säule um 45 Grad zum Schaft gedreht ist, sodass eine Kante zur Straße weist. Das spitz zulaufende Dach und die Dachplatte werden von vier Stützen, die die Kanten bilden, getragen und bilden eine Öffnung. In dieser Öffnung befindet sich, von einem groben Eisengitter geschützt, eine Grableuchte, die auf allen vier Seiten ein Eisernes Kreuz darstellt.



205

4.1. Die militärischen Ereignisse in Oberösterreich 1945

Um die Besonderheiten rund um das Waffen SS-Denkmal Stillfüssing genauer nachvollziehen zu können, werde ich nun auf die militärischen Ereignisse in Oberösterreich eingehen. Oberösterreich, das von der immer näher rückenden Front relativ lange unberührt blieb, galt als „*Der letzte Hort des Nazismus*“.²⁰⁶ Erst nach dem Tod Adolf Hitlers wurde auch Oberösterreich bzw. der „Gau Oberdonau“ zum Kriegsschauplatz.

Der Chef des Reichssicherheitshauptamtes, kurz RSHA, Ernst Kaltenbrunner, zählte Oberösterreich (selbst Oberösteircher) neben der Steiermark und Kärnten zu denjenigen Gauen, die bis zum Schluss politisch nicht „*angekränkt*“ waren.²⁰⁷

²⁰⁵ Privataufnahme: Mai 2016.

²⁰⁶ Manfred Rauchensteiner, *Der Krieg in Österreich 1945*, Band 5, Wien 2015, 341.

²⁰⁷ Bericht von Kaltenbrunner an Bormann, a. a. O., vom 14.9.1944. zit. nach: ebd. 341.

Oberösterreich war für die Kriegswirtschaft des Deutschen Reiches aufgrund seiner Grundstoff- und Rüstungsindustrie von zentraler Bedeutung. Bis zuletzt verliefen auf den wichtigen Verkehrsverbindungen neben den nicht enden wollenden Verletzten- und Flüchtlingszügen, auch die letzten Aufgebote an Waffen und Rüstungsgütern an die Fronten des Reichs.

Aus diesem Grund wurde Oberösterreich Ziel alliierter Bombenangriffe, unter anderem auf Attnang-Puchheim am 21. April 1945. Damit wurde diese Stadt von einem Tag auf den anderen in der gesamtösterreichischen Verluststatistik, prozentuell auf die Einwohnerzahl gesehen, auf Platz zwei katapultiert. Vier Tage später erfolgte der letzte schwere auf Oberösterreich geflogene Bombenangriff auf Linz.²⁰⁸

Einen Grund für die bis zuletzt „politische Stabilität“ Oberösterreichs im Sinne der NationalsozialistInnen sieht Rauchensteiner in der harten Führung des Gauleiters von Oberdonau - August Eigruber.²⁰⁹

August Eigruber – Gauleiter von Oberdonau

Der überzeugte Nationalsozialist der ersten Stunde wurde 1907 als unehelicher Sohn der Gemischtwarenhändlerin Aloisia Eigruber in Steyr geboren und begeisterte sich schon früh für den aufkeimenden Nationalsozialismus. Bereits im Alter von 15 Jahren wollte Eigruber den Nationalsozialisten beitreten, durfte dies jedoch aufgrund seines zu jungen Alters vorerst nicht. Er überbrückte diese Jahre in der Nationalsozialistischen Arbeiterjugend, stieg dort bis zum Jugendführer auf und gründete nach seinem Eintritt in die NSDAP die Hitler-Jugend in Oberösterreich.

Nach dem Parteiverbot der NSDAP in Österreich im Jahre 1933 wurde Eigruber, inzwischen Kreisleiter der NSDAP Steyr, verhaftet, arbeitete jedoch gleich nach seiner Freilassung unbeirrt im Untergrund weiter, was zu weiteren Verhaftungen führte.

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten im März 1938 wurde Eigruber von Adolf Hitler, der dessen „anti-intellektuelle“ und „anti-bürokratische“ Geradlinigkeit hoch schätzte,

²⁰⁸ Vgl. ebd. 341.

²⁰⁹ Vgl. ebd. 342.

zum Gauleiter von Oberdonau und später sogar zum Reichsstatthalter (eine Art Landeshauptmann mit erweiterten Befugnissen) ernannt.²¹⁰

Machtbewusst und fanatisch regierte der Gauleiter mit eiserner Hand und bekämpfte „Feinde“ des Regimes erbarmungslos.

In den letzten Kriegsmonaten machte sich der Fanatismus Eigrubers besonders bemerkbar. Seine Durchhalteparolen – wie „Kämpfen bis zum letzten Mann“ - bewirkten noch in den letzten Kriegstagen unzählige Tote. Erbarmungslos gingen Standgerichte gegen Deserteure und selbst gegen NS-Funktionäre, denen die Flucht nach Oberösterreich gelungen war, vor. Die „ausgestellten“ Leichen der Hingerichteten sollten abschreckend wirken und verfehlten rückblickend gesehen ihre Wirkung nicht.

„Auf diese Weise verbreitete er zweifellos und bis in die allerletzten Kriegstage Schrecken. Das bewirkte auch, daß sich die allmählich sammelnden anti-nazistischen Kräfte besonders zurückhalten mußten, um bis zum Schluß unentdeckt zu bleiben.“²¹¹

Kurz vor dem absoluten Zusammenbruch des Deutschen Reiches am 8. Mai 1945 flüchtete Eigruber nach Kirchdorf an der Krems und versteckte sich in den umliegenden Bergen. Falsche Papiere und ein geänderter Name („Bernhard Gruber“) sorgten dafür, dass der fanatische Gauleiter erst im August 1945 von den Amerikanern erwischt und verhaftet wurde.

Selbst im Verhör bekannte sich Eigruber immer noch zum Nationalsozialismus, wies jedoch jegliche Verantwortung zurück: Er habe nur Befehle befolgt und hätte von den genauen Zuständen im Konzentrationslager Mauthausen sowie der Tötungsanstalt Hartheim kaum etwas mitbekommen...

Im Oktober desselben Jahres wurde Eigruber nach Nürnberg überstellt und gemeinsam mit 61 weiteren Männern, mehrheitlich SS-Angehörige die im KZ Mauthausen ihren Dienst versehen hatten, angeklagt.²¹² Aussagen von ehemaligen Häftlingen und Dokumente belasteten

²¹⁰ Vgl. Christian Angerer/Maria Ecker (Hg.), *Nationalsozialismus in Oberösterreich. Opfer. Täter. Gegner*, Band 6, Innsbruck 2014, 73-74.

²¹¹ Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), *Widerstand und Verfolgung in Oberösterreich 1934-1945. Eine Dokumentation*, Band 2, Wien 1982, 341-508. zit. nach: Rauchensteiner, 2015, 342.

²¹² Bertrand Perz, *Prozesse zum KZ Mauthausen*, in: Ludwig Eiber/Robert Sigel(Hg.), *Dachauer Prozesse. NS-Verbrechen vor amerikanischen Militärgerichten in Dachau 1945-1948. Verfahren, Ergebnisse, Nachwirkungen*, Band 7, Göttingen 2007, 174-191, 182.

ihn schwer und bewiesen letztendlich seine Schuld an der Tötung tausender Menschen. Am 28. Mai 1947 wurde August Eigruber in Landsberg am Lech hingerichtet.²¹³

4.1.1. Die Heeresgruppe Süd in Oberösterreich

Neben Eigruber, war auch der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Süd (oder auch Heeresgruppe „Ostmark“, wie sie ab 1. Mai 1945 offiziell hieß), Generaloberst Dr. Lothar Rendulic, selbst im letzten Kriegsmonat noch streng auf Parteilinie. Die Gauleitung Oberdonau meldete am 15. April 1945, dass der Gau im Falle von Kampfhandlungen bereits seit Monaten vorbereitet sei.²¹⁴

Wie in vielen Gebieten des sich auflösenden Deutschen Reiches, bot sich auch in Oberösterreich im April 1945 ein ähnliches Bild: Städte und Ortschaften wurden mit Panzersperren verbarrikadiert und die Panzernahbekämpfung wurde verstärkt gefördert.

Spätestens nach der Einnahme Wiens und weiter Teile Niederösterreichs durch die Alliierten war Oberösterreich der letzte Teil des Reiches, der von den finalen Kämpfen noch nicht erreicht worden war. OÖ stellte somit die letzte Rückzugsmöglichkeit für die Heeresgruppe Süd (Ostmark) dar, die dort einen aussichtslosen Kampf gegen die übermächtigen alliierten Kräfte zu führen versuchte.

Mittlerweile kämpften die Alliierten lange nicht mehr gegen eine geschlossene deutsche Armee, sondern gegen eine sich zurückziehende amorphe Masse aus versprengten Teilen der Wehrmacht, der Waffen-SS, des Volkssturmes und der Hitler Jugend.²¹⁵

Dennoch befahl Rendulic noch am 15. April 1945, dass jeder deutsche Soldat, der nicht bei seiner Einheit angetroffen werde, sofern er nicht verwundet sei, sofort zu erschießen sei. Ein Versprengtsein, so der Generaloberst weiter, gäbe es nicht mehr, weil die Front mittlerweile überall am Gefechtslärm erkennbar sei.²¹⁶

Um Fahnenflüchtige und versprengte Soldaten aufzustöbern und dem Gauleiter Eigruber und Generaloberst Rendulic eine Schutzgruppe zu unterstellen, befahl der Chef des Reichssi-

²¹³ Vgl. Angerer/Ecker (Hg.), 2014, 73-75.

²¹⁴ Vgl. Rauchensteiner, 2015, 342.

²¹⁵ Vgl. ebd. 343.

²¹⁶ Vgl. ebd. 343-344.

cherheitshauptamtes (RSHA) Ernst Kaltenbrunner die Aufstellung des „SS-Sicherheitspolizei-Grenadier-Bataillons 2“ in Oberösterreich²¹⁷, unter der Führung des SS-Obersturmbannführers Otto Skorzeny.²¹⁸

Oberösterreich wurde einer der letzten Kriegsschauplätze in Europa. Für die Sowjets als auch für die Amerikaner ging es darum, so schnell wie möglich weite Teile Oberösterreichs, vorrangig Städte wie Braunau und Linz, in denen sie den „letzten Hort des Nazismus“ sahen, zu besetzen, um sich dadurch einen guten Ausgangspunkt für Verhandlungen mit den anderen Besatzungsmächten zu beschaffen.²¹⁹ Ihrer militärischen Überlegenheit den Nationalsozialisten gegenüber waren sie sich längst bewusst.

Die militärische Lage für die Heeresgruppe Ostmark sowie für die gesamte deutsche Armee war Anfang Mai 1945 mehr als aussichtslos. Behelfsmäßige Grabensysteme, vereinzelte Panzerdeckungslöcher und eine mehrheitlich völlig demoralisierte und kriegsmüde deutsche Armee hatte den Alliierten nichts mehr entgegenzusetzen.

Die Heeresgruppe Ostmark war zu diesem Zeitpunkt bereits empfindlich dezimiert. Sie kämpfte mit Treibstoffknappheit, wie sie an allen Fronten zu beklagen war, und musste ohne jede Verstärkung durch kampftaugliche Verbände, die zu diesem Zeitpunkt kaum mehr existierten, auskommen. So versuchte die, nun fast gänzlich durch Treibstoffknappheit unbeweglich gewordene, Heeresgruppe den Befehlen Rendulics nachzukommen - ohne Chance auf Entlastung. Sie waren sowohl im Osten von den Sowjetverbänden, die aus Wien immer weiter Richtung Oberösterreich vorrückten, schwer bedrängt, aber auch im Westen von den aus Bayern vorrückenden Amerikanern.²²⁰

²¹⁷ Vgl. ebd. 344.

²¹⁸ Der gebürtige Österreicher Otto Skorzeny wurde durch die Befreiung Benito Mussolinis am Gran Sasso – Italien, zum Nationalheld des Deutschen Reiches hochstilisiert; Heute ist sein tatsächlicher Beitrag an der Befreiung Mussolinis höchst umstritten. Vgl. dazu: <http://www.zeit.de/1950/08/die-wahrheit-ueber-skorzeny> 17.11.2015.

²¹⁹ Vgl. Rauchensteiner, 2015, 342-343.

²²⁰ Vgl. ebd. 346-347.



221

4.1.2. Die Grenzstädte Braunau und Schärding

Braunau: Die 13. US Panzerdivision des XX. Korps erreichte am 30. April 1945 den Inn bei Braunau²²² und errichtete einen Tag später einen Brückenkopf am Ostufer des Inns, um das Überschreiten der „österreichischen Grenze“ (heutige österreichische Grenze; Anfang Mai 1945 lediglich der Übergang zwischen der Ostmark und dem „Altreich“) durch das XX US

²²¹ John Toland, *Das Finale. Die letzten hundert Tage*, München – Zürich 1968, 1.

²²² Vgl. Kurt Tweraser, *US-Militärregierung in Oberösterreich. Sicherheitspolitische Aspekte der amerikanischen Besetzung in Oberösterreich-Süd 1945-1950*, Band 1, Linz 1995, 40.

Korps zu ermöglichen.²²³ Braunau sollte auf Befehl Eigrubers unter allen Umständen gehalten werden. Der am 1. Mai 1945 als Kommandant des Abschnitts Braunau-Schärding abkommandierte Major Wilhelm Grünwaldt stand daraufhin unter mehrfachem Druck: Einerseits musste er die Befehle des Gauleiters erfüllen und andererseits sah er sich einer demonstrierenden Zivilbevölkerung gegenüber, die zurecht Angst vor einem verheerenden Angriff der Amerikaner von der Ostseite des Inns hatten und Grünwaldt anflehten, die Stadt kampfflos zu übergeben. Am 2. Mai gab der Major den aufgebrachten Bewohnern nach und Braunau wurde kampfflos übergeben. Die Amerikaner setzten daraufhin, in den nächsten Tagen, in großer Anzahl über den Inn.²²⁴

Schärding: Nicht ganz so reibungslos erfolgte die Besetzung Schärdings. Ähnlich wie in Braunau gab es auch hier eine Demonstration der Zivilbevölkerung zur kampfflosen Übergabe der Stadt. Jedoch trafen die Demonstranten hier auf SS-Wachen, nämlich Teile der, nur wenige Tage später in Stillfüssing kämpfenden, 2. SS Panzer Division, welche Tags zuvor noch Passau verteidigten. Ein Demonstrant wurde erschossen. Der NS-Kreisleiter von Schärding, Karl Landwehr²²⁵, lehnte die kampfflose Übergabe der Stadt vehement ab, trotz einiger Versuche der Alliierten, ihn durch Parlamentäre, die über den Inn geschickt wurden, umzustimmen.

Schließlich wurde die Stadt 18 Stunden unter Feuer genommen und erst am Vormittag des 4. Mai 1945 durch die Handvoll SS-Männer, die die Stadt in ihrer Gewalt hielten, freigegeben.²²⁶ Die US-amerikanische 65. Infanterie Division besetzte Schärding und erreichte noch am selben Tag Waizenkirchen.²²⁷

4.2. 4. Mai 1945 – Die Kampfhandlungen in Stillfüssing

Nachdem die Amerikaner in Schärding über den Inn gesetzt hatten, zog die US-amerikanische 65. Infanterie Division weiter Richtung Eferding, wo es, wie von der amerikanischen Division protokolliert wurde - im Raum Waizenkirchen zu „äußerst geringfügigem

²²³ NA Washington, Record Group 407, Report of Combat Operations XX Corps, 1-8 May 1945. zit. nach: Rauchensteiner, 2015, 347.

²²⁴ Vgl. ebd. 347-348.

²²⁵ Reichsgau Oberdonau. Die NSDAP.-Gauleitung Oberdonau. In: https://www.findbuch.at/tl_files/data/adressbuecher/1942_dr_om_ab/11_Oberdonau_NSADAP_und_staetliche_Verwaltung.pdf 18.1.2016.

²²⁶ Report XX Corps und After Action Report 65th Infantry Division, sowie Bericht Ferihumer, *Umbruch in Schärding*. zit. nach: Rauchensteiner, 2015, 348-349.

²²⁷ Vgl. ebd. 348-349.

Widerstand kam“. Nach den örtlichen Aufzeichnungen Eferdings dürfte es sich allerdings doch um etwas mehr als nur geringfügigen Widerstand gehandelt haben. Den ganzen Tag über waren auf den Höhen westlich von Eferding Kämpfe zu beobachten und vom nur wenige Kilometer entfernten Flugplatz Raffelding griffen noch einige deutsche Jagdmaschinen in die Kämpfe ein. Am Schluss waren 14 Tote zu beklagen, darunter ein Amerikaner.²²⁸

Der besagte Widerstand ging auf das Konto des SS-Panzergranadier Regiments 3 „Deutschland“, ein Regiment der 2. SS Panzergranadierdivision „Das Reich“, das sich von Passau aus in Richtung Oberösterreich – Eferding zurückzog.²²⁹

Während die Amerikaner am 4. Mai 1945 Waizenkirchen vollkommen besetzten und die Ortsbewohner auf deren Befehl alle Panzersperren räumten, bezogen eine Handvoll SS-Männer in Prattsdorf, Gemeinde Prambachkirchen Stellung, um das Vorrücken der Amerikaner nach Eferding aufzuhalten. Gegen Mittag desselben Tages rückte die 7. Kompanie des SS-Panzergranadierregiments 3 in Stillfüssing ein, um die Gefechte in Prattsdorf zu entlasten und ein Ausweichen der Amerikaner über die Seitenstraße Waizenkirchen – St.Thomas zu vereiteln. Sie besetzten den Bauernhof „Alois Haslehners“ und verschanzten sich im anliegenden Straßengraben und im Garten des Hofes.²³⁰

Der Zeitzeuge Alois Haslehner, vulgo Oberauer in Stillfüssing, berichtete:

„Als nun die Amerikaner, 60-70 Mann mit Fahrzeugen und leichten Panzern auf der Straße nach St. Thomas vorrücken wollten, leisteten die SS-Soldaten Widerstand. Es begann eine wilde Schießerei. Ein Teil der SS-Truppen verschanzte sich im Straßengraben und bei den Bäumen entlang der Straße, die anderen im Garten vor dem Oberauerhaus. Ein Oberscharführer der SS leitete den Kampf. Die Amerikaner waren durch ihre Waffen und das für sie günstige Gelände stark überlegen. Sie schossen zuerst die SS-Leute entlang der Straße und bei den Bäumen zusammen und deckten den Hausgarten und das Haus mit ihrem Feuer ein. So brach die Gegenwehr allmählich zusammen. Die Hausbewohner harrten in einem Gang quer zum Vorhaus, weil dort die dicken Mauern den besten Schutz boten, bis zum Ende des

²²⁸ Vgl. Report XX Korps. Zit. nach: ebd. 350.

²²⁹ Vgl. Rolf Michaelis, *Die Panzer-Divisionen der Waffen-SS*, Berlin 2007, 114.

²³⁰ Vgl. Marktgemeinde Waizenkirchen (Hg.), *Waizenkirchen. Vergangenheit und Gegenwart*, Ried im Innkreis 1992, 71.

Kampfes aus. Einzelne Soldaten retteten sich ins Haus und verkrochen sich in der Stube unter die Bänke. Sie hatten Angst, die Amis könnten bei den Fenstern hereinschießen. Der Anführer floh mit einigen Soldaten durch den Hof.

Vor der Übergabe musste unser Vater die in der Stube verweilenden Soldaten auffordern, hinauszugehen und sich zu ergeben. Die Amis durchsuchten sodann das ganze Haus, jeden Raum. Zuerst mußte ein Hausbewohner eintreten, dann erst folgten die Amis nach. Vor dem Haus mußte ich (so der jetzige Besitzer) die Gewehre der Soldaten an einem Baum zerschlagen. Als alle SS-Soldaten entwaffnet waren, fuhren die Amis wieder nach Waizenkirchen und trieben zwischen zwei Panzern 28 Gefangene einher. Ein Verwundeter saß auf einem Panzer.

Mit Erschütterung sahen wir die vielen Toten, die zum Teil Kopfschüsse hatten und von den Panzerkanonen arg zerschossen waren. Das Haus wies zahlreiche Einschüsse auf, besonders viele Dachziegel wurden zerstört. Die Toten lagen einige Tage im Hausgarten und entlang der Straße. Schließlich schickte die Gemeinde Waizenkirchen den Hans Zauner, der mit Hilfe einiger Dorfbewohner ein Massengrab neben der Linde aushob. Der Bauer in Stillfüssing, Humer-Krautgartner, transportierte auf einem Wagen mit seinen Zugtieren, unterstützt von einigen Dorfbewohnern, die Toten zum Grab. Sie stammten laut Soldbücher aus ganz verschiedenen Landstrichen Deutschlands, ihr Alter lag zwischen 17 und 41 Jahren. Vereinzelt haben Angehörige der Toten später die Landstriche besucht, ein Ehepaar aus dem Saarland betrauerte ihren erst siebzehnjährigen Sohn.“²³¹

In der gesamten Umgebung rund um Stillfüssing kam es an jenem 4. Mai 1945 zu Kampfhandlungen, da Eigruber den Befehl gab, die Linie Eferding – Aschach – Hartkirchen – Prambachkirchen – Waizenkirchen unter allen Umständen zu halten. Eigrubers fanatischer und militärisch völlig sinnloser Befehl führte schließlich dazu das am Morgen des 5. Mai neben den 13 toten Waffen-SS-Soldaten und einen toten US-Soldaten von Stillfüssing weitere drei Waffen-SS-Soldaten, zwei US-Soldaten und ein Zivilist in Prambachkirchen sowie acht Waffen-SS-Soldaten, zwei US-Soldaten und drei schwerstverletzte Zivilisten in Prattsdorf zu beklagen waren.²³²

²³¹ Zeitzeugenbericht von Alois Haslehner. zit. nach: ebd. 71-72.

²³² Vgl. 70 Jahre Kriegsende, Gemeindenachrichten Prambachkirchen, Juni 2015, Bericht von Prof. Helmut Lang, Folge 3, 8.

4.3. Kriegsende in Oberösterreich 1945

Obwohl selbst Linz am 5. Mai 1945 durch die Amerikaner eingenommen wurde und sich der fanatische Gauleiter Eigruber bereits einen Tag zuvor nach Kirchdorf an der Krems abgesetzt hatte, verstummten die Gefechte in Oberösterreich noch immer nicht. Besonders fanatische Einheiten der SS kämpften selbst nach der bedingungslosen Kapitulation des Deutschen Reiches, teils mit der Unterstützung der Bevölkerung im Mühlviertel – Bad Zell und Königswiesen²³³ - noch erbittert weiter. Erst am Morgen des 9. Mai 1945 sahen sich auch jene SS-Soldaten zur Waffenniederlegung bereit.²³⁴

Die Frage, wie sich die hohe Kampfbereitschaft und der Fanatismus der Waffen-SS erklären lässt, drängt sich hinsichtlich des aussichtslosen Kampfes der SS-Soldaten in Stillfüssing bzw. generell der Waffen-SS an vielen weiteren Kriegsschauplätzen des 2. Weltkrieges auf. Im Falle von Stillfüssing lässt sich dies durch die bereits erwähnte strikte und fanatische Führung des Gauleiters August Eigruber, der den Willen Hitlers bedingungslos erfüllen wollte, und des bis zuletzt streng auf Parteilinie agierenden Befehlshabers der Heeresgruppe Ostmark, Dr. Rendulic, erklären. Andererseits war der Fanatismus der Waffen-SS-Soldaten, die im Vergleich zu anderen Soldaten, eine politisch gedrillte „Eliteeinheit“ darstellte, sehr einflussreich. Androhungen und Beobachtungen von Hinrichtungen desertierender Soldaten oder „ungehorsamer“ Ziviler taten ihr übriges.

Die im Soldatengrab Stillfüssing begrabenen Soldaten waren allesamt Angehörige der 2. SS Panzergrenadierdivision „Das Reich“. Diese Division der SS war neben der 1. SS Division Leibstandarte „Adolf Hitler“, die vorerst nur als persönliche Leibgarde für den „Führer“ aufgestellt worden war, eine der jüngsten SS-Divisionen des Deutschen Reiches und an beinahe allen Fronten des Zweiten Weltkriegs eingesetzt.

4.3.1. Exkurs: Eckdaten zur Waffen SS

Adolf Hitler suchte schon früh nach einer ihm treu unterstehenden Leibgarde. Vorerst fand er diese in den Braunhemden der Sturmabteilung, kurz SA, die ihn bei Parteiversammlungen vor Feinden schützen sollten. Die SA, die sich als paramilitärische Ein-

²³³ Vgl. Angerer/Ecker (Hg.), 2014, 173.

²³⁴ Vgl. Rauchensteiner, 2015, 354.

heit verstand, handelte jedoch eher auf Befehle Ernst Röhm, den Führer der SA, als auf Hitlers. Dies veranlasste ihn zur Gründung einer eigenen Leibwache, die nur der Partei und seinen Befehlen zu gehorchen hatte. Im März 1923 rief er die sogenannte „Stabswache“ ins Leben, welche am 16. April 1925 das erste Mal öffentlich in Erscheinung trat.²³⁵

Erst im Spätsommer 1925 wurde die Leibwache Adolf Hitlers kurz in SS (Schutzstaffel) umbenannt und stetig vergrößert. Das Ziel Hitlers war eine ihm unterstellte Leibwache, die politisch als auch ideologisch verlässlich auf Parteilinie agierte und ihm gegenüber stets loyal war. Die SS diente im Inneren zum Schutz der Partei und nach außen als Gegengewicht zur Wehrmacht, der Hitler nie gänzlich vertraute.²³⁶

Trotz der Schaffung der Hitler treu ergebenen SS, lag das Hauptaugenmerk der Partei - zumindest vorerst - noch bei der SA. Die SS Truppen waren (noch) der SA unterstellt, durften nicht mehr als höchstens zehn Prozent der SA Stärke ausmachen und nur dort in Erscheinung treten, wo die SA in hoher Zahl vertreten war.²³⁷

An diesem Zustand änderte sich lange nichts. Erst nach der Ernennung Heinrich Himmlers zum Reichsführer SS im Jänner 1929 sieht Bernd Wegner einen ersten Wendepunkt. Himmler stockte die SS nicht nur personell auf, sondern dehnte auch deren Einflussbereich und Funktionsbereich erheblich aus. Eine der markantesten Veränderungen war die Erweiterung der SS von einer reinen Leibwache zur Parteipolizei des Nationalsozialismus.²³⁸

Nach der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler am 30. Jänner 1933 sammelte er eine Handvoll SS-Männer um sich und gründete die „Leibstandarte Adolf Hitler“, die persönlich auf Adolf Hitler vereidigt wurde. Er hatte damit eine Truppe geschaffen,

²³⁵ Vgl. Hans Buchheim, *Die SS – Das Herrschaftsinstrument*, in: Hans Buchheim/Martin Broszat/Adolf Hans Jacobsen/Helmut Krausnick (Hg.), *Anatomie des SS – Staates*, Band 1, Ungekürzte Ausgabe, München 1967, 9-201, 30.

²³⁶ Bertrand Michael Buchmann, *Österreicher in der Wehrmacht. Soldatenalltag im Zweiten Weltkrieg*, Wien-Köln-Weimar, 2009, 84.

²³⁷ Vgl. Fink, 2012, 9.

²³⁸ Vgl. Bernd Wegner, *Hitlers politische Soldaten: Die Waffen-SS 1933-1945. Leitbild, Struktur und Funktion einer nationalsozialistischen Elite*, 5., erweiterte Auflage, Paderborn – Schöningh 1997, 80-81.

die weder dem Staat noch der Partei gehörte, sondern nur ihm persönlich unterstellt war.²³⁹ An der Spitze dieser Privatarmee stand Josef „Sepp“ Dietrich.²⁴⁰

Spätestens nach dem Röhm-Putsch²⁴¹ und der Ermordung der gesamten Führungsschicht der SA im Juli 1934 war die Sturmabteilung als politischer Machtfaktor von Hitler und der SS ausgeschaltet worden. Hitler erhob die SS daraufhin zu einer eigenständigen Organisation, die der Partei bedingungslos gehorchen musste. Die SS und Himmler waren ab diesem Zeitpunkt nur noch Hitler persönlich unterstellt.²⁴² Dies war die Voraussetzung dafür, dass sich die SS als brutal geführte Kontroll- und Überwachungsmacht im Staat etablieren konnte und die Waffen-SS als Teil davon herausbildete.

Grundsätzlich war die SS in der Vorkriegszeit in drei Teile aufgliedert.

- Die SS Verfügungstruppe: war eine kasernierte, bewaffnete, paramilitärische Sondereinheit der SS. Sie bildete neben der Leibstandarte SS Adolf Hitler (diente Adolf Hitler als persönliche Armee) den späteren Kern der Waffen-SS.
- Allgemeine SS: Dazu gehörten alle nicht kasernierten SS Männer.
- SS-Wachverbände: (auch SS-Totenkopfverbände genannt) Bewaffnete Wachverbände für die Konzentrationslager.²⁴³

„Die (...) militarisierten aktiven SS-Verbände (...) waren die Komponenten, die bis Ende 1933 zur Waffen-SS zusammenwuchsen.“²⁴⁴

Das genaue Gründungsdatum der Waffen-SS lässt sich nur schwer nachvollziehen.

Laut Wegner werden mehrere Ereignisse als Gründungsdatum angesprochen:

²³⁹ Vgl. ebd. 82.

²⁴⁰ Sepp Dietrich war Veteran des 1. Weltkrieges. Er trat am 1. Mai 1928 der NSDAP, und schon kurze Zeit später der SS bei. Danach rasanter Aufstieg in der SS bis zum Generalobersten der Waffen SS. Vgl. Nikolaus Preradovich, *Die Generale der Waffen-SS*, Berg am See 1985, 10-11.

²⁴¹ Innerparteiliche Rivalität zwischen der SS und der SA führten dazu, dass die SS gegenüber Hitler gezielt Gerüchte über einen bevorstehenden Putsch der SA verbreitete. Ferner wollte Hitler die Reichswehr (später Wehrmacht) zum tragenden Element der Staatsverteidigung machen und nicht die von Röhm geführte, paramilitärische SA. Fazit: Hitler ließ Röhm sowie die gesamte SA-Führung ermorden. Vgl.: Burkhard Asmuss, *Der „Röhm Putsch“ 1934*, in: LEMO, Lebendiges Museum Online vom 22.6.2015. <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/etablierung-der-ns-herrschaft/roehm-putsch.html> 22.11.2015.

²⁴² Vgl. Rene Rohrkamp, *Hitlers freiwillige Kämpfer*, in: Damals. Das Magazin für Zeitgeschichte, Jahrgang 44. 2/2012. 28-29. zit. nach: Fink, 2012, 11.

²⁴³ Vgl. Johannes Tuchel, *Die Wachmannschaften der Konzentrationslager 1939-1945-Ergebnisse und offene Fragen der Forschung*, in: Alfred Gottwaldt/Norbert Kampe/Peter Klein (Hg.), *NS-Gewaltverbrechen. Beiträge zur historischen Forschung und juristischen Aufarbeitung*, Berlin 2005, 135-151, 136-137.

²⁴⁴ Stein George H., *Geschichte der Waffen-SS*, New York 1966, 5.

- Der 17. März 1933, an dem Hitler die „Leibstandarte SS Adolf Hitler“ ins Leben rief.
- Der Herbst 1934, an dem die gesamten SS-Truppen des Reichs die zuvor auf Befehl Hitlers in verschiedenen Städten zu sogenannten „politischen Bereitschaften“ oder „Hundertschaften“ bereitstanden, zur bewaffneten SS-Verfügungstruppe zusammengefasst wurden.
- Der Erlass Hitlers vom 17. August 1938, der besagt, dass die SS als eine politische Gliederung der NSDAP keiner militärischen Ausbildung bedürfe und daher unbewaffnet sei, die SS-Verfügungstruppe, die SS-Junkerschulen sowie die SS-Totenkopfverbände jedoch davon ausgenommen sind.
- Oder die im November 1939 erfolgte Bezeichnung aller bewaffneten SS-Teile in die Waffen-SS.²⁴⁵

Psychologisch wie machtpolitisch war die Umbenennung der bewaffneten SS-Verbände (SS-Verfügungstruppe und SS-Totenkopfverbände) in Waffen-SS ein geschickter Schachzug: Die neue Bezeichnung deutete auf eine, von der Wehrmacht unabhängige, SS-Armee hin und stellte die SS-Truppen untereinander auf eine gleichwertige Ebene. Außerdem führte die Namensgebung Waffen-SS zu einem von Himmler durchaus kalkulierten Effekt, die Taten seiner SS-Soldaten auf einen Nenner zu bringen und so den elitären Charakter seiner SS-Armee hervorstreichen.²⁴⁶

Mit Ausbruch des Krieges stieg auch die Mitgliederzahl der Waffen-SS enorm an. Ende Juni 1939 bezifferte man bereits 600.000 Mann, davon 350.000 Soldaten im Feld. Auch die Anzahl der Divisionen stieg bis zum Mai 1945 auf 38.²⁴⁷

4.3.2. Die 2.SS Panzergrenadier Division „Das Reich“ im Kampf

Die in Stillfüssing kämpfende 2.SS Division „Das Reich“ wurde im August 1939 zusammen mit Verbänden der Wehrmacht an die Grenze Polens geordert und bezog dort am 31. August

²⁴⁵ Vgl. Wegner, 1997, 79.

²⁴⁶ Vgl. ebd. 127-128.

²⁴⁷ Vgl. Wolfgang Benz/Hermann Graml/Hermann Weiß (Hg.), *Enzyklopädie des Nationalsozialismus*, 5. aktualisierte und erweiterte Auflage, München 2007, 862.

Stellung. Am nächsten Tag griff die Division mit anderen Verbänden der Wehrmacht und der Waffen-SS Polen an und war unter anderem an der Eroberung Warschaws beteiligt.

Im November 1939 wurde die Division nach Würzburg verlegt, um sich dort auf den Überfall Norwegens vorzubereiten. Am 12. Mai 1940 überschritten Teile der Division bei Rees den Rhein und somit die niederländische Grenze. Während der, nur wenige Wochen andauernden Kämpfe in den Niederlanden, traf die Division auf erbitterten Widerstand französischer und britischer Soldaten (niederländische Verbände stellten sich nur noch selten den deutschen Einheiten), ehe die Division nach der Kapitulation Niederlandes Ende Mai 1940 Richtung Frankreich marschierte. Dort stieß die Division auf den schwersten Widerstand während des gesamten Westfeldzugs. Nach der Einnahme von Paris und dem Waffenstillstandsabkommen vom 25. Juni 1940 wurde die Division erst an die spanische Grenze nach Biarritz verlegt, anschließend Anfang Juli 1940 in die Niederlande in den Raum Den Haag, wo die Division personell und materiell aufgefrischt wurde. Ferner wurde die Division dort zur geplanten Landung in England ausgebildet, die jedoch niemals stattfand.

Anfang April 1941 wurde die Division in den Balkan versetzt und kämpfte dort bis zur Kapitulation Jugoslawiens am 18. April 1941. Danach wurde die Division in den Raum Linz-Eferding (Österreich) zur erneuten Auffrischung abkommandiert. Erstmals wurde die Division mit etwa 600 „volksdeutschen“ Kriegsfreiwilligen aus Rumänien ergänzt.

Zur Vorbereitung auf den Russlandfeldzug wurde die Division am 5. Juni 1941 in das Generalgouvernement (Polen) östlich von Lublin versetzt. Bis zu seiner Versetzung nach Frankreich 1944, kämpfte die Division an der Ostfront und nahm an vielen erbitterten Schlachten teil.

Trotz schwerer Verluste sollte die Division am Unternehmen „Zitadelle“ (bevorstehende deutsche Sommeroffensive 1943) eine tragende Rolle spielen. Nach unerwartet schweren Gegenangriffen sowjetischer Verbände musste die Offensive jedoch bereits am 17. Juli 1943 wieder eingestellt werden.

Nach der Landung der Alliierten auf Sizilien sollte die Division von der russischen Front abgezogen und nach Italien verlegt werden. Die militärisch prekäre Situation im Osten führte jedoch dazu, dass die Division nicht versetzt wurde, sondern die Ostfront weiter verstärken musste. Die Division wurde dabei ständig an die Brennpunkte der Front verlegt und erlitt

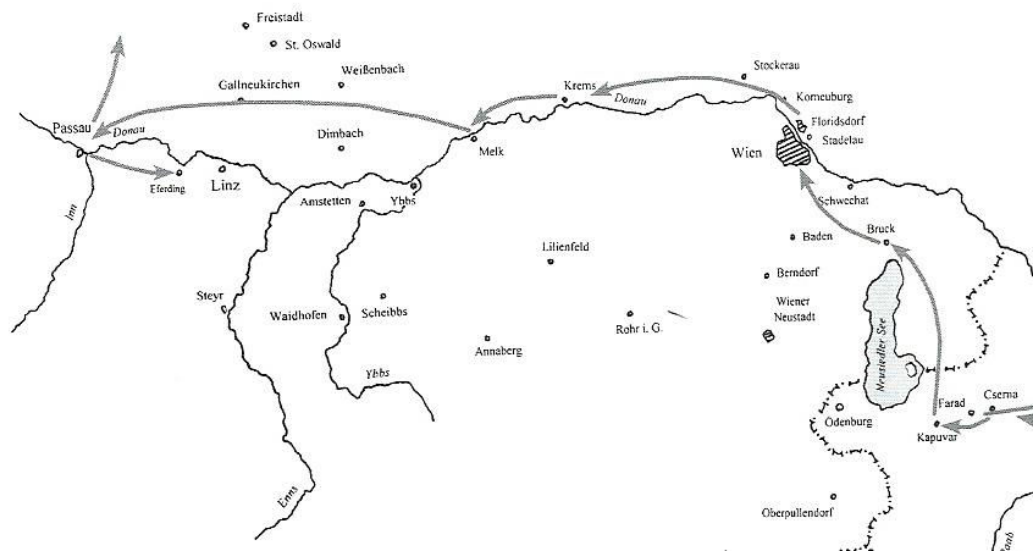
empfindliche Verluste. Alleine in der Zeit zwischen 1. August und 1. Dezember 1943 meldete sie 7.436 gefallene oder verletzte Soldaten. Teile der Division wurden daraufhin zur Neugliederung und Auffrischung nach Ostpreußen verlegt.

Nach blutigen und verlustreichen Abwehrkämpfen wurde die gesamte Division Mitte April 1944 nach Frankreich verlegt.

Nach dem D-Day (der alliierten Landung in der Normandie) sollte die Division die amerikanische Offensive nordöstlich Perriers aufhalten. Es entwickelten sich heftige Kämpfe und die Division musste sich die restlichen Monate praktisch nur noch zurückziehen. Versuche, Gegenoffensiven zu starten, endeten aufgrund der materiellen und personellen Überlegenheit und der Lufthoheit der Alliierten zumeist in einem Fiasko.

Nach der gescheiterten Ardennenoffensive, an der die Division teilgenommen hatte, zog sie sich in verlustreichen Abwehrkämpfen am 17. Januar 1945 hinter den Westwall zurück und sammelte sich in der deutschen Stadt Prüm. Von dort aus wurde die Division Anfang März 1945 nach Ungarn versetzt, um den sowjetischen Vormarsch aufzuhalten. Mit einer Kampfstärke von nur noch etwa 50% der Sollstärke hatte die Division dem sowjetischen Vormarsch jedoch nur noch wenig entgegenzusetzen. Die verzweifelte Aufstockung von Soldaten durch Angehörige der Kriegsmarine und „freiwilligen“ Jungen führte aufgrund deren fehlender infanteristischen Ausbildung nur noch zu einer quantitativen Verstärkung.

Die Division war zu dieser Zeit lange keine zusammenhängende Armee mehr. Versprengt, verletzt, ausgebrannt zogen sich die Überreste der Division letztlich über Wien bis nach Passau zurück. Viele waren bereits in Gefangenschaft geraten.



248

Der Großteil der Division begab sich Ende April, Anfang Mai 1945 über Prag in den Raum Dresden. Das SS-Panzerregiment 3 „Deutschland“ war jedoch nach Passau unterwegs und kämpfte dort gegen die anrückenden Amerikaner, ehe sie sich über Schärding in den Raum Eferding zurückzog und es am 4. Mai 1945 zu den Kämpfen in Stillfussing kam. Am 5. Mai unterstellten sich die Reste des nunmehr total aufgesplitterten Regiments der 9. SS Panzer-Division „Hohenstaufen“.

Nach der Bekanntgabe der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands am 8. Mai 1945 versuchten die Reste der Division bei Pilsen (Tschechien) in amerikanische Kriegsgefangenschaft zu gehen.²⁴⁹

4.3.3. Kriegsverbrechen der 2.SS Panzergrenadier-Division „Das Reich“

Neben dem bekanntesten Kriegsverbrechen der Division in *Oradour sur Glane* (Frankreich 1944), war die Division in zahlreiche andere Gräueltaten gegen die Menschlichkeit involviert. In sogenannten Säuberungsaktionen (Vergeltungsaktionen gegen Angriffe von WiderstandskämpferInnen) wurden unzählige Dörfer zerstört und ihre Einwohner erbarmungslos niedergemetzelt. Nicht selten töteten die Soldaten der Division gemeinsam mit den Einsatzgruppen des SD (Sicherheitsdienst), vor allem im Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion, tausende

²⁴⁸ Michaelis, 2007, 112

²⁴⁹ Vgl. ebd. 57-114.

Zivilisten hinter der Front. Die Einsatzgruppen wurden dafür aufgestellt, hinter der Front - im Sinne der nationalsozialistischen Rassenideologie -, Juden, Sinti, Roma und Kriegsgefangene zu ermorden.²⁵⁰ In der Ereignismeldung Nr. 92 vom 23. 9. 1941 wurde protokolliert, dass Angehörige der 2. SS Division „Das Reich“ in der Nähe von Minsk (Weißrussland) 920 Juden töteten.²⁵¹

Neben den unzähligen „Säuberungsaktionen“ und Vergeltungsmaßnahmen, bei denen tausende unschuldige Menschen ums Leben kamen, war die Division unter anderem an folgenden Massakern beteiligt:

- Das Massaker von Pancevo – Jugoslawien: Kurz nach der Kapitulation Jugoslawiens am 18. April 1941 töteten serbische Partisanen einen Angehörigen der Division „Das Reich“. Daraufhin ordnete der deutsche Stadtkommandant Oberstleutnant Fritz Bandelow an, für jeden toten oder verwundeten deutschen Soldaten zehn SerblInnen zu töten. SS und Wehrmacht nahmen daraufhin etwa hundert Menschen fest. Nach einem Standgerichtsverfahren unter der Führung des SS-Sturmbannführers Rudolf Hoffmann wurden zwischen 21. und 22. April 1941 insgesamt 32 Zivilisten zum Tode verurteilt. 18 wurden erhängt, weitere 14 erschossen, darunter eine Frau und ein Schüler. Den willkürlich verurteilten Personen wurden dabei irgendwelche Dinge vorgeworfen. Sie hatten nicht einmal das Recht sich zu rechtfertigen, so der Volksdeutsche Stefan Kleiber, der als Dolmetscher an den Verurteilungen teilnahm. Die deutschen Besatzer wollten ein Exempel statuieren und verübten Vergeltung für den getöteten SS-Mann.²⁵²
- Einen Tag vor dem Massaker in Oradour sur Glane ereignete sich in der kleinen französischen Stadt Tulle ein ebenso unmenschliches Verbrechen. Nachdem am 6. Juni 1944 die Amerikaner in der Normandie gelandet waren, erstarkte der Kampfwille der französischen Widerstandskämpfer, der Resistance, enorm. In einer spektakulären Aktion griffen sie die deutsche Garnison in Tulle an. Die Kämpfer der Resistance wollten ein Zeichen setzen, um den Widerstandskampf in ganz Frankreich anzufachen.

²⁵⁰ Vgl. Gerhard Altmann, *Einsatzgruppen*, in: LEMO, Lebendiges Museum Online vom 11.5.2015.

<https://www.dhm.de/lemo/kapitel/der-zweite-weltkrieg/voelkermord/einsatzgruppen.html> 28.1.2016.

²⁵¹ Vgl. *Eine Blutspur durch Frankreich: Die SS-Panzer-Division „Das Reich“* (2015). TV-Dokumentation. ARTE, Erstaussstrahlung: 05.05.2015.

²⁵² Vgl. Walter Manoschek, *Du-Strick! Du-Kugel! Pancevo, April 1941. Das Protokoll eines Massakers*, in: Die ZEIT ONLINE vom 8.7.1999. 1-2. http://www.zeit.de/1999/28/Du_-_Strick_Du_-_Kugel 8.2.2016.

Tatsächlich schafften sie es zwischen 7. und 8. Juni 1944 die Nordhälfte der Stadt zu besetzen. Die Division „Das Reich“ eroberte die Stadt jedoch noch am Abend desselben Tages zurück. Die SS-Division antwortete aufgrund der 40 Tags zuvor getöteten deutschen Soldaten mit einer brutal geführten Racheaktion – 120 Männer wurden willkürlich ausgewählt und sollten gehängt werden. Nachdem die Stricke ausgegangen waren, wurden statt 120 „nur“ 98 Männer erhängt, einer wurde bei der Flucht erschossen.²⁵³

Die brutalen Vorgehensweisen im Osten, so Bruno Kartheuser, wurden spätestens 1944 auch im Westen eingesetzt. *„Gestützt wurde diese Sicht durch die Arbeit von Historikern, die darauf hinwiesen, dass die deutsche Repression im Jahr 1944 dazu übergegangen sei, im Westen "Ostmethode" einzuführen.“*²⁵⁴

- Das Massaker von Oradour sur Glane: Obwohl die Ortschaft keinerlei Verbindung mit dem französischen Widerstand aufwies, stürmten Einheiten der Division „Das Reich“ am 10. Juni 1940 die kleine Ortschaft und führten den Kampf gegen den Widerstand, der sich nun auch gegen die Zivilbevölkerung richten sollte, zum traurigen Höhepunkt. Die gesamten Dorfbewohner, darunter Säuglinge, Kinder, Frauen, Männer und Greise wurden am Marktplatz zusammengetrieben. Die Männer wurden aus der Gruppe herausgelöst und in Scheunen gescheucht, die Frauen und Kinder in die Kirche der kleinen Ortschaft gesperrt. Daraufhin eröffneten die SS-Männer das Feuer gegen die Gebäude. Wer nicht durch die Schüsse ums Leben kam, erstickte oder verbrannte, als sie die Scheunen und die Kirche in Brand setzten. Insgesamt fanden 642 Menschen den Tod. Wie durch ein Wunder konnten fünf Männer und eine Frau das Inferno überleben.²⁵⁵ Die französische Regierung ließ die Ruinen als Mahnmal bis heute stehen. 1953 erlebte Oradour ein zweites Trauma: die Mehrheit der Angeklagten Verbrecher von Oradour wurde freigesprochen. Grund hierfür war, dass die meisten von ihnen – nach Angaben der verurteilten SS-Männer - „zwangsrekrutierte“ Soldaten aus dem Elsass gewesen wären. Außerdem hätte ihre Verurteilung in der Hei-

²⁵³ Vgl. Bruno Kartheuser, *Die innere Front. Frankreich 1944: Gräuelpolitik der SS nach dem D-Day lassen die Resistance noch entschlossener für die Befreiung des Landes kämpfen*, in: Die ZEIT ONLINE vom 5.6.2014, 1. <http://www.zeit.de/2014/24/d-day-jahrestag> 8.2.2016.

²⁵⁴ Ebd. 1.

²⁵⁵ <http://www.spiegel.de/einestages/oradour-sur-glane-massaker-im-zweiten-weltkrieg-a-974233.html> 28.1.2016.

mat zu starken Protesten geführt, sodass sich die französische Regierung gezwungen sah, die Mörder zu amnestieren. Die Hinterbliebenen der Opfer brachen daraufhin jegliche Beziehungen mit dem französischen Staat hinsichtlich der Erinnerung an das Verbrechen ab und ließen alle Namen der französischen Abgeordneten, die für die Amnestie der SS-Männer gestimmt hatten, auf der Gedächtnistafel am Ortseingang von Oradour entfernen. Auch der Kommandeur der Division „Das Reich“ Heinz Lammerding - nach dem Krieg erfolgreicher Unternehmer einer Bau-Firma - wurde strafrechtlich in der Bundesrepublik Deutschland nie belangt. Für die französischen Opfer des NS-Regimes wurde Lammerding zum Sinnbild nicht vorhandener Ahndung deutscher NS-Verbrecher.^{256 257}



258



4.4. Zurück nach Stillfüssing

Zwei Tage nach den Kriegsgeschehnissen in Stillfüssing wurde mit Hilfe einiger Dorfbewohner ein Massengrab ausgehoben und die Toten darin verscharrt. Laut Angaben des ÖKB Ortsgruppenobmannes Waizenkirchen, Hubert Sallaberger, wurde daraufhin ein Kreuz aus Birkenholz mit einem Stahlhelm darauf und den Namen der gefallenen SS-Soldaten aufgestellt. Erst Jahre später wurde das Kreuz – nach Forderungen der Ortsbewohner und des ÖKB, einen würdigeren Gedenkstein zu setzen - durch einen Granitstein ersetzt.²⁵⁹ Der Initia-

²⁵⁶ <http://www.spiegel.de/einestages/oradour-sur-glance-massaker-im-zweiten-weltkrieg-a-974233.html> 28.1.2016.

²⁵⁷ Vgl. dazu auch: *Eine Blutspur durch Frankreich: Die SS-Panzer-Division „Das Reich“* (2015). TV-Dokumentation. ARTE, Erstausstrahlung: 05.05.2015.

²⁵⁸ Oradour sur Glane heute: http://www.slate.com/blogs/atlas_obscura/2014/04/15/the_nazis_ss_obliterated_oradour_sur_glance_which_still_stands_in_ruins_as.html 1.2.2016.

²⁵⁹ Persönliches Gespräch mit Hubert Sallaberger vom 19.1.2016.

tor des Granitsteines, der 1962 das Birkenkreuz ersetzte, war das Schwarze Kreuz. Auf dem Stein ist „Soldaten der Waffen-SS“ zu lesen, sowie die Namen aller 13 gefallenen SS-Männer.²⁶⁰

4.4.1. Exkurs: Das Schwarze Kreuz

Das Schwarze Kreuz, oder kurz ÖSK, das unmittelbar nach dem 1. Weltkrieg 1919 gegründet wurde, sieht neben der Kriegsgräberfürsorge, seine Aufgabe - ganz ähnlich wie der ÖKB - in der Wahrung und Pflege des Gedenkens an die Opfer der Weltkriege. Obwohl das ÖSK nicht direkt für Kriegerdenkmäler zuständig ist, ist es dennoch ein tragender Akteur des Gedenkens an gefallene Soldaten in Österreich. Häufig arbeiten daher der ÖKB und das ÖSK in der Errichtung und Pflege von Denkmälern und Grabstätten zusammen²⁶¹ - so auch im Falle von Stillfüssing. Zahlreiche personelle Verflechtungen zwischen dem ÖSK und dem ÖKB unterstreichen dies. Das ÖSK ist privat organisiert und steht somit im Gegensatz zu den meisten anderen europäischen Ländern, in denen vorrangig staatliche Institutionen für Kriegsgräber verantwortlich sind. Neben der Finanzierung, die auch durch öffentliche Mittel bewerkstelligt wird, wird das ÖSK ähnlich wie der ÖKB durch Geldsammlungen des Bundesheeres, der Gemeinden, der katholischen Kirche, Pfadfindergruppen, Schulen und des ÖKB unterstützt. Das ÖSK organisiert unter anderem Fahrten zu Kriegsgräbern, um den toten Soldaten in rituellen Kranzniederlegungen zu gedenken. Die Initiative geht dabei meist vom Bundesheer, dem ÖKB oder anderen Veteranenvereinigungen aus.²⁶²

Die Ausweitung des Denkmals von einem einfachen Birkenkreuz hin zu einem großen Granitstein, fällt genau in die von Heidemarie Uhl beschriebene zweite Phase österreichischer Gedenkkultur - des Vergessens, Verschleierns und Verdrängens.

Symbolhaft für jene Zeit wird auch in Stillfüssing nicht an die Opfer dieses erbarmungslosen Regimes gedacht und auch die Gräueltaten der Waffen-SS werden nicht thematisiert. In den jährlich stattfindenden Kranzniederlegungen durch den Veteranenverband der Waffen-SS -

²⁶⁰ Persönliches Telefongespräch mit dem oberösterreichischen Schwarzen Kreuz vom 2.2.2016.

²⁶¹ Vgl. Klingbacher, 1987, 169-170.

²⁶² Vgl. Menkovic, 1999, 123.

der Kameradschaft IV - entwickelte sich das Denkmal sogar zu einem Wallfahrtsort nicht vorhandener Vergangenheitsbewältigung und hinterließ dadurch den bitteren Beigeschmack, ein „brauner Fleck“ mitten in Oberösterreich zu sein.

Ohne jegliche Reflexion der Geschehnisse, wird 13 gefallener Soldaten der Waffen-SS gedacht – wohl wissend, dass sie Mitglieder einer deklarierten, verbrecherischen Organisation waren. Die scheinbare Normalität während der 1960er Jahre, Gefallene zu ehren und sie zu Helden hoch zu stilisieren, hinterließ auch in der kleinen Ortschaft Stillfüssing seine Spuren. Durch die Huldigung der gefallenen Waffen-SS-Soldaten durch die Kameradschaft IV transportiert das Denkmal bis heute das, in den 1950er Jahren bis Waldheim scheinbar unwiederbringlich manifestierte, Bild des heroischen Soldaten, der letztendlich, egal ob Waffen-SS-Soldat oder Wehrmachtssoldat, Opfer war - ein Bild, das nicht zuletzt durch die Soldatenvereinigungen der 2. Republik geprägt wurde.

Das Bemerkenswerte an diesem Denkmal ist neben dem unhinterfragten Gedenken an Soldaten einer deklariert verbrecherischen Organisation, der Waffen-SS, die Tatsache, dass keiner der hier gefallenen SS-Soldaten aus Waizenkirchen, geschweige denn aus Österreich, stammte. Sie kamen alle aus verschiedenen Ländern Deutschlands und hatten somit keinerlei soziale Verankerung in der Gemeinde Waizenkirchen. Dies spielt vor allem deshalb eine Rolle, weil das Gros der österreichischen Kriegerdenkmäler den gefallenen Soldaten der Heimat gedenkt, sprich den jeweiligen Gefallenen der Gemeinde, des Ortes oder der Stadt.²⁶³ In diesem Fall jedoch wird explizit den Soldaten der Waffen-SS gedacht, was sich auch an der Inschrift des Denkmals „Soldaten der Waffen-SS“ ablesen lässt. Die ansonsten übliche Verbundenheit mit der Gemeinde und seiner gefallenen Soldaten ist hier nicht zu vermerken.

Dennoch wurde ihnen zu „Ehren“ am Platz ihres Grabes ein Denkmal errichtet²⁶⁴, das bis heute sorgfältig von der Marktgemeinde Waizenkirchen, den Ortsbewohnern sowie dem Kameradschaftsbund und dem Schwarzen Kreuz, gepflegt wird.²⁶⁵

Auch heute noch, mehr als 70 Jahre nach den tragischen Ereignissen, werden am SS-Soldatengrab in Stillfüssing „Heldenehrungen“ und Kranzniederlegungen durch den Vetera-

²⁶³ Vor allem im ländlichen Raum zu beobachten.

²⁶⁴ Vgl. Marktgemeinde Waizenkirchen (Hg.), 1995, 62.

²⁶⁵ Vgl. Ferihuemer/Klinger, 2012, 21.

nenverband der Waffen-SS – der Kameradschaft IV - durchgeführt. In goldener Aufschrift auf schwarzem Hintergrund ist auf der Schleife eines Kranzes geschrieben: „Eure Ehre hieß Treue“.²⁶⁶



267



268

Der Leitspruch der Waffen-SS „Deine Ehre heißt Treue“ wurde umformuliert in die Kranzniederschrift: „Eure Ehre hieß Treue“.

4.4.2. Die Kameradschaft IV

Bevor auf die Geschichte der Kameradschaft IV sowie ihr Zusammenhang mit dem Waffen-SS-Denkmal in Stillfüssing genauer erläutert wird, soll zuerst der Begriff Kameradschaft IV näher erklärt werden:

²⁶⁶ Der Leitspruch der Waffen SS lautete: „Meine Ehre heißt Treue.“ In Deutschland und Österreich sind NS-Parolen, bzw. Parolen die einer NS-Organisation zum verwechseln ähnlich sind strafbar. Vgl. dazu: <http://www.recht-gegen-rechts.de/verbotene-parolen.html> 30.11.2015.

²⁶⁷ Privatfoto: Jänner 2015.

²⁶⁸ <http://www.stopptdierechten.at/2013/11/10/linz-wieder-ss-spruch-am-friedhof/> 5.2.2016

4.4.2.1. Warum Kameradschaft IV?

Mit dem aufkeimenden Kalten Krieg begann in Österreich und Deutschland eine Zeit, in der die Sühne gegenüber der nationalsozialistischen Vergangenheit in den Augen der Alliierten an Stellenwert verlor. Ein gemeinsames Feindbild - die kommunistische Sowjetunion - drängte die nationalsozialistische Vergangenheit schlicht in den Hintergrund. Zeitgleich entstand eine Vielzahl von Veteranenverbänden, welche den Diskurs über das NS-Regime maßgeblich beeinflussten.

Zu der allgemein vertretenen Meinung der Wehrmachts-Veteranen, Kriegsoffer zu sein, (wurden innerhalb der Bevölkerung auch als solche wahrgenommen), kam bei den Veteranen der Waffen-SS ein weiterer Faktor ins Spiel, nämlich das Unverständnis, aufgrund des Nürnberger Urteils, Teil einer verbrecherischen Organisation gewesen zu sein.

Der Nürnberger Prozess und die SS:

Bei den Nürnberger Prozessen 1946 wurde die SS, einschließlich der Waffen-SS, als eine verbrecherische Organisation verurteilt, weil sie für verbrecherische Zwecke verwendet wurde.

²⁶⁹

Dies betrafte alle Personen, unabhängig von der tatsächlichen persönlichen Schuld, welche Mitglieder der Allgemeinen SS, der Waffen-SS, der SS-Totenkopfverbände und der verschiedenen SS-Polizeikräfte waren.²⁷⁰ Die Alliierten interpretierten die Mitgliedschaft zur SS als Mitwisserschaft und so als Zustimmung zu den begangenen Verbrechen. Im Urteil des Nürnberger Prozesses heißt es, dass die Waffen-SS Angst und Schrecken verbreitete und den Ruf hatte, Terror zu verbreiten – gegen Soldaten als auch gegen die Zivilbevölkerung.²⁷¹ Anfang Oktober 1946 endete der Nürnberger Prozess. Elf Männer wurden zum Tode durch Erhängen verurteilt, drei zu lebenslanger Haft, vier zu Freiheitsentzug zwischen zehn und 20 Jahren und drei Angeklagte wurden freigesprochen.²⁷²

²⁶⁹ Vgl. Fink, 2012, 14.

²⁷⁰ International Military Tribunal. Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem internationalen Militärgerichtshof. Nürnberg, 14. November 1945-1, Oktober 1946, Band. 1, Einführungsband, Nürnberg 1947, 189-414. zit. nach: ebd. 15.

²⁷¹ Vgl. ebd. 14-15.

²⁷² Adalbert Rückerl, *NS-Verbrechen vor Gericht*, Heidelberg 1982, 96ff. zit. nach: Helge Grabitz, *Die Verfolgung von NS-Verbrechen in der Bundesrepublik Deutschland und in der DDR*, in: Claudia Kuretsidis Haider (Hg.), *Keine*

Im Gegensatz zur SS wurde die Wehrmacht nicht verurteilt, sondern freigesprochen, da sie als reguläre Armee, wie in vielen Nationen üblich, gesehen wurde. Dies trug maßgeblich dazu bei, die Wehrmacht im kollektiven Verständnis als „sauber“ - von Kriegsverbrechen ausgenommen und vor allem „entpolitisiert“ - zu verstehen.²⁷³

Heidemarie Uhl führt weiter aus, dass die österreichischen Soldaten, die in die Deutsche Wehrmacht eingezogen wurden, auch deshalb weitgehend unangetastet blieben, weil auf der Ebene der Suche nach Sinn am Dienst in der Wehrmacht, ein zentrales Integrationsangebot der 2. Republik angesiedelt war: Vertreter der Politik, der Kirche und der Behörden werten die soldatische Pflichterfüllung für das „Vaterland“, ungeachtet des Regierungssystems, als eine „*überzeitliche staatsbürgerliche Tugend.*“²⁷⁴ So vermittelten sie den Veteranen der Wehrmacht das trügerische Gefühl vollständiger Rehabilitation, ohne sich ganz von ihrer Geschichte distanzieren zu müssen. Über Aspekte, wie den Angriffskrieg, den Vernichtungskrieg im Osten, die Verbrechen des NS-Regimes an und hinter der Front oder der Mord an Millionen europäischer Juden wurde - zumindest bis zur Waldheim-Affäre - kaum bis gar nicht gesprochen und auch danach, so Gärtner, zeigte Österreich - an zahlreichen Beispielen belegbar – „*ausgeprägtes Beharrungsvermögen in der Einstellung zur NS-Zeit.*“²⁷⁵

Das Urteil von Nürnberg grenzte die Waffen-SS von der Wehrmacht in mehreren Belangen ab: Als Teil einer verbrecherischen Organisation hatten die Veteranen der Waffen-SS, im Vergleich zu den Soldaten der Wehrmacht, keinen Anspruch auf Anrechnung ihrer Dienstzeit. Dies hatte zur Folge, dass die Jahre in der Waffen-SS nicht als Pensionsjahre angerechnet wurden.

Die Veteranen der Waffen-SS, die das Urteil von Nürnberg als eine „Diffamierung“ empfanden, versuchten daher, sich als vierter Wehrmachtsteil auszugeben, um dieselben Rechte wie die Veteranen der Wehrmacht zu erlangen. Grundsätzlich wurde die Wehrmacht in drei Teile unterteilt:

- Das Heer
- Die Marine

Abrechnung. NS-Verbrechen, Justiz und Gesellschaft in Europa nach 1945, 1. Auflage, Leipzig-Wien 1998. 144-180. 147.

²⁷³ Vgl. Fink, 2012, 14.

²⁷⁴ Heidemarie Uhl, *Österreichs späte Konfrontation mit der NS-Vergangenheit*, in: Das Parlament. Nr. 41-42, 8./15. Oktober 1993. 18-19. zit. nach: Gärtner, 1995, 279.

²⁷⁵ Ebd. 280.

- Die Luftwaffe²⁷⁶

Die Kameradschaft **IV** deklarierte sich in Folge eigenständig als **vierter** Wehrmachtsteil, um sich als ebenso „unbedenklich“ wie die Wehrmacht darzustellen, sowie eine Gleichsetzung zu forcieren. Sie versuchten, dies in ihrer Namensgebung zusätzlich zu unterstreichen.²⁷⁷

Bemerkenswert ist, dass sich die Waffen-SS zu Kriegszeiten von der Wehrmacht stets distanzierte, da sie sich im Gegensatz zur Wehrmacht als Elite des Deutschen Reiches betrachtete.

„Die SS-Verfügungstruppe und spätere Waffen-SS verstand sich als eine „Parallelarmee“ und konnte als solche nur bestehen, indem sie sich mehr oder weniger künstlich vom konkurrierenden legitimen Waffenträger, das heißt von der Wehrmacht, und hier insbesondere vom Heer, abgrenzte.“²⁷⁸

Erst das Kriegsende und die Verurteilung durch die Alliierten brachten eine „Annäherung“ bzw. - in den Augen der Waffen-SS-Veteranen - sogar eine „Gleichsetzung“ mit der Wehrmacht mit sich.

4.4.2.2. Exkurs: Das Elitedenken der Waffen-SS:

Strenge Aufnahmekriterien nach „rassischen“ Merkmalen und der „Ordensgedanke“ der SS „Meine Ehre heißt Treue“ führten dazu, dass sich die SS-Männer als „Elite des Deutschen Reiches“, von der deutschen Wehrmacht abgegrenzt, betrachteten. Vor allem die frühen SS-Divisionen der Vorkriegszeit verkörperten die Ideale der SS. Die in Stillfüßing kämpfenden SS-Männer waren Angehörige einer dieser frühen, hochidealisierten SS-Divisionen – nämlich der 2. SS Panzer Grenadierdivision „Das Reich“.²⁷⁹

Diese Division wurde bereits im Sommer 1934 ins Leben gerufen und war eine der jüngsten Divisionen des Deutschen Reiches. Sie bildete militärisch als auch politisch

²⁷⁶ Vgl. ÖSV-K IV. *Jugend die nicht wählen durfte*. 183. zit. nach: Fink, 2012, 53.

²⁷⁷ Vgl. <http://www.doew.at/erkennen/rechtsextremismus/rechtsextreme-organisationen/kameradschaft-iv-k-iv-die-kameradschaft> 15.12.2015.

²⁷⁸ Jean-Luc Leleu, *Jenseits der Grenzen: Militärische, politische und ideologische Gründe für die Expansion der Waffen-SS*, in: Jan Erik Schulte/Peter Lieb/Bernd Wegner (Hg.), *Die Waffen-SS. Neue Forschungen*, Band 74, Paderborn 2014, 25-42, 25.

²⁷⁹ Vgl. Rauchensteiner, 2015, 350.

einen Eckpfeiler der Waffen-SS.²⁸⁰ Der Zeitpunkt der Entstehung ist deshalb von Relevanz, weil ideologische Gesinnung, Aufnahmekriterien in die SS sowie elitäres Selbstbild der Schutzstaffel vor allem in der Vorkriegszeit bei weitem strenger bewertet wurden als nach Ausbruch des Krieges.

Der Eintritt in die SS erfolgte grundsätzlich freiwillig, jedoch konnte aufgrund der strengen Aufnahmekriterien nicht jeder der Waffen-SS beitreten.

Die Aufnahmekriterien forderten nach einem Befehl Himmlers am 4.10.1932:

- Tauglich, große, rassisch hervorragende Männer - Dies bedeutete eine Mindestgröße von 1,70 und ein Höchstalter von 30 Jahren.²⁸¹

Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 wurden, aufgrund des hohen Zustroms in die SS, die Auslesekriterien noch einmal verschärft:

- Mindestgröße: 1,74m
- Höchstalter: 23 Jahre
- Brillenträger durften nicht aufgenommen werden
- Ärztlicher Nachweis einer rassistischen Tauglichkeit: Dies wurde anhand einer ‚Fünf Punkte Skala‘ von „rein nordisch“ bis zu „Vermutung außereuropäischen Bluteinschlags“ festgestellt
- Eine Sportprüfung, welche sowohl Ausdauer, Schnelligkeit und Mut abprüfen sollte
- Ein kurzer 20-minütiger Intelligenztest (fiel jedoch eher bescheiden aus – kleine Rechenaufgaben, kurzes Diktat und eine kleine Verstandesaufgabe)
- Es durfte nicht aufgenommen werden, *„wer nach seiner Herkunft, seiner bisherigen politischen Einstellung oder Betätigung nicht die Gewähr dafür bietet, daß er jederzeit rückhaltlos für den nationalsozialistischen Staat eintreten wird.“*²⁸² Dies bedeutete in der Regel, dass ehemalige Angehörige der kommu-

²⁸⁰ Vgl. Michaelis, 2007, 57.

²⁸¹ Vgl. Wegner, 1997, 135.

²⁸² Merkblatt zur Anordnung des SS-HA vom 27.6.1936; Vgl. ferner das „Merkblatt für den Eintritt als Freiwilliger in die SS-Verfügungstruppe“, Ausgabe Februar 1938 (BA: Slg Schum./v. 432, Bd. 1). zit. nach: ebd. 136.

nistischen oder sozialistischen Partei, sowie ehemalige Fremdenlegionäre, Theologen und Freimaurer nicht in die SS eintreten durften.²⁸³

Die strengen Aufnahmekriterien lösten innerhalb der Bevölkerung schnell den Schein einer Eliteeinheit aus. Nicht wenige junge Männer fühlten sich davon enorm angezogen. Die SS verkörperte Ideale wie „Treue“, „Gehorsam“, „Kameradschaft“, „Pflichterfüllung“, „Ehre und Anständigkeit“ und stellte diese als nur dem „Deutschen Volke“ zugänglich dar. Die propagierte „Treue“ der SS bezog sich dabei nur auf den „Führer“ Adolf Hitler und war dadurch rein auf „Gehorsam“ reduziert. Der Leitspruch der SS „Deine Ehre heißt Treue“ zeigt, dass Treuebruch gegenüber dem Führer einen Verlust der Ehre bedeutet. Dieser Ordensgedanke war bedingungslos und absolut verpflichtend. Den von der SS so betitelten „Untermenschen“ seien diese Charakterformen nicht zugänglich. Dadurch stellte sich die SS auf ein höheres Niveau und räumte ein, als Elite des deutschen Volkes die „Wahrheit“, nämlich die Überlegenheit der eigenen Rasse, zu kennen und zu besitzen.²⁸⁴ Die Aufnahmekriterien waren so streng, dass Himmler einmal sagte: *„Bis zum Jahre 1936 nahmen wir in die Verfügungstruppe oder in die Leibstandarte keinen Mann auf, der auch nur einen plombierten Zahn hatte. Es war das Herrlichste an Mannestum, was wir in dieser ersten Waffen-SS versammeln konnten.“*²⁸⁵

Während des Krieges sah sich die SS-Führung unter Himmler, aufgrund des immer höher werdenden Bedarfs an Soldaten, dazu gezwungen, die anfänglich sehr strikten Auslesekriterien aufzuweichen. Außerdem wurde spätestens nach dem Überfall auf die Sowjetunion vom Prinzip der Freiwilligkeit immer weniger Gebrauch gemacht. Vor allem in den letzten Kriegsmonaten wurden viele, auch sehr junge, Männer förmlich dazu gedrängt, in die Waffen-SS einzutreten oder, wie es Buchmann beschreibt: *SS-Offiziere leisteten bei der Musterung „zumindest sehr eindringliche Überzeugungsarbeit“.*²⁸⁶

²⁸³ Vgl. ebd. 136-137.

²⁸⁴ Vgl. ebd. 41-44.

²⁸⁵ Rede des Reichsführers SS auf der Tagung für Befehlshaber der Kriegsmarine in Weimar am 16. Dezember 1943. RFSS/T-175, 91/2613342. zit. nach: Stein, 1966, 9.

²⁸⁶ Buchmann, 2009, 85.

Günther Lucks, der als 16-jähriger Hitlerjunge im März 1945 der Waffen-SS zugeteilt wurde, erzählt von diesen Umständen in seinem Werk „Ich war Hitlers letztes Aufgebot“ sehr anschaulich:

„Ein HJ Bannführer erschien, (...) und nahm die Meldung des Ausbildungslagers mit 1400 HJlern entgegen. ‚Der Führer hat euch heute schon zu den Waffen gerufen!‘ verkündete er dann mit bemühtem Pathos in der Stimme. Zu unser aller Erstaunen teilte er uns mit, dass wir geschlossen der Waffen-SS zugeführt würden. Hatte jemand noch Fragen? Es gab keine Fragen, nur lange Gesichter...“²⁸⁷

Um nicht als „Weichling“ von den Kameraden verspottet zu werden und aus Angst vor den Konsequenzen der Ausbildung, zeigte keiner der Jungen den Mut, sich gegen die Einberufung in die Waffen-SS aufzulehnen. Dazu kam selbst zu Ende des Krieges noch ein Gefühl des Stolzes auf, zur militärischen Elite des Deutschen Reiches zu gehören. Jahrelange Propaganda ging an den Jungen nicht spurlos vorüber. Ein Schicksal, das Tausende Jungen traf, so der Autor weiter.²⁸⁸

Die jüngsten in Stillfüßing gefallenen SS-Soldaten waren ebenso erst 17 Jahre jung. Die Eltern eines dieser Jungen sollen die Grabstätte ihres Sohnes aufgesucht haben.²⁸⁹ Möglicherweise traf sie ein ähnliches Schicksal.

Nach einer Anfrage an die Deutsche Dienststelle (WASt) – Die Auskunftstelle für Wehrmachtsnachweise, in Berlin, bezüglich der gefallenen SS-Soldaten wurden mir folgende Informationen zugeschickt:

„Die Todesmeldungen über die tabellarisch aufgeführten Personen resultieren ausnahmslos aus der Mitteilung des BMI Wien v. 08.12.1947.“

„Sonstige erhalten gebliebene Truppenmeldungen liegen hier nicht vor.“²⁹⁰

²⁸⁷ Günther Lucks/Harald Stutte (Hg.), *Ich war Hitlers letztes Aufgebot. Meine Erlebnisse als SS-Kindersoldat*, 3. Auflage, Reinbek bei Hamburg 2010, 53.

²⁸⁸ Vgl. ebd. 53-54.

²⁸⁹ Marktgemeinde Waizenkirchen (Hg.), 1992, 72.

²⁹⁰ Deutsche Dienststelle (WASt) Die Auskunftsstelle für Wehrmachtsnachweise. 13403 Berlin.

Familienname	Vorname	Geburtsdatum	Geburtsort
Brandt	Paul	19.05.1927	Mühlheim/Ruhr
Bretz	Georg	02.07.1902	Rode Bez. Elisabethstadt/Siebenbürgen
Brockmann	Johann	03.11.1926	Bookholt Krs. Nordhorn/Grafsch. Bentheim
Fess	Friedrich	31.07.1927	Bischmisheim/Saar
Gedeon	Stefan	20.08.1927	Untermetzenseifen Bez. Neuhäusel/Slowakei
Haase	Theodor	22.01.1927	Viereck Krs. Pasewalk
Nusser	Ernst	03.01.1927	Unterlauchringen/Baden
Moede	Ewald	01.03.1927	Regenwalde/Pommern
Prell	Gerhard	23.12.1927	Selb/Bayern
Roick	Herbert	31.12.1927	Dresden
Schneider	Ernst	10.09.1922	Preßburg
Stempnewski	Rudolf	19.12.1911	Wischin Krs. Kolmar/Posen
Tenzer	Ignaz	18.05.1927	Hedwigsgrund Bez. Sankt Martin/Slowakei

²⁹¹

Deutlich ersichtlich ist, dass insgesamt neun der gefallenen 13 SS-Männer Jahrgang 1927 und somit kaum älter als 17 Jahre waren.

Zusätzlich wurden zu den sehr jungen Männern sogenannte „Volksdeutsche“ in die Waffen-SS aufgenommen, also ausländische Staatsbürger deutscher Herkunft.

²⁹¹ Tabelle: Deutsche Dienststelle (WASSt) Die Auskunftsstelle für Wehrmachtsnachweise. 13403 Berlin.

Grundsätzlich konnten sich „Volksdeutsche“ nach einem Erlass Hitlers 1940 als Freiwillige zu den Verbänden der Waffen-SS melden. Hauptanwerbegebiete der Waffen-SS waren Ungarn und Rumänien. *„Ende 1943 dienten 5.390 „Volksdeutsche“ aus der Slowakei, 22.125 aus Ungarn, 54.000 aus Rumänien, 21.516 aus dem Banat und Serbien sowie 17.538 aus Kroatien in der Waffen SS.“*²⁹²

Neben den bis Kriegsende rund 310.000 in der Waffen-SS dienenden Volksdeutschen²⁹³ kam die Aufstellung nicht-volksdeutscher Waffen-SS Verbände, unter anderem bestehend aus Franzosen, Belgiern, Norwegern oder sogar bosnischen Muslimen, die sich aus Überzeugung oder aus Mangel an Alternativen den NationalsozialistInnen angeschlossen hatten. Die Soldaten der Waffen-SS kämpften bis Kriegsende unter der Führung der Wehrmacht an beinahe allen Fronten.²⁹⁴ Die verheerende Niederlage von Stalingrad im Jänner 1943 wurde für die Waffen-SS schließlich zum wichtigsten Meilenstein ihres Expansionsprozesses. Nun befürwortete Hitler nicht nur die Schaffung einer aus Hitlerjungen rekrutierten SS-Division, sondern gab Himmler sogar den Auftrag zur Aufstellung einer aus litauischen, estnischen und bosnischen Rekruten bestehenden SS-Division. Der Waffen-SS kam in den letzten beiden Kriegsjahren schließlich die Aufgabe zu, für die Kriegsführung des Reiches Ergänzungskräfte zu liefern, um so die immer größer werdenden Lücken an Frontsoldaten zu füllen.²⁹⁵ Der Waffen-SS, so Jean Luc Leleu, wäre bei einem deutschen Sieg über die Sowjetunion 1941 bzw. im Frühjahr 1942 lediglich die Rolle eines „glorreichen Zweiten“ neben der Wehrmacht zugefallen. Erst die prekäre Situation an der Ostfront und später an der Westfront führte zur Expansion der Waffen-SS wie wir sie heute kennen.²⁹⁶

Auffallend dabei waren der absolute Fanatismus vieler SS-Soldaten, ihr Gehorsam bis in den Tod und die unbeschreibliche Härte, mit der sie in den Kampf zogen. Die Beteiligung an vielen Kriegsverbrechen, wie etwa der Ermordung zahlreicher Zivilisten in Oradour-sur-Glane, Frankreich 1944, durch die, später auch in Stillfüßing kämpfende, 2.SS Division „das Reich“ sind nur Beispiele. Heute steht die Waffen-SS als Synonym

²⁹² Nürnberger Beweisdokument NO-2015: *Der Kriegseinsatz der deutschen Volksgruppen*. Statistische Übersicht nach dem Stande vom 28.12.1943. zit. nach: Tuchel, 2005, 142.

²⁹³ Vgl. ebd. 142.

²⁹⁴ Vgl. Fink, 2012, 12.

²⁹⁵ Vgl. Leleu, 2014, 27.

²⁹⁶ Vgl. ebd. 26.

für „unmenschliche Kriegsführung“ und Kriegsverbrechen²⁹⁷ und „gehört zu den bekanntesten, gleichzeitig aber auch kontroversesten militärischen Formationen des 20. Jahrhunderts, vielleicht sogar der Militärgeschichte überhaupt.“²⁹⁸

4.4.3. Geschichte der Kameradschaft IV

Bereits vier Jahre nach Kriegsende soll das erste Stiftungsfest der K IV in Kärnten stattgefunden haben. Bei der Gründung neuer Vereinigungen stieß die K IV immer wieder auf Schwierigkeiten und Proteste. So etwa vom Kärntner Friedensrat 1955: „Jedermann weiß, dass es sich bei diesem SS-Verband nicht um eine österreichische Kameradschaftsgruppe handeln kann, sondern um eine Gruppe zur Fortführung der großdeutschen Hitlertradition.“²⁹⁹

Dennoch entstanden schon kurz nach Kriegsende erste lose Verbindungen von Waffen-SS-Veteranen. Innerhalb kurzer Zeit vergrößerten sich die Gruppen und etablierten sich nach und nach in der Gesellschaft. Die K IV nahm dabei dieselben Aufgaben wahr, wie auch andere Soldatenvereinigungen. Dabei betonte die K IV ausdrücklich, dass sie nicht nur den Veteranen der Waffen-SS zur Verfügung stünde, sondern allen Veteranen des 2. Weltkrieges. So versuchte sich die K IV als ein Veteranenverband unter vielen darzustellen. Innerhalb der Bevölkerung schaffte sie es tatsächlich, als ein regulärer Soldatenbund und nicht als ein SS-Nachfolgeverband wahrgenommen zu werden.³⁰⁰ Offiziell wurden sie aber nie als vierte Gruppierung der Wehrmachts-Veteranen-Kameradschaft anerkannt.

Die „Soldaten wie andere auch“,³⁰¹ wie sie sich selbst betitelten, sahen sich, neben der ohnehin gängigen Kriegsoferthese durch die Verurteilung im Nürnberger Prozess, als zusätzlich benachteiligt und verkannt an. Sie sprachen von einer „Diffamierung“ und versuchten durch die Aufnahme der K IV in die gesamte Veteranengemeinschaft des 2. Weltkrieges, sich nahtlos in die Opferthese der Wehrmachtveteranen einzureihen. Um diese nicht ganz selbstlose Ausweitung zu bewerkstelligen, suchten die Waffen-SS Veteranen die Zusammen-

²⁹⁷ Vgl. Benz/Graml/Weiß (Hg.), 2007, 863.

²⁹⁸ Jan Erik Schulte/Peter Lieb/Bernd Wegner, *Einleitung: Die Geschichte der Waffen-SS - Forschungsschwerpunkte und Ausblicke*, in: Jan Erik Schulte/Peter Lieb/Bernd Wegner(Hg.), *Die Waffen-SS. Neue Forschungen*. Band 74, Paderborn 2014, 11-25. 11.

²⁹⁹ Österreichischer Soldatenverband Kameradschaft IV (Hg.). *ÖSV-K IV/Jugend, die nicht wählen durfte. Eine Dokumentation*. Perchtoldsdorf 1993. 173-176. 174f. zit. nach, Fink, 54.

³⁰⁰ Vgl. ebd. 61.

³⁰¹ Übliche Selbstdefinition der Waffen-SS Soldaten nach dem Krieg. Vgl. dazu: Paul Hausser, *Soldaten wie andere auch. Der Weg der Waffen-SS*, Osnabrück 1966.

arbeit mit der Politik, dem österreichischen Kameradschaftsbund, dem schwarzen Kreuz und dem Bundesheer³⁰² und bewirkten dadurch eine Verschleierung der Unterschiede:

*„In demselben Maße, wie sich der Aktionsradius durch die Arbeit und die darin involvierten Veteranen vergrößerte, verringerte sich die Angriffsfläche.“*³⁰³

Die Verbindung der K IV zum ÖKB und anderen Vereinigungen

Trotz der vom österreichischen Kameradschaftsbund öffentlichen Distanzierung von der K IV war bzw. ist die Nähe der beiden Soldatenvereinigungen unbestreitbar. Zahlreiche Doppel- oder Mehrfachmitgliedschaften unterstreichen dies. Bei vielen Veranstaltungen des ÖKB, wie etwa Denkmalenthüllungen oder Kranzniederlegungen, sind Mitglieder der K IV anwesend und umgekehrt. So auch im Falle des Waffen-SS Denkmals Stillfüssing. Zahlreiche Einladungen des ÖKB an Mitglieder der K IV, wie etwa die Einladung des SS-Brigadeführers und Generalmajors der Waffen-SS, Sylvester Stadler, zu einer Jubiläumsfeier in der Steiermark, ist nur eines von vielen Beispielen. Stadler war der direkte Vorgesetzte Adolf Diekmanns, der für die Ermordung hunderter Zivilisten in Oradour Sur Glane verantwortlich war.³⁰⁴ Nicht selten werden die Vertreter der K IV bei Veranstaltungen als Ehrengäste begrüßt.³⁰⁵

Eine der wichtigsten Veranstaltungen der K IV ist das Ulrichsbergtreffen in Kärnten. Dies führe ich deshalb an, weil hier die meisten Verbindungen und Doppelmitgliedschaften zweier Soldatenvereinigungen, hier: der Ulrichsberggemeinschaft (UBG) und der K IV, beobachtbar sind und es eines der größten und bekanntesten Soldatentreffen in Österreich darstellt. Die enge Verbindung beider Vereinigungen verhalf der K IV zu einer höheren Bekanntschaft und dadurch zu einer Festigung innerhalb der Gesellschaft. Die UBG betonte dabei stets, alle Waffengattungen (diese sind: Heer, Marine, Luftwaffe), inklusive der Waffen-SS als „vierte Gattung“, einzuschließen und keinen einzigen Soldat von der Feier auszuschließen. Ferner betonte Blasius Scheucher, ein Mitbegründer des ÖVP-Heimkehrerbundes als auch der Ulrichsberggemeinschaft, anlässlich des Ulrichsbergtreffen 2005, dass man zwischen den SS-

³⁰² Vgl. Fink, 2012, 61.

³⁰³ Ebd. 61.

³⁰⁴ Vgl. *Mein Vater, der Kriegsverbrecher*, in: Augsburgere Allgemeine, Artikel vom 11.7.2014.

<http://www.augsburger-allgemeine.de/augsburg/Mein-Vater-der-Kriegsverbrecher-id30556292.html>
15.2.2016.

³⁰⁵ Vgl. Fink, 2012, 86.

Totenkopfsoldaten (KZ-Wachpersonal) und den Soldaten der Waffen-SS einen Unterschied mache, und Waffen-SS-Soldaten zu jenen Männern gehörten, welche am Ulrichsberg willkommen wären.³⁰⁶

Tatsächlich jedoch ist vor allem während des Krieges ein reger Austausch zwischen den Wachmannschaften der Konzentrationslager und den kämpfenden Verbänden der Waffen-SS an der Front dokumentiert. Von einer homogenen Gruppe, die nur aus SS-Totenkopfsoldaten bestanden haben soll, kann nicht ausgegangen werden. Sogar ausgesiente Wehrmacht-Soldaten wurden als KZ-Wachmannschaften eingesetzt. Das KZ-Wachpersonal bestand, grob gesagt, aus Mitgliedern der SS, ausgesienten Wehrmachtsoldaten, den „Volksdeutschen“ sowie zivilen Facharbeitern.³⁰⁷

Das Soldatentreffen am Ulrichsberg ist bis heute ein Treffpunkt für rechtsgesinnte und rechtsextreme Gruppen. Die nicht vorhandene Distanzierung der UBG gegenüber der Waffen-SS verstärkte diese Tendenz zusätzlich.

Traditionell veranstaltet die K IV am Tag vor dem offiziellen Ulrichsbergtreffen eine Begleitveranstaltung, die als „Krumpendorftreffen“ bekannt ist. Dazu werden neben ehemaligen SS-Soldaten auch rechtsextreme Gruppen aus dem In- und Ausland, Angehörige des Rings Freiheitlicher Jugend, des Rings Freiheitlicher Studenten, der Rechts-Außen-Parteien und das Bundesheer eingeladen. Letztere verschaffen dem Treffen, das sich nach außen hin als Veranstaltung für die Wahrung des Friedens präsentiert, zusätzliche Legitimität. Als Jörg Haider 1995 die Waffen-SS-Soldaten als „anständige Menschen“ beschrieb, die *„einen Charakter haben, die auch bei größtem Gegenwind zu ihrer Überzeugung stehen und ihrer Überzeugung bis heute treu geblieben sind“*³⁰⁸ sorgte er für Empörung. Zu einer Einstellung des Treffens kam es jedoch bis dato (Februar 2016) nicht.

³⁰⁶ Vgl. AK gegen den Kärntner Konsens, *Der Ulrichsberg – Fakten und Zahlen*, in: Ders. (Hg.) *Friede, Freude, Deutscher Eintopf. Rechte Mythen, NS-Verharmlosung und antifaschistischer Protest*, Wien 2011, 77-98. 78-79. zit. nach: Fink, 2012, 87.

³⁰⁷ Vgl. Tuchel, 2005. 136-141

³⁰⁸ Umstrittenes Ulrichsbergtreffen in Kärnten, in: Die Presse vom 18.9.2011.

<http://diepresse.com/home/politik/zeitgeschichte/694040/Umstrittenes-Ulrichsbergtreffen-in-Kaernten>
17.12.2015.

4.4.4. Die Kameradschaft IV in der Öffentlichkeit

Neben dem Ulrichsbergtreffen, welches für die Veteranen der Waffen-SS wohl die bedeutendste Veranstaltung des Jahres darstellt, legitimiert sich die K IV - ähnlich wie der ÖKB - vor allem durch die Gefallenenehrung in seinen verschiedensten Ausführungen:

- durch Kranzniederlegungen an Denkmälern,
- das Stiften von Kriegerdenkmälern,
- Pilgerfahrten zu ehemaligen Kriegsschauplätzen
- und das Hochhalten der „Ehre“ im Sinne der höchsten soldatischen Tugend...³⁰⁹

Um das Erinnern an ehemalige Waffen-SS-Soldaten möglichst reibungslos über die Bühne zu bringen und Erinnerung an etwaige Kriegsverbrechen sowie Verbrechen gegen die Menschlichkeit durch die Waffen-SS gar nicht erst aufkommen zu lassen, bedient sich die K IV einer so simplen wie dreisten Logik: *„Die Kameradschaft IV sei nur für die Ehrung der Gefallenen zuständig, nicht für deren Verbrechen...“*³¹⁰

Dadurch klammert die Kameradschaft IV systematisch jegliche Form von Kritik aus und nimmt die, für die Gefallenenehrung typische, Haltung ein, *„daß über Tote nicht schlecht gesprochen werden soll“*.³¹¹ Dass diese Form des Erinnerns jede selbstkritische Auseinandersetzung und Verantwortung für die Vergangenheit ausklammert, ist evident.

Ein zentrales Charakteristikum in Österreichs Kriegerdenkmallandschaft ist die Pauschalisierung von Opfern und Tätern. Jene tatsächlichen Opfer des Krieges, nämlich Wehrmachtsoldaten, die aus Mangel an Alternativen ihren Dienst mehr oder weniger unfreiwillig absolvieren mussten, werden mit jenen Soldaten der Waffen-SS gleichgesetzt, die tatsächlich Verbrechen - auch hinter der Front – verübt hatten.

Die K IV ehrt dabei ihre Gefallenen, stilisiert sie zu Helden und bedient sich des Begriffs der „Kameradschaft“ als das sinngebende Element des Krieges. WiderstandskämpferInnen und Partisanen sind selbstredend nicht gemeint. Die oft zitierte „Ehre“ erhält bei Waffen-SS Veteranen zusätzliche Brisanz, da sich die Ehre des SS-Mannes nur in der bedingungslosen Loyalität zum Führer zu zeigen hatte – erst in zweiter Linie als Treue zum Vaterland, wie sich im Leitspruch der SS *„Meine Ehre heißt Treue“* widerspiegelt.

³⁰⁹ Vgl. ÖSV-K IV. Jugend die nicht wählen durfte. 183. zit. nach: Fink, 2012, 53.

³¹⁰ Gärtner, 1995, 273.

³¹¹ Ebd. 277.

Der niedergelegte Kranz am Waffen-SS Denkmal in Stillfüssing ist mit dem leicht umgewandelten Leitspruch der Waffen-SS – „Eure Ehre hieß Treue“ versehen.

Die vielen Aktionen (Kranzniederlegungen etc.) der K IV dienen dabei ebenfalls als ein Medium, die viel zitierte Ehre, sowie das Geschichtsverständnis im Sinne der Waffen-SS weiterzugeben. Dabei stößt die K IV immer wieder auf heftigen Widerstand und wird öffentlich kritisiert, so auch im Falle des Waffen-SS Denkmals Stillfüssing:

4.5. Das Denkmal Stillfüssing im öffentlichen Diskurs

2006 berichtete der STANDARD von den umstrittenen Kranzniederlegungen in Stillfüssing, die jährlich Anfang November stattfinden. Der Bezirkssprecher der Grünen und Historiker Johannes Ferihuemer kritisierte die K IV dabei im Interview mit dem Standard und zeigte sich beschämt bezüglich der Kranzniederlegungen: Auf eine kritische Distanz zur Geschichte und zur Waffen-SS würde ganz offensichtlich vergessen, so Ferihuemer.³¹²

„Man gedenke in Ehren der gefallenen Kameraden“ und „nur die, die sich nicht auskennen“, würden das kritisieren, so Kameradschaft IV-Obmann Ernst Kolar. Ob nicht angesichts der historischen Fakten über die Gräueltaten gerade der Waffen-SS eine kritischere Haltung notwendig wäre? „Gräueltaten? Blödsinn, das stimmt doch alles so nicht. Ich war zwei Jahre bei der Waffen-SS und hab davon nichts bemerkt“, so der 2006 amtierende Landesobmann (Oberösterreich) der Kameradschaft IV Ernst Kolar im Gespräch mit dem STANDARD vom 24. November 2006 auf das Waffen-SS Denkmal in Stillfüssing angesprochen.³¹³

Reaktion auf geleugnete Gräueltaten

Ernst Kolars Zitat: *„Gräueltaten? Blödsinn, das stimmt doch alles so nicht. Ich war zwei Jahre bei der Waffen-SS und hab davon nichts bemerkt“*, führte zu einer Anzeige bei der Staatsanwaltschaft Linz durch den Sprecher des „Oberösterreichischen Netzwerks gegen Rassismus“, Robert Eiter.

³¹² Vgl. Markus Rohrhofer, *Lauter Protest am stillen SS-Gedenken*, in: DER STANDARD. Printausgabe vom 24.11.2006. Vgl. dazu: <http://derstandard.at/2671225/Lauter-Protest-am-stillen-SS-Gedenken> 17.2.2016.

³¹³ Vgl. ebd. DER STANDARD.

*"Es besteht der dringende Verdacht, dass Kolar im Sinne des Verbotsgesetzes nationalsozialistische Verbrechen gegen die Menschlichkeit geleugnet hat. Der bis heute in Österreich existierende Traditionsverband der Waffen-SS hat aus der Geschichte nichts gelernt" so Eiter.*³¹⁴

Robert Eiter schickte mir nach einem persönlichen Gespräch vom 20.1.2016, per e-mail die Anzeigeschrift an die Staatsanwaltschaft Linz:

Anzeige

Betrifft: Äußerung von Ernst Kolar in der Tageszeitung „Der Standard“

Verdacht der Leugnung von NS-Verbrechen (§ 3h Verbotsgesetz)

Sehr geehrte Damen und Herren!

In der Tageszeitung „Der Standard“ erschien am 24. November 2006 unter dem Titel „*Lauter Protest am stillen SS-Gedenken*“ ein Artikel des Linzer Redakteurs Markus Rohrhofer. Unter anderem gab Rohrhofer dort Äußerungen von Ernst Kolar, dem Landesobmann der „Kameradschaft IV“, wieder. Letztere ist ein Verein ehemaliger Angehöriger der Waffen-SS. In der Schlusspassage des Artikels heißt es wörtlich:

„Ob nicht angesichts der historischen Fakten über die Gräueltaten gerade der Waffen-SS eine kritischere Haltung notwendig wäre? „Gräueltaten? Blödsinn, das stimmt doch alles so nicht. Ich war zwei Jahre bei der Waffen-SS und hab davon nichts bemerkt“, so Kolar.“

Markus Rohrhofer (Tel. 0732/785066-12) bestätigt, dass Kolar sich genau so geäußert hat.

Kolar tat dies im Wissen, dass er kein Privatgespräch führte, sondern der Journalist Rohrhofer ihn für einen Artikel in der Tageszeitung „Der Standard“ befragte. Kolars Äußerung war demnach an eine breite Öffentlichkeit gerichtet (nicht anders, als hätte er vor einem Radiomikrofon oder vor laufender Fernsehkamera gesprochen).

Kolar hat, wie der Wortlaut seiner oben zitierten Äußerung zeigt, keineswegs nur die eigene Wahrnehmung von Gräueltaten der Waffen-SS geleugnet, sondern ganz allgemein, dass die Waffen-SS überhaupt Gräueltaten begangen hat.

Damit besteht der dringende Verdacht, dass Ernst Kolar (wohnhaft in ...) im Sinne des § 3h Verbotsgesetz in einem Medium nationalsozialistische Verbrechen gegen die Menschlichkeit geleugnet hat.

³¹⁴ Markus Rohrhofer, *Anzeige gegen „Kameradschaft IV“*, in: DER STANDARD, Printausgabe vom 9.3.2007. <http://derstandard.at/2797864/Anzeige-gegen-Kameradschaft-IV> 17.2.2016.

In den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen nach Ende des Zweiten Weltkriegs wurde die Waffen-SS – wie die anderen SS-Gliederungen – als „verbrecherische Organisation“ verurteilt. Dafür gab es zwei Gründe: Zum einen hatte die Waffen-SS in den von Hitler-Deutschland besetzten Gebieten die wehrlose Zivilbevölkerung ganzer Orte (u.a. Distomon/Griechenland, Oradour-sur-Glane/Frankreich, Marzabotto/Italien) ausgerottet. Zum anderen hatte die Waffen-SS seit einem Himmler-Erlass vom 22. April 1941 alle KZ-Wachmannschaften gestellt. Deshalb gehörte auch der Leiter der gesamten KZ-Verwaltung, Obergruppenführer Oswald Pohl, der Waffen-SS an. Er ließ die Arbeitskraft von Millionen Häftlingen ausbeuten und selbst noch ihre Leichen (Kleider, Brillen, Haare, Zahngold). Wegen dieser Verbrechen wurde Pohl am 7. Juni 1951 hingerichtet.

Die Waffen-SS war einer der wichtigsten Träger des NS-Terrors und der Judenvernichtung. Zehntausende KZ-Wächter standen in ihren Reihen.

Der bis heute in Österreich existierende Traditionsverband der Waffen-SS, die „Kameradschaft IV“, hat aus der Geschichte nichts gelernt. In ihrer Zeitung „Die Kameradschaft“ hat sie mehrfach NS-Gedankengut verbreitet. Hier zwei Beispiele:

„Vielen Österreichern ist in den Märztagen 1938 eine Welt zusammengebrochen, als sie die bis dahin verbreiteten Greuel-Nachrichten über Hitler-Deutschland als Lügenpropaganda erkennen mussten. Sie konnten sich selbst von der großen religiösen und weltanschaulichen Freizügigkeit überzeugen.“ („Die Kameradschaft“ 9/1986)

„Dieses ganze Trommelfeuer gegen die Zeit des Deutschen Reiches unter Adolf Hitler dient nur dazu, die moralischen und ethischen Werte des deutschen Volkes auszulöschen.“ („Die Kameradschaft“ 4/1987)

Anklage wurde allerdings nur einmal erhoben, und zwar, als der Tiroler Heimatdichter Karl Leipert in seinem Artikel „Sonnenwende – ein Fest der Volksgemeinschaft“ Adolf Hitler zu dessen 100. Geburtstag würdigte. Dabei schrieb Leipert:

„Denken wir dabei an den 100. Geburtstag jenes Schöpfers eines Reiches aller Deutschen, das seit jeher der Traum der besten Söhne aller deutschen Stämme war. Denken wir an den Getreuesten der Getreuen, der als Blutzeuge unwandelbarer Hingabe an Volk und Reich in den Götterhimmel eingegangen ist.“ („Die Kameradschaft“ 7/8/1989)

Karl Leipert konnte wegen Verhandlungsunfähigkeit nicht angeklagt werden. Der damalige Herausgeber von „Die Kameradschaft“, Günther Glotz, wurde vom Landesgericht Innsbruck im Zweifel freigesprochen: Er hatte behauptet, der Artikel sei ihm „ungelesen ins Blatt gerutscht“ (vgl. „Der Standard“ vom 27. Juli 1994).

Wels, im Jänner 2007

Dr. Robert Eiter

Sprecher des „Ö. Netzwerks gegen Rassismus und Rechtsextremismus“

Vorsitzender der „Welser Initiative gegen Faschismus“

Ergeht zur Information an:

Frau Bundesministerin für Justiz Dr. Maria Berger
Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes
Österreichische Lagergemeinschaft Mauthausen
Mauthausen Komitee Österreich
Bundesverband Israelitischer Kultusgemeinden ³¹⁵

Laut Angaben Eiters wurde das Verfahren ohne dargelegte Begründung eingestellt und es kam zu keinen rechtlichen Konsequenzen für den 2006 amtierenden Landesobmann der Kameradschaft IV – Ernst Kolar.

In der Gemeindechronik zu den Kleindenkmälern in der Pfarre und Gemeinde Waizenkirchen ist bezüglich des Denkmals in Stillfüssing folgendes zu lesen:

Man hat „für die Toten des SS-Panzergranadierregiments 3 einen würdigen Gedenkstein“ ³¹⁶ gesetzt. „Sie waren beim Versuch, den Vormarsch der Amerikaner durch einen Flankenangriff aufzuhalten, gefallen. Das Denkmal verdient auf dieser einsamen Höhe und angesichts einer gesegneten Landschaft selbst in unserer Zeit Achtung und Aufmerksamkeit – wahrhaftig ein Symbol für menschliche Unzulänglichkeit und Blindheit, aber auch Schicksal!“ ³¹⁷

³¹⁵ Persönliches e-mail von Dr. Robert Eiter. Gesendet nach einem persönlichen Gespräch bezüglich des STANDARD Artikels über das Waffen-SS Denkmal in Stillfüssing vom 24.11.2006.

³¹⁶ Marktgemeinde Waizenkirchen (Hg), 1995, 62.

³¹⁷ Ebd. 62.

Im Dezember 2014 wurde das Denkmal aufgrund eines Verkehrsunfalls schwer beschädigt.



318

Innerhalb kürzester Zeit wurde es auf Drängen des ÖKB und der Ortsbewohner, durch das Schwarze Kreuz neu aufgebaut und am 8. Mai 2015 – zum 70. Jahrestag des Kriegsendes - neu eingeweiht. In „Der Oberösterreichische Kameradschaftsbund“, einer Monatszeitschrift des ÖKB, ist von einer bewegenden Ansprache des Gemeindepfarrers Franz Steinkoglers, des Bürgermeisters Wolfgang Degeneve und des ÖKB Ortsgruppenobmanns – Waizenkirchen, Hubert Sallaberger, zu lesen. Die feierliche Zeremonie und Kranzniederlegung wurde zudem von der Musikkapelle Waizenkirchen begleitet.³¹⁹

³¹⁸ Privataufnahme: Jänner 2015.

³¹⁹ Einweihung und Gedenkfeier. Oberösterreichischer Kameradschaftsbund Nachrichten. 2/2015, 32.



320

Auch in der Lokalzeitung „TIPS“ ist von der gelungenen Neueinweihung und Sanierung des Denkmals zu lesen. Dass dabei 13 gefallenen Soldaten der Waffen-SS gedacht wird, wird weder im Artikel der „TIPS“, noch im Artikel des OÖ-Kameradschaftsbundes erwähnt. Es ist „lediglich“ von 13 gefallenen deutschen Soldaten zu lesen.³²¹

Kritisch wird das Denkmal in der Zeitschrift für Kultur und Sozialanthropologie „DIE MASKE“ beleuchtet. Die AutorInnen Konstantin Ferihuemer und Romana Klinger sehen in den Kranzniederlegungen durch SS-Veteranen eine verklärende Sicht auf die Vergangenheit. Die idealisierten Werte – versinnbildlicht in den Aufschriften der niedergelegten Kränze - werden nicht kritisch hinterfragt und so im Sinne der NationalsozialistInnen weitergegeben. Nach dem Motto: „Lieber eines ritterlichen Heroen gedenken, als sich eines Mörders zu schämen“,³²² werden nach wie vor - von der Bevölkerung größtenteils gebilligt - Kränze niedergelegt und der gefallenen Waffen-SS-Soldaten in fragwürdigen Zeremonien gedacht.

Der neue Kranz wurde laut Angaben Hubert Sallaberger³²³ vom österreichischen Kameradschaftsbund gestiftet. Er trägt nicht mehr, wie der von der Kameradschaft IV bisher gestiftete Kranz, die Inschrift „Eure Ehre hieß Treue“. Ob die K IV jedoch ihre Kranzniederlegungen

³²⁰ Brigitte Sickinger, in: TIPS vom 29.6.2015. Vgl. dazu: <http://www.tips.at/news/waizenkirchen/land-leute/318431-gedenkstaette-saniert> Foto vom 9.5.2015. 1.2.2016

³²¹ Ebd. <http://www.tips.at/news/waizenkirchen/land-leute/318431-gedenkstaette-saniert> 18.1.2016.

³²² Ferihuemer/Klinger, 2012, 19.

³²³ Persönliches Gespräch mit Hubert Sallaberger vom 19.1.2016.

tatsächlich beendet hat, weil sie, nicht zuletzt aufgrund des kritischen öffentlichen Diskurses, vorsichtiger geworden ist oder ob der neue Kranz nur aus Anlass der Neueinweihung des Denkmals vom ÖKB gestiftet wurde, lässt sich zum jetzigen Zeitpunkt (Februar 2016) noch nicht beantworten.

5. Resümee

Das Waffen-SS Denkmal Stillfüssing, im Mai 2015 neu aufgebaut und eingeweiht, ist ein deutliches Beispiel dafür, dass eine Vergangenheitsbewältigung bzw. eine reflektierte Aufarbeitung der Geschichte bis heute nicht die Regel darstellt. Die Nachwehen, der in den 1950er Jahren bis zur Präsidentschaft Kurt Waldheims, staatspolitisch vorgegebenen Opferdoktrin, machen sich gerade an solchen Denkmälern bemerkbar. Die Flucht vor der eigenen Tätergeschichte und die Weitergabe eines einseitigen Geschichteverständnisses spiegeln sich in den jährlich stattfindenden Kranzniederlegungen wider, vor allem in dem umformulierten Kranzspruch „Eure Ehre hieß Treue“. Die Kriegsverbrechen der in Stillfüssing kämpfenden Division, der 2. SS Panzergrenadierdivision „Das Reich“, von *Oradour sur Glane*, *Pancevo* etc. werden wohl in den Gedenkfeiern nicht erwähnt.

Klar ist, dass der österreichische Kameradschaftsbund und vor allem auch die Kameradschaft IV maßgeblich an diesem einseitig verbreiteten Geschichtsverständnis des heroischen, aufopfernden Soldaten beteiligt waren und dadurch eine Auseinandersetzung mit der eigenen und kollektiven Schuld am NS-Regime für Jahrzehnte verhinderten. Den Nährboden hierfür bildeten jedoch die politischen Würdenträger der 2. Republik, die, wie es Anton Pelinka treffend formulierte, sich gleichsam selbst auf den Leim gingen. Die (Re)Integration ehemaliger NationalsozialistInnen, die *„kurzfristig der Möglichkeit zum Überleben und Stabilisieren dienen konnte, wurde als langfristige Lösung mißverstanden.“*³²⁴

So kam es, dass ganze Generationen in einer langen Phase von mehr als 30 Jahren sich ihrer eigenen Rolle während der nationalsozialistischen Herrschaft nicht stellten bzw. scheinbar nicht stellen mussten. Die Parteien der 2. Republik gaben dabei die Richtung vor und gaukelten mit der, gegenüber den Alliierten durchgesetzten „Okkupationstheorie“ und der damit verbundenen Behauptung Österreichs (und seiner Gesellschaft) als dem „ersten Opfer“ der nationalsozialistischen Aggressionspolitik, die heute als Opfermythos bezeichnet wird, eine abgeschlossene Vergangenheitsbewältigung der österreichischen Nation vor.

Doch innerhalb der Bevölkerung brodelte es: Wer war Opfer? Wer war Täter? Die Veteranenverbände der Nachkriegszeit griffen diese Unsicherheit innerhalb des Staates schnell auf und deklarierten alle im 2. Weltkrieg kämpfenden Soldaten als Opfer. Die Opferdoktrin verhalf den Wehrmachtveteranen als auch den Veteranen der Waffen-SS sich nicht nur selbst

³²⁴ Pelinka, 1987, 150.

als Opfer zu betrachten, sondern sich obendrein an oberste Stelle in die Opferhierarchie zu heben. Die politisch und rassistisch verfolgten Opfer des NS-Regimes hatten das Nachsehen. Letzteren fehlte, im Gegensatz zu den Veteranenverbänden, eine zentrale Anlaufstelle.

Die nunmehr wieder politisch aktiven und gesellschaftlich integrierten „Alt-Nazis“ konnten sich zu einem überwiegenden Anteil mit den von den Veteranenverbänden vertretenen Meinungen identifizieren und verhalfen ihnen innerhalb kürzester Zeit zu einer festen Verankerung innerhalb der Gesellschaft.

Die Kriegerdenkmäler jener Zeit stehen nach wie vor symbolhaft für ein heroisches Totengedenken. Das Waffen-SS Denkmal Stillfüssing, 1962 neu erbaut, wirkt wie ein Spiegel der politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen. Zusätzliche Brisanz erfährt es jedoch dadurch, dass nicht, wie üblich, den gefallenen Soldaten der Ortschaft gedacht wird, sondern Soldaten der Waffen-SS, die aus verschiedenen Teilen Deutschlands kamen und keinerlei wie immer geartete soziale Verbindung mit der kleinen Ortschaft Stillfüssing aufweisen. Die Verehrung und betuliche Pflege des Grabes scheint also mehr ideologische, denn soziale Beweggründe zu haben.

Die Einstellung des Verfahrens gegen den 2006 angezeigten Landesobmannes der K IV – Ernst Kolar, der offiziell beteuerte, in der Waffen-SS habe es keine Gräueltaten gegeben, spricht dabei eine deutliche Sprache. Immer noch scheint Wegsehen ein probates Mittel zu sein, oder, wie Reinhold Gärtner beschreibt, Vergessen und Verdrängen, als sich seiner eigenen Schuld zu stellen bzw. sich mit der Schuld der Groß- und Urgroßeltern kritisch auseinanderzusetzen.

Glücklicherweise fand in den späten 1980er Jahren ein Paradigmenwechsel statt und eine Neubewertung Österreichs hinsichtlich seiner NS-Vergangenheit. Der Opfermythos, das Bild des heroischen, Pflicht erfüllenden Soldaten geriet ins Wanken. Denkmäler für die Opfer nationalsozialistischer Gewaltherrschaft wurden „gesellschaftsfähig“. Ein neues Bewusstsein entstand. Das 2014 errichtete Denkmal für Deserteure des 2. Weltkrieges nimmt diesbezüglich einen besonderen Stellenwert ein. Es stellt einen Bruch mit der bedingungslosen Autoritätshörigkeit dar und ehrt Soldaten, die den Mut besaßen, den Angriffskrieg der NationalsozialistInnen nicht mitzumachen, Widerstand zu leisten.

Trotz der deutlich erkennbaren Veränderung innerhalb der österreichischen Denkmallandschaft lässt sich dennoch, auch heute noch, ein klares Stadt-Land-Gefälle erkennen. Gesellschaftliche Entwicklungen scheinen immer zuerst die großen Städte zu erreichen. Erst allmählich setzt sich diese Tendenz auch im ländlichen Raum durch.

Das Waffen-SS Denkmal Stillfussing - in seiner Unberührbarkeit und Unerschütterlichkeit diesen Entwicklungen gegenüber - bleibt ein klarer Fall eines einseitig vermittelten, unreflektierten Totengedenkens, wie es im ländlichen Raum nach wie vor die Regel darstellt. Kann sich aus jenem Ort der „Heldenehrungen“ ein Ort der kritisch-reflektierten Auseinandersetzung mit der Vergangenheit entwickeln? Was muss dafür geschehen?

Dass die nationalsozialistische Vergangenheit in Österreich noch lange nicht überwunden ist und 70 Jahre nach Kriegsende nach wie vor die Gemüter spaltet, zeigt sich auf vielen Ebenen des gesellschaftlich-politischen Zusammenlebens. Österreichs (Krieger-)Denkmäler zeigen deutlich, was das Gros der österreichischen Bevölkerung hinsichtlich seiner Geschichte glauben will. Es gibt nicht tatsächliche historische Fakten wieder.

In persönlichen Gesprächen mit Mitgliedern des ÖKB und den Ortsbewohnern Stillfussings, auf das Waffen-SS Denkmal angesprochen, fiel immer wieder die ablehnende Haltung auf, sich mit der Problematik des Denkmals auseinanderzusetzen. Der Wunsch, das Geschehene ruhen zu lassen, nicht mehr darüber zu reden, schlicht die unangenehmen Seiten eines Waffen-SS Denkmals gar nicht erst zu hinterfragen, war die gängige Reaktion der Befragten. Nach dem Motto: „Lieber eines Heroen gedenken als eines Verbrechers zu mahnen...“

Allem Anschein nach steht hinter all den Zeremonien, den Kranzniederlegungen, den Heldenehrungen und dem bemühten Pathos immer noch eine große Angst vor öffentlicher Denunziation. Die kritische Auseinandersetzung mit dem NS-Regime würde implizieren, sich der eigenen Schuld zu stellen und sich in weiterer Folge eingestehen zu müssen, für ein verbrecherisches Regime das Leben riskiert und Freunde und Kameraden verloren zu haben. Dies löst bei einer Vielzahl von Veteranen und selbst den Nachkriegsgenerationen auch 70 Jahre nach dem Krieg noch ein unverändertes Muster des Verdrängens und Vergessens aus.

6. Abstract

Vor dem Hintergrund öffentlicher Erinnerungskultur in Österreich, deren vorrangige Gedenkform in Bezug auf die nationalsozialistische Herrschaft nach wie vor Kriegerdenkmäler sind, und den gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen hinsichtlich der Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit der 2. Republik, stellt diese Arbeit ein umstrittenes Waffen-SS Denkmal der kleinen, oberösterreichischen Ortschaft Stillfussing in den Mittelpunkt der Betrachtung. Das Waffen-SS Denkmal Stillfussing gedenkt 13 gefallenen Soldaten der Waffen-SS, die am 4. Mai 1945 in Kampfhandlungen in Stillfussing getötet wurden. Am Ort ihres Grabes wurde schließlich ein Denkmal errichtet. Nach wie vor stattfindende Kranzniederlegungen durch die Kameradschaft IV – dem Veteranenverband der Waffen-SS – scheinen kaum kritisch hinterfragt zu werden. Die tiefe Verwurzelung der Kriegerdenkmäler vor allem im ländlichen Bereich scheint sich auch 70 Jahre nach Kriegsende nur wenig verändert zu haben. Veteranenvereinigungen, wie der österreichische Kameradschaftsbund – kurz ÖKB – oder die Kameradschaft IV, formten als vorrangige Initiatoren von Kriegerdenkmälern, Österreichs Denkmallandschaft maßgeblich. Obwohl die Tendenz eines „neuen“ Verständnisses im Umgang mit Denkmälern und Gedenkstätten erkennbar ist (in Oberösterreich beispielsweise durch die KZ-Gedenkstätte Mauthausen repräsentiert) scheint es vor allem im ländlichen Raum immer noch „einfacher“ bzw. „üblicher“ zu sein, toten, heroisch dargestellten, Soldaten zu gedenken.

7. Danksagung

Die erste Danksagung gilt meiner Freundin Sophie Mössenböck, die immer ein offenes Ohr hatte und mir mit Rat und Tat zur Seite stand. Sie war stets die erste Ansprechpartnerin in den guten als auch in den mühsamen Zeiten des Arbeitsprozesses und gab mir Halt und Unterstützung wann immer ich dies beanspruchte.

Großer Dank gilt auch meinem langjährigen Freund Stefan Wagner, der mir bei der Formattierung als auch bei der genauen Kontrolle der Arbeit stets seine Hilfe anbot. Sein, in vielen Lebensbereichen vorgelebter Perfektionismus, machte sich auch in diesem Bereich - im positiven Sinne - mehr als bezahlt.

Auch meiner Mutter Eva Kapsammer möchte ich danken! Mehrmals überprüfte sie meine Arbeit und machte mich auf etwaige Rechtschreibfehler etc. aufmerksam. Für ihre große Geduld und ihr Engagement bin ich ihr sehr dankbar!

Großer Dank gebührt auch meiner Cousine und angehenden Architektin, Barbara Kapsammer, für die bereitgestellte Hilfe bezüglich der architektonischen Besonderheiten des Denkmals.

Zu guter Letzt bedanke ich mich bei meinem Assoz. Prof. Dr. Bertrand Perz für die zahlreichen Tipps während des DiplomandInnenseminars und die tatkräftige Unterstützung hinsichtlich der Themenfindung und vor allem der Fokussierung und Eingrenzung des Themenbereichs.

8. Quellen und Literaturverzeichnis

Wissenschaftliche Beiträge:

Agnes Blänsdorf, *Die Einordnung der NS-Zeit in das Bild der eigenen Geschichte*, in: Werner Bergmann/Rainer Erb/Albert Lichtblau (Hg.), *Schwieriges Erbe. Der Umgang mit Nationalsozialismus und Antisemitismus in Österreich, der DDR und der Bundesrepublik Deutschland*. Schriftenreihe des Zentrums für Antisemitismusforschung, Band 3, Frankfurt am Main - New York 1995, 18-49.

Alexandra Vasak, *Politischer Umgang mit Denkmälern. Österreich, Zweite Republik*, phil. Diss., Wien 2002.

Anna Giulia Fink, *Kameradschaft IV. Personelle und ideologische Nachwirkungen der Waffen-SS in Österreich*, Dipl. Arb., Wien 2012.

Anton Pelinka, *Der verdrängte Bürgerkrieg*, in: Anton Pelinka/Erika Weinzierl (Hg.), *Das große Tabu. Österreichs Umgang mit seiner Vergangenheit*, 1. Auflage, Innsbruck - Wien 1987, 143-154.

Anton Pelinka, *Kameradschaftsbünde als Männerbünde. Ein Versuch in 10 Thesen*, in: Stiftung Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), *Handbuch des österreichischen Rechtsextremismus*, 2. Auflage, Wien 1996, 309-315.

Antonia Winsauer, *Hartheim, Sobibor und Josef Vallaster. Die Silbertaler Kriegerdenkmaldebatte als Folge einer Konfrontation mit der nationalsozialistischen Vergangenheit*, Dipl. Arb., Wien 2011.

Bernd Wegner, *Hitlers politische Soldaten: Die Waffen-SS 1933-1945. Leitbild, Struktur und Funktion einer nationalsozialistischen Elite*, 5., erweiterte Auflage, Paderborn – Schöningh 1997.

Bertrand Michael Buchmann, *Österreicher in der Wehrmacht, Soldatenalltag im Zweiten Weltkrieg*, Wien-Köln-Weimar 2009.

Bertrand Perz, *Österreich*, in: Volkhard Knigge/Norbert Frei (Hg.), *Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord*, Band 489, Bonn 2005, 170-183.

Bertrand Perz, *Prozesse zum KZ Mauthausen*, in: Ludwig Eiber/Robert Sigel (Hg.), *Dachauer Prozesse. NS-Verbrechen vor amerikanischen Militärgerichten in Dachau 1945-48. Verfahren, Ergebnisse, Nachwirkungen*, Band 7, Göttingen 2007, 174-191.

Biljana Menkovic, *Politische Gedenkkultur. Denkmäler – Die Visualisierung politischer Macht im öffentlichen Raum*, Anton Pelinka/Helmut Reinalter (Hg.), Band 12, Wien 1999.

Brigitte Bailer, *Wiedergutmachung kein Thema. Österreich und die Opfer des Nationalsozialismus*, Wien 1993.

Bruno Simma/Hans Peter Folz (Hg.), *Restitution und Entschädigung im Völkerrecht. Die Verpflichtungen der Republik Österreich nach 1945 im Lichte ihrer außenpolitischen Praxis*, Wien – München 2004.

Christian Angerer/Maria Ecker (Hg.), *Nationalsozialismus in Oberösterreich. Opfer. Täter. Gegner*, Band 6, Innsbruck 2014.

Ernst Bruckmüller, *Nation Österreich. Kulturelles Bewußtsein und gesellschaftlich-politische Prozesse*, 2. Ergänzte und erweiterte Auflage, Wien-Köln-Graz 1996.

Ernst Hanisch, *1890 -1990. Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert*, Wien 1994.

George H. Stein, *Geschichte der Waffen SS*, New York 1966.

Gerhard Botz, *Krisen der österreichischen Zeitgeschichte*, in: Gerhard Botz/Gerald Sprengnagel (Hg.), *Kontroversen um Österreichs Zeitgeschichte. Verdrängte Vergangenheit, Österreich – Identität, Waldheim und die Historiker*, Frankfurt am Main – New York 1994, 16-78.

Günter Lucks/Harald Stutte (Hg.), *Ich war Hitlers letztes Aufgebot. Meine Erlebnisse als SS-Kindersoldat*, 3. Auflage, Reinbek bei Hamburg 2010.

Günther Sandner/Manoschek Walter, *Die Wehrmacht in kollektiven Gedächtnissen nach 1945. Die Krieger als Opfer. Das Kriegsopferversorgungsgesetz (KOVG) in den Debatten des österreichischen Minister- und Nationalrates und in österreichischen Printmedien*, in: Hannes Heer/Walter Manoschek/Alexander Pollak/Ruth Wodak (Hg.), *Wie Geschichte gemacht wird. Zur Konstruktion von Erinnerungen an Wehrmacht und Zweiten Weltkrieg*, Wien 2003, 109-145.

Hans Buchheim, *Die SS – Das Herrschaftsinstrument*, in: Hans Buchheim/Martin Broszat/Adolf Hans Jacobsen/Helmut Krausnick (Hg.), *Anatomie des SS – Staates*, Band 1, Ungekürzte Ausgabe, München 1967, 9-201.

Hans Klingbacher, *Der österreichische Kameradschaftsbund. Organisation und Strukturen unter besonderer Berücksichtigung der historischen Entwicklung*, (Diss.) Wien 1987.

Heidemarie Uhl, *Erinnern und Vergessen. Denkmäler zur Erinnerung an die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft und an die Gefallenen des zweiten Weltkriegs in Graz und der Steiermark*, in: Stefan Riesenfellner/Heidemarie Uhl (Hg.), *Todeszeichen. Zeitgeschichtliche Denkmalkultur in Graz und in der Steiermark vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart*, Wien-Köln-Weimar 1994, 111-197.

Heidemarie Uhl/Bertrand Perz, *Gedächtnis-Orte im „Kampf um Erinnerung“: Gedenkstätten für die Gefallenen des Zweiten Weltkrieges und für die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft*, in: Emil Brix/Ernst Bruckmüller/Hannes Stekl (Hg.), *Memoria Austriae I. Menschen-Mythen-Zeiten*, Wien. 2004, 545-580.

Heidemarie Uhl, *Zivilisationsbruch und Gedächtniskultur. Das 20. Jahrhundert in der Erinnerung des beginnenden 21. Jahrhunderts*. Gedächtnis-Erinnerung-Identität, Band 3, Innsbruck 2003.

Heidemarie Uhl, *Zwischen Versöhnung und Verstörung. Eine Kontroverse um Österreichs historische Identität fünfzig Jahre nach dem „Anschluß“*, Wien-Köln-Weimar 1992.

Helge Grabitz, *Die Verfolgung von NS-Verbrechen in der Bundesrepublik Deutschland und in der DDR*, in: Claudia Kuretsidis Haider (Hg.), *Keine Abrechnung. NS-Verbrechen, Justiz und Gesellschaft in Europa nach 1945*, 1. Auflage, Leipzig-Wien 1998, 144-180.

Ingrid Lindorfer, *Der Österreichische Kameradschaftsbund und seine Beziehungen zu den politischen Parteien Österreichs*, Dipl. Arb., Wien 1996.

Jan Assmann, *Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität*, in: Jan Assmann/Tonio Hölscher (Hg.), *Kultur und Gedächtnis*, Frankfurt am Main 1988, 9-19.

Jan Erik Schulte/Peter Lieb/Bernd Wegner, *Einleitung: Die Geschichte der Waffen-SS - Forschungsschwerpunkte und Ausblicke*, in: Jan Erik Schulte/Peter Lieb/Bernd Wegner (Hg.), *Die Waffen-SS. Neue Forschungen*, Band 74, Paderborn 2014, 11-25.

Jean-Luc Leleu, *Jenseits der Grenzen: Militärische, politische und ideologische Gründe für die Expansion der Waffen-SS*, in: Jan Erik Schulte/Peter Lieb/Bernd Wegner (Hg.), *Die Waffen-SS. Neue Forschungen*, Band 74, Paderborn 2014, 25-42.

Joachim Giller/Hubert Mader/Christina Seidl (Hg.), *Wo sind sie geblieben..? Kriegerdenkmäler und Gefallenenehrung in Österreich, Schriften des Heeresgeschichtlichen Museums in Wien (Militärwissenschaftliches Institut)*, Band 12, Wien 1992.

Jochen Spielmann, *Stein des Anstoßes oder Schlußstein der Auseinandersetzung?* in: Eckehard Mai/Gisela Schmirber (Hg.), *Denkmal-Zeichen-Monument. Skulptur und öffentlicher Raum heute*, München 1989, 110-114.

Johannes Tuchel, *Die Wachmannschaften der Konzentrationslager 1939-1945-Ergebnisse und offene Fragen der Forschung*, in: Alfred Gottwaldt/Norbert Kampe/Peter Klein (Hg.), *NS-Gewaltverbrechen. Beiträge zur historischen Forschung und juristischen Aufarbeitung*, Berlin 2005, 135-151.

John Toland, *Das Finale. Die letzten hundert Tage*, München – Zürich 1968.

Karl Klambauer, *Österreichische Gedenkkultur zu Widerstand und Krieg. Denkmäler und Gedenkstättenorte in Wien 1945-1986*, Innsbruck 2006.

Kurt Tweraser, *US-Militärregierung in Oberösterreich. Sicherheitspolitische Aspekte der amerikanischen Besatzung in Oberösterreich-Süd 1945-1950*, Band 1, Linz 1995.

Manfried Rauchensteiner, *Der Krieg in Österreich 1945*, Band 5, Wien 2015.

Manfried Rauchensteiner, *Die Zwei. Die große Koalition in Österreich 1945-1966*, Wien 1987.

Marktgemeinde Waizenkirchen (Hg.), *Kleindenkmäler in der Pfarre und Gemeinde Waizenkirchen*, Ried im Innkreis 1995.

Marktgemeinde Waizenkirchen (Hg.), *Waizenkirchen. Vergangenheit und Gegenwart*, Ried im Innkreis, 1992.

Meinrad Ziegler/Waltraut Kannonier Finster (Hg.), *Österreichs Gedächtnis. Über Erinnern und Vergessen der NS-Vergangenheit*, 2.Auflage, Böhlau – Wien (u.a.) 1997.

Nikolaus Preradovich, *Die Generale der Waffen-SS*, Berg am See 1985.

Paul Hausser, *Soldaten wie andere auch. Der Weg der Waffen-SS*, Osnabrück, 1966.

Peter Reichel, *Politik mit der Erinnerung. Gedächtnisorte im Streit um die nationalsozialistische Vergangenheit*, München-Wien 1995.

Reinhart Koselleck, *Einleitung*, in: Reinhart Koselleck/Michael Jeismann (Hg.), *Der politische Totenkult. Kriegerdenkmäler in der Moderne*, München 1994, 9-21.

Reinhart Koselleck, *Kriegerdenkmale als Identitätsstiftungen der Überlebenden*, in: OdoMarquard/Karlheinz Stierle (Hg.), *Identität*, München 1979, 255-277.

Reinhold Gärtner, *Gedenkstätten und Gedenktage in Österreich*, in: Werner Bergmann/Rainer Erb. Albert Lichtblau (Hg.), *Schwieriges Erbe. Der Umgang mit Nationalsozialismus und Antisemitismus in Österreich, der DDR und der Bundesrepublik Deutschland*. Schriftenreihe des Zentrums für Antisemitismusforschung Berlin, Band 3, Frankfurt am Main – New York 1995, 267-285.

Reinhold Gärtner, *Opfer oder Helden? Kriegerdenkmäler aus dem Zweiten Weltkrieg in Österreich*, in: Walter Manoscheck (Hg.), *Die Wehrmacht im Rassekrieg. Der Vernichtungskrieg hinter der Front*, Wien 1996, 206-221.

Reinhold Gärtner/Siglinde Rosenberger (Hg.), *Kriegerdenkmäler. Vergangenheit in der Gegenwart*, Innsbruck 1991.

Richard Mitten, *‘Die Sühne...möglichst gering zu gestalten’ Die sozialdemokratische „Bearbeitung“ des Nationalsozialismus und des Antisemitismus in Österreich*, in: Werner Bergmann/Rainer Erb/Albert Lichtblau (Hg.), *Schwieriges Erbe. Der Umgang mit Nationalsozialismus und Antisemitismus in Österreich, der DDR und der Bundesrepublik. Deutschland*. Schriftenreihe des Zentrums für Antisemitismusforschung, Band 3, Frankfurt am Main-New York 1995, 102-120.

Robert Knight (Hg.), *Ich bin dafür, die Sache in die Länge zu ziehen. Die Wortprotokolle der österreichischen Bundesregierung von 1945 bis 1952 über die Entschädigung der Juden*, Wien-Köln-Weimar 2000.

Robert Knight, *Der Waldheim Kontext: Österreich und der Nationalsozialismus*, in: Gerhard Botz/Albert Müller/Gerhard Sprengnagel (Hg.), *Kontroversen um Österreichs Zeitgeschichte. Verdrängte Vergangenheit, Österreich-Identität, Waldheim und die Historiker*, Frankfurt am Main-New York 1994, 78-89.

Rolf Michaelis, *Die Panzer-Divisionen der Waffen-SS*, Berlin 2007.

Siegfried Mattl/Karl Stuhlpfarrer, *Abwehr und Inszenierung im Labyrinth der Zweiten Republik*, in: Emmerich Tálos/Ernst Hanisch/Wolfgang Neugebauer (Hg.), *NS-Herrschaft in Österreich 1938-1945*, Band 36, Wien 1988, 601-625.

Walter Manoschek, „Aus der Asche dieses Krieges wieder auferstanden“ *Skizzen zum Umgang der Österreichischen Volkspartei mit Nationalsozialismus und Antisemitismus nach 1945*, in: Werner Bergmann/Rainer Erb/Albert Lichtblau (Hg.), *Schwieriges Erbe. Der Umgang mit Nationalsozialismus und Antisemitismus in Österreich, der DDR und der Bundesrepublik Deutschland*. Schriftenreihe des Zentrums für Antisemitismusforschung, Band 3, Frankfurt am Main-New York 1995, 49-65.

Wolfgang Benz/Hermann Graml/Hermann Weiß (Hg.), *Enzyklopädie des Nationalsozialismus*, 5. aktualisierte und erweiterte Auflage, München 2007.

Wolfgang Hardtwig, *Geschichtskultur und Wissenschaft*, München 1990.

Wolfgang Kluxen, *Denkmäler setzen – Identität stiften*, in: Ekkehard Mai/Gisela Schmirber (Hg.), *Denkmal – Zeichen – Monument. Skulptur und öffentlicher Raum heute*, München 1989, 30-33.

Internetquellen:

Brigitte Sickinger, in: TIPS vom 29.6.2015. <http://www.tips.at/news/waizenkirchen/landleute/318431-gedenkstaette-saniert> Foto vom 9.5.2015. 1.2.2016.

Bruno Kartheuser, *Die innere Front. Frankreich 1944: Gräuel der SS nach dem D-Day lassen die Resistance noch entschlossener für die Befreiung des Landes kämpfen*, in: Die ZEIT ONLINE vom 5.6.2014. <http://www.zeit.de/2014/24/d-day-jahrestag> 8.2.2016.

Burkhard Asmuss, *Der „Röhm Putsch“ 1934*, In: LEMO, Lebendiges Museum Online vom 22.6.2015. <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/etablierung-der-ns-herrschaft/roehm-putsch.html> 22.11.2015.

Gerhard Altmann, *Einsatzgruppen*, In: LEMO, Lebendiges Museum Online vom 11.5.2015. <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/der-zweite-weltkrieg/voelkermord/einsatzgruppen.html> 28.1.2016.

Herbert Lackner, *Der Konflikt Kreisky-Wiesenthal: Neue Dokumente zeigen den brutalen Streit*, in: Profil vom 11.9.2010. <http://www.profil.at/home/der-konflikt-kreisky-wiesenthal-neue-dokumente-streit-277365> 7.5.2016

Herbert Lackner, *Fischer, Lacina, Bronner und die „Affäre Borodajkewycz“*, in: Profil vom 21.3.2015. <http://www.profil.at/oesterreich/history/zeitgeschichte-affaere-borodajkewycz-5567260> 7.5.2016.

Hintergrund: „Kreisky-Wiesenthal- Affäre“. In: Der Standard vom 20.9.2005. <http://derstandard.at/2180166/Hintergrund-Kreisky-Wiesenthal-Affaere> 7.5.2016.

<http://wien.orf.at/news/stories/267537/> 12.1.2016.

<http://www.doew.at/erkennen/rechtsextremismus/rechtsextreme-organisationen/kameradschaft-iv-k-iv-die-kameradschaft> 15.12.2015.

<http://www.duden.de/rechtschreibung/Held> 21.10.2015.

<http://www.duden.de/rechtschreibung/Opfer> 21.10.2015.

<http://www.duden.de/suchen/dudenonline/blog> 21.10.2015.

<http://www.duden.de/suchen/dudenonline/Kriegerdenkmal> 21.10.2015.

http://www.nachkriegsjustiz.at/vgew/1010_alb.php 12.1.2016.

<http://www.okb.at/bv/archivaktuelles75.html> 24.11.2015.

http://www.okb.at/bv/ueber_uns/artikel1477.html 25.11.2015.

http://www.okb.at/bv/ueber_uns/artikel1477.html 3.11.2015.

<http://www.recht-gegen-rechts.de/verbotene-parolen.html> 30.11.2015.

<http://www.spiegel.de/einestages/oradour-sur-glance-massaker-im-zweiten-weltkrieg-a-974233.html> 28.1.2016.

<http://www.zeit.de/1950/08/die-wahrheit-ueber-skorzeny> 17.11.2015.

Konstantin Ferihuemer/Romana Klinger, „Vergiss, mein Volk die treuen Toten nicht“ *Kriegerdenkmäler und österreichische Vergangenheitspolitik*, in: Die Maske, Zeitschrift für Kultur und Sozialanthropologie, Wien 2012. http://www.diemaske.at/pdf/DIEMASKE_Nr3.pdf 18.11.2016.

Marc Springer, *Zerreissprobe für die EU: Geld und Quoten oder Menschlichkeit?* in: Vorarlberg Online. <http://www.vol.at/zerreissprobe-fuer-die-eu-geld-und-quoten-oder-menschlichkeit/4463958> 23.9.2015.

Markus Rohrhofer, *Anzeige gegen „Kameradschaft IV“*, in: DER STANDARD. Printausgabe vom 9.3.2007. <http://derstandard.at/2797864/Anzeige-gegen-Kameradschaft-IV> 17.2.2016.

Markus Rohrhofer, *Lauter Protest am stillen SS-Gedenken*, in: DER STANDARD. Printausgabe vom 24.11.2006. <http://derstandard.at/2671225/Lauter-Protest-am-stillen-SS-Gedenken> 17.2.2016.

Mein Vater, der Kriegsverbrecher, in: Augsburgener Allgemeine, Artikel vom 11.7.2014. <http://www.augsburger-allgemeine.de/augsburg/Mein-Vater-der-Kriegsverbrecher-id30556292.html> 15.2.2016.

Philipp Wilmhelmer, *Hasspostings: Im Bürgerkrieg der Meinungen*, in: Kurier vom 2.8.2015. <http://kurier.at/kultur/medien/hasspostings-im-buergerkrieg-der-meinungen/144.678.464> 20.10.2015.

Reichsgau Oberdonau, *Die NSDAP.-Gauleitung Oberdonau*, in: https://www.findbuch.at/tl_files/data/adressbuecher/1942_dr_om_ab/11_Oberdonau_NS_DAP_und_staatliche_Verwaltung.pdf 18.1.2016.

Umstrittenes Ulrichsbergtreffen in Kärnten, in: Die Presse vom 18.9.2011.

<http://diepresse.com/home/politik/zeitgeschichte/694040/Umstrittenes-Ulrichsbergtreffen-in-Kaernten> 17.12.2015.

Walter Manoschek, *Du-Strick! Du-Kugel! Pancevo, April 1941. Das Protokoll eines Massakers*, in: Die ZEIT ONLINE vom 8.7.1999. [http://www.zeit.de/1999/28/Du - Strick Du - Kugel](http://www.zeit.de/1999/28/Du_-_Strick_Du_-_Kugel) 8.2.2016.

Zeitschriftenartikel:

70 Jahre Kriegsende, Gemeindenachrichten Prambachkirchen , Juni 2015, Bericht von Prof. Helmut Lang, Folge 3.

Einweihung und Gedenkfeier, Oberösterreichischer Kameradschaftsbund Nachrichten, 2/2015.

Persönliche Gespräche:

Persönliches Gespräch mit Dr. Robert Eiter (Sprecher des oberösterreichischen Netzwerks gegen Rassismus) vom 21.1.2016.

Persönliches Gespräch mit Hubert Sallaberger vom 19.1.2016.

Persönliches Telefongespräch mit dem oberösterreichischen Schwarzen Kreuz vom 2.2.2016.

E-mails:

Persönliches e-mail von Dr. Robert Eiter. Gesendet nach einem persönlichen Gespräch bezüglich des STANDARD Artikels über das Waffen-SS Denkmal in Stillfüssing vom 24.11.2006.

Gesetzestexte:

Artikel 12 Ziffer 3 Staatsvertrag, betreffend die Wiederherstellung eines unabhängigen und demokratischen Österreich. (BGBl. 1955/152)

Fernsehbeiträge:

Eine Blutspur durch Frankreich: Die SS–Panzer-Division „Das Reich“ (2015). TV-Dokumentation. ARTE, Erstausstrahlung: 05.05.2015.

Bildnachweise:

[http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Symbole/Krieg_und_Faschismus -
_Denkmal von Alfred Hrdlicka](http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Symbole/Krieg_und_Faschismus_-_Denkmal_von_Alfred_Hrdlicka) 1.2.2016.

[http://www.slate.com/blogs/atlas_obscura/2014/04/15/the_nazis_ss_obliterated_oradour
sur_glane_which_still_stands_in_ruins_as.html](http://www.slate.com/blogs/atlas_obscura/2014/04/15/the_nazis_ss_obliterated_oradour_sur_glane_which_still_stands_in_ruins_as.html) 1.2.2016.

<http://www.stopptierechten.at/2013/11/10/linz-wieder-ss-spruch-am-friedhof/> 5.2.2016

<http://www.tips.at/news/waizenkirchen/land-leute/318431-gedenkstaette-saniert> Foto vom
[9.5.2015](#). 1.2.2016.

<https://www.wien.gv.at/kultur-freizeit/deserteursdenkmal.html> 1.2.2016.

Privataufnahme: Jänner 2015.

Privataufnahme: Mai 2016.

Privatfotos: Dezember 2014.

Tabellennachweis:

Deutsche Dienststelle (WASSt) Die Auskunftsstelle für Wehrmachtsnachweise. 13403 Berlin.